

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

10 (1941)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

41/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
Das Geheimnis des Christus (siehe UR 74/164)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 10, Jahrgang 1941

Inhaltsverzeichnis

Band 10, Jahrgang 1941	3
41/02 An unsere Leser (A.E.Knoch)	5
41/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	5
Das Geheimnis des Christus (siehe UR 1974/164)*	5
41/11 Gott stellt auf die Probe, aber versucht nicht (A.E.Knoch)	5
41/15 Versuchung im Hebräischen	8
41/16 Das »Versuchen« Gottes	9
41/18 Gott ist unversucht vom Üblen	10
41/18 Das Prüfen des Herrn	10
41/20 Eine Welt in Wehen (W.Mealand)	11
41/24 Verlagsmitteilung	14
41/25 Nicht von Brot allein (5.Mose 8:3; Mat.4:4) (W.Mealand)	14
41/30 Zu 2.Korinther 3:12-18 (vermutlich aus A.E.Knochs Bibelwerk)	18
41/31 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	18
Was ist das »Geheimnis«? (Eph.3:6)	18
41/33 Gleichberechtigte Losteilempfänger	20
41/33 Gleichberechtigte Glieder des einen Körpers	20
41/34 Gleichgestellte Teilhaber	21
41/35 Im Geist	21
41/36 Das Evangelium des Paulus	22
41/37 Rechtfertigung	22
41/37 Versöhnung	23
41/38 Zukünftige Herrlichkeit	23
41/41 In der Gnade sein, aus der Gnade fallen (A.E.Knoch)	25
41/42 Das Teil des Glaubens	26
41/44 In Gnade – chariti	27
41/46 Gnade bringt Freude	29
41/47 Gekräftigt in Gnade	29
41/47 Das Fallen aus der Gnade	29
41/48 Gnade der Prüfstein	29
41/49 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	30
Die Einheit des Geistes (Eph.4:1-6)	30
41/52 Die Einheit des Geistes	32
41/53 Ein Körper	33
41/54 Ein Geist	34
41/56 Eine Erwartung	35
41/57 Ein Herr	36
41/58 Ein Glaube	36
41/59 Eine Taufe	37
41/61 Ein Gott und Vater	38
41/65 Geleitwort (A.E.Knoch)	40
41/66 Wir sind Sein Besitztum	41

41/67 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	41
Wer empfängt das Geheimnis?	41
41/77 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	48
Der Liebe Höhepunkt	48
41/78 Ein Gebet um Kraft	49
41/80 Sein herrlicher Reichtum	50
41/81 In Liebe gegründet	50
41/81 Die Dimensionen des Geheimnisses	51
41/82 Ihre Breite	51
41/82 Ihre Länge	51
41/83 Ihre Tiefe	51
41/83 Ihre Höhe	52
41/84 Überwältigende Liebe	52
41/84 Der Äon der Äonen	52
41/86 Der Gnade Majestät (W.Mealand)	53
41/92 Waren die Korinther Juden? (A.E.Knoch)	57
41/94 Was unsere Väter glaubten (W.Bundy)	59
Das ist gut genug für uns	59
41/96 Ein Duft des Wohlgeruchs	60

41/02 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Gott sei es gedankt, dass Er es uns ermöglicht hat, unser kleines Blatt ein weiteres Jahr hinauszusenden. Wir haben noch viel Wahrheit zu bringen, die allen wichtig sein wird, die da wünschen, tiefer in Gottes Wort einzudringen, besonders in die späteren Briefe des Paulus. Wenn die Epheserserie beendet sein wird, hoffen wir, den Philipperbrief zu beginnen. Solange unser Blatt in so verkleinerter Form erscheinen muss, möchten wir uns möglichst auf diese Botschaft beschränken. Denn nichts ist so notwendig für die Gläubigen heute als ein klares Erfassen der Gottesgnade, die in unserer geheimen Verwaltung die Herrschaft hat. Ich habe mich inzwischen vor allem mit dem Urtext des Propheten Daniel beschäftigt und mehrere wichtige Entdeckungen gemacht, die ich später mit meinen Freunden zu teilen hoffe, damit sie verständnisvoller die Weissagungen studieren können. Vorerst aber gilt es, den knappen Raum so auszunutzen, dass die Fülle beglückender Wahrheit für die Kürze entschädigt.

Was wir über den Epheserbrief bringen, ist von größter Wichtigkeit heute. Es liegt uns vor allem am Herzen, weil es Gottes Gnade so besonders verherrlicht und deshalb unserem Geist so viel Freude und Glück vermitteln kann. Betet darum, dass Gott diese Aufsätze gebrauche zu Seiner Ehre und zum Segen der Seinen.

Wir grüßen auch besonders unsere Schweizer Freunde, die so eifrig die Wahrheit verbreiten. Wir danken allen, die unsere Schriften weiter empfehlen und erhoffen ihre Hilfe auch im neuen Jahr. Die Mühe, den Urtext zu erforschen, ist sehr groß und nimmt alle meine Zeit und Kräfte in Anspruch, sodass ich meine Freunde bitten muss, für die Weiterverbreitung der Wahrheit zu wirken. Ich kann nicht noch eine Werbearbeit auf mich nehmen, die andere besser tun können. Wieder sei hiermit daran erinnert, dass wir von allen alten Jahrgängen (außer 1932) noch ausreichende Vorräte haben. Diese mögen manchen willkommen sein, die heute auf Blätter, die ihnen lieb waren, verzichten müssen. Wir haben von Anfang an ein gut Teil mehr gedruckt, als wir im Augenblick brauchten, weil wir es erlebt haben, wie wertvoll alte Jahrgänge mit der Zeit werden.

Vergebt mir, wenn ich persönlich wenig von mir hören lasse. Das will nicht heißen, dass wir hier nicht im Geist immer mit euch verbunden bleiben, viel an euch denken und alles, was euch angeht, uns ganz besonders am Herzen liegt. Nichts kann ja unsere Gemeinschaft in Ihm zerstören. Das sei unser Trost, bis wir uns wieder sehen bei Ihm.

41/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
*Das Geheimnis des Christus (siehe UR 1974/164)**

41/11 Gott stellt auf die Probe, aber versucht nicht (A.E.Knoch)

Gott erprobt Seine Geschöpfe, aber Er führt sie nicht in Versuchung, noch wird Er Selber vom Bösen versucht (Jak.1:13). Der scheinbare Widerspruch zwischen beidem verschwindet, sobald wir erkennen, was Versuchung wirklich ist, und welche tiefe Kluft zwischen Gott und dem Menschen in dieser Sache besteht. Da Gott alles weiß und es nicht nötig hat, Versuche zu machen, zu probieren und zu experimentieren, um Tatsachen und Wahrheiten zu entdecken, steht Er in einer völlig anderen Beziehung zur Versuchung als wir. Von Anfang an weiß Er das Ende. Auch das Böse veranlasst Ihn nicht dazu, Versuche zu machen; denn Er ist Sich völlig klar darüber, was es bewirken wird – dass es das tun wird, was Er damit im Sinn hat. Wenn es in der Schrift heißt, dass Gott einen Menschen versucht, so ist es nicht, um etwas über ihn zu erfahren, sondern um ihn etwas zu lehren.

Verständnis für Gottes Verhältnis zur Versuchung ist von größter Bedeutung für das tägliche Leben. Vielleicht ist nichts anderes so entmutigend und bedrückend, so dazu angetan, Frieden und Gottvertrauen zu erschüttern, als ein unerklärlicher und überwältigender Schicksalsschlag. Dann sind wir nur zu sehr geneigt, mit Gott um der Trübsal willen zu hadern und darunter zusammenzubrechen, anstatt sie geduldig und dankbar zu tragen.

Erkenntnis der Beziehung Gottes zur Versuchung sollte uns sehr greifbar helfen, nicht nur zum starken Erdulden, sondern zur freudigen Bejahung, sowie Paulus seine Lust hatte in Schwachheit, in Misshandlung, in Nöten, in Verfolgung, in Druck für Christus (2.Kor.12:10). Um uns hierzu zu verhelfen, wollen wir einmal genauer die Worte und Wege Gottes erforschen, besonders in Bezug auf die Prüfung, die uns begegnet, so dass wir sehen können, wie sie nicht nur zu unserem eigenen Besten ist, sondern auch zum Segen für andere und zur Verherrlichung Gottes ausfallen sollte.

Vor allem lasst uns die Bezeichnungen der biblischen Ursprache gründlich betrachten. Luther übersetzt das Wort »*peirasmōs*« 11-mal mit »Versuchung« oder versuchen und 10-mal mit »Anfechtung«, in richtiger Erkenntnis der Tatsache, dass es weniger den Gedanken an eine Verleitung zur Sünde enthält, als viel mehr den an Prüfung und Leid, durch die der Mensch erprobt werden soll. Wir haben deshalb in der Konkordanten Wiedergabe das Wort »Probe« dafür mit verwendet, da »Anfechtung« allein nicht klar genug zum Ausdruck bringt, was sie bezweckt. Das Wort ist an sich gut, denn Leid, durch das wir geprüft werden sollen, kann man auch Anfechtung nennen. Aber für gewöhnlich denkt man bei dem Wort nicht in erster Linie an den erprobenden Zweck des Leidens. Hätte unser sehr richtiges Wort »Versuch«, das ja vor allem »erproben« bedeutet, auch im Sprachgebrauch einen ähnlichen Sinn angenommen, wie zum Beispiel »Prüfung« es hat, und würde man heute bei »Versuchung« (abgeleitet von »Versuch«) an »Versuche-Machen« oder »Erproben« denken und nicht an »Verleitung«, so wäre alles höchst einfach, und unsere deutsche Ausdrucksweise würde sich mit der biblischen decken. Da das leider nicht der Fall ist, ist es sehr schwer, Missverständnisse zu vermeiden.

Mit dem Zeitwort »versuchen« *peirazō* liegt der Fall ähnlich. Die ursprüngliche Bedeutung ist sowohl im Deutschen wie im Griechischen »probieren«, einen Versuch machen. Die weitere Anwendungsweise, davon abgeleitet, enthält im Griechischen den Sinn von »durch Leiden prüfen«, damit offenbar werde, was im Menschen sei, im Deutschen aber vor allem von verführen. Merkwürdigerweise schreibt Luther an der einzigen Stelle, wo er es nicht mit »versuchen« übersetzt, »zerhacken« (Heb.11:37), in dem Bemühen, dem Wort den Sinn von schwerem Leiden beizulegen. Wir haben stattdessen »anfechten«, wie auch an einigen anderen Stellen, wo uns das deutsche »versuchen« nicht so passend erschien. Selbst wenn im griechischen Text von »versuchen« die Rede ist, mit dem klaren Endzweck der Verlockung zur Sünde, so ist doch der Grundgedanke immer das Erproben. Es soll offenbar werden, ob der zu Erprobende der Verführung nachgeben wird oder nicht. Das ist auch der Sinn des Wortes bei der »Versuchung« Christi.

Ein etwas stärkerer Ausdruck als das einfache *peirazō* ist *ekpeirazō* (wörtlich ausversuchen). Es erscheint fünfmal, von Luther ebenfalls mit »versuchen« übersetzt, von uns mit »auf die Probe stellen«. Dreimal heißt es, wir sollten den Herrn nicht auf die Probe stellen (Mat.4:7; Luk.4:12; 1.Kor.10:9). Das Volk in der Wildnis hatte es getan. Die Gesetzeslehrer taten es mit Jesus (Luk.10:25). An allen diesen Stellen ist es sehr klar, dass von einer Verleitung oder Verlockung zum Bösen nicht die Rede war, sondern um ein »Ausprobieren«, wie der Herr in der betreffenden Lage handeln würde.

Am klarsten ergibt sich die Grundbedeutung aus Stellen wie Apostelgeschichte 9:26; 16:7 und 24:6. Dort versucht Paulus, sich den Jüngern anzuschließen, nach Bitynien zu gehen und angeblich die Weihestätte zu entheiligen. Nichts ist so hilfreich zum Verständnis eines biblischen Begriffes als ein Studium aller seiner Vorkommen im Urtext, wie es die Konkordanz unseres Bibelwerkes dem Leser erleichtert.

41/12 Versuchung ist eine notwendige Erprobung

Segen kommt zu uns durch Christus, Versuchung direkt oder indirekt durch den Satan, den Widerwinker. Er war es, der Hiob »versuchte«, und Gott ließ es zu, damit er erprobt und gedemütigt werde und zubereitet für reicheren Segen. Unser Herr ist das beste Beispiel der Erprobung, als Satan Ihm in der Wildnis zusetzte. Dies wurde schon oben kurz angedeutet.

Einen gewaltigen Gegensatz sollten wir bei dieser Begebenheit nicht übersehen. Satan hatte zweierlei Ziele bei seinem »Versuch« im Auge. Dies war die Bloßstellung sowohl Gottes als Christi. Er wollte unseren Herrn dazu zwingen, Seinen Vater auf die Probe zu stellen, auf dass sich Sein Wort als unwahr erweise. Aber nur Unglaube greift auf dergleichen zurück. Es ist ein Verrat an der Gottheit Gottes. Sein Christus aber darf und muss erprobt und dadurch als sündlos erwiesen werden. Es ist notwendig zur Offenbarung Seines Wesens. Aber niemals dürfte man Gottes Charakter und Wort in der Weise auf die Probe stellen, dass Er herausgefordert wird, uns einen Beweis von Seiner Wahrhaftigkeit zu geben.

In indirekter Weise ist Satan, indem er den Tod in die Welt einführte durch das Versagen des ersten Adam, die Ursache alles dessen, was uns zur Versuchung wird. Aber direkt kommt es durch andere Menschen und durch unser eigenes Fleisch. Die Hüter der »Religion« in den Tagen unseres Herrn auf Erden versuchten Ihn unaufhörlich in einem doppelten Sinn. Sie wollten Ihn als im Unrecht bloßstellen und sie taten Ihm weh durch ihre Heuchelei. Jakobus behauptete, dass der Mensch durch seine eigene Begierde versucht wird (1:14). Er geht hierbei, wie es seine Art ist, nicht auf die tiefste Ursache zurück; denn das ist nicht seine Botschaft und davon handelt die Stelle auch nicht. Sie befasst sich mit dem unmittelbaren Grund, dem praktischen Gesichtspunkt. Aber hinter dem üblen Verlangen steht die von Adam ererbte Sterblichkeit, und diese kam durch Satan, den Gott erschuf.

Die Behauptung, dass Gott niemanden versucht (Jak.1:13), steht in scheinbarem Widerspruch zu dem Gebet der Jünger: »Bringe uns nicht in Versuchung hinein« (Mat.6:13). Dennoch scheint es uns, als ob der Unterschied zwischen »nicht versuchen« und »nicht in Versuchung bringen« den Schlüssel zur Lösung dieses Problems enthält. Lasst uns Hiob als Beispiel nehmen. Hier haben wir sowohl Satan als auch Gott. Gott hat zweifellos Hiob in die Versuchung gebracht, aber Er hat ihn nicht selber versucht. Das überließ Er Satan. Gott kannte Hiob und hatte es nicht nötig, ihn zu erproben, um zu erfahren, was in ihm sei. Satan aber kannte Hiob nicht und sollte es lernen. Und so ist es in jedem anderen Fall. Prüfung, Erprobung, Versuche sind alles Dinge, die Gott nicht zu Seiner Erkenntnis gebraucht, weil Er ja doch alles weiß. Aber Seine Geschöpfe müssen durch solche Erfahrungen gehen, um nicht nur sich selber kennen zu lernen, sondern auch Gott.

Gottes Einstellung zu Hiob ist sehr anders als unsere übliche Ansicht von einer Prüfung. Wie Hiobs falsche Freunde meinen wir, Er habe das Böse in Hiob bloßstellen wollen. Aber Gott wollte im Gegenteil das Gute in ihm offenbaren. Jehova sprach zu Satan: »Hast du dein Herz gerichtet auf Meinen Knecht Hiob? Denn es ist niemand auf Erden wie er, ein Mensch, makellos und aufrecht. Er fürchtet Gott und meidet das Böse.« Satan aber verdächtigt Hiobs Beweggrund und fragt: »Ob Hiob wohl Gott ohne Ursache fürchtet? Aber strecke Deine Hand aus und taste an alles was er hat. Wird Er Dich nicht ins Angesicht schmähen?« Dann erhält Satan freie Hand, und Hiob besteht die Prüfung. Er ruft aus: »Jehova gibt und Jehova nimmt. Gesegnet sei Jehovas Name!«

Dennoch ist Satan nicht zufrieden; denn Gott hatte ihm nicht gestattet, Hiob selbst anzurühren. So erwidert er: »Haut für Haut und alles, was der Mensch hat, wird er geben für seine Seele. Jedoch strecke Deine Hand aus, bitte und taste sein Fleisch und Gebein an. Wird er Dich nicht ins Angesicht schmähen?« Also wird Hiob dem Satan zur Prüfung überliefert, nicht weil er der schlechteste Mensch auf Erden war, sondern der beste. Und es ist nicht länger eine Frage von bloßem Lohn für Werke oder von Hiobs Besitz, sondern von Herzenstreue gegen Gott unter den ärgsten persönlichen Leiden. Dies ist es, was Gott in Seinen Geschöpfen schätzt. Nach diesem hungert Sein Herz. Und dies ist es, was Er von Hiob erhielt und was Er von jedem erhalten wird, wenn Er einmal alles in allem ist.

Die Bedeutung von »versuchen« oder »erproben« setzt Unwissenheit voraus. Das Ergebnis ist fraglich. Wenn die Menschen zur Zeit unseres Herrn Ihn versuchten, erwiesen sie nur ihre eigene Blindheit und ihr mangelndes Vertrauen zu Ihm. Als aber der Herr den Philippus auf die Probe stellte, wird sofort erklärt, dass Jesus wohl wusste, was Er tun wollte. Deshalb heißt es auch nicht, Er habe Philippus »versucht«, sondern Seine Worte hätten diesen erprobenden

Zweck gehabt. Er brachte ihn in die »Versuchung« hinein. Wenn wir einmal erkennen, was eigentlich die Bedeutung dieses Wortes ist, wird es sehr klar, dass Gott mit niemandem »Versuche machen« kann, außer in einem bildlichen Sinn. Es besteht ein großer Unterschied zwischen den Experimenten, die ein Forscher oder Erfinder macht, um etwas zu entdecken, und denjenigen eines Lehrers vor einer Klasse, um den Schülern etwas zu zeigen. Gott macht »Versuche« um zu lehren, der Mensch tut es, um zu untersuchen und zu lernen.

41/14 Wir sollten Proben nicht vermeiden wollen

Dies sollte sich alles sehr klar aus der Tatsache ergeben, dass Gott mit jeder Versuchung einen Abschluss (Jak.5:11) oder Ausgang (1.Kor.10:13) verbindet. Er gleicht dem Schriftsteller, der zuerst sich festsetzt, wie das Ende seiner Geschichte sein soll, und dann alle die Gefahren und Nöte hinein flicht, die zu diesem Schluss führen, aber den letzteren zurückhält bis zum zweiten Band. Gott wird uns nie versuchen lassen über unser Vermögen. Er wehrt dem Satan und zieht seiner Tätigkeit Grenzen, wie Er es bei Hiob getan. Er befähigt uns dazu, Proben zu bestehen, lieber als ihnen auszuweichen. Viele von uns würden nur zu gern die Prüfung vermeiden, aber das ist nicht die Absicht Gottes.

Traurig ist es, dass so viele Menschen nicht den Durchblick in Gottes Ziele haben und deshalb in der Trübsal hoffnungslos sind. Sie wissen nichts von dem »Ausgang«. Gottes herrlicher Endzweck würde sie stärken, wollten sie nur ihren Blick darauf richten. Wir Erlösten aber sollten stets Gottes Absicht im Auge haben. Das Bewusstsein, Ihn verherrlichen zu dürfen, und zwar vor Satan und allen zuschauenden geistlichen Mächten, sollte uns über das Leid erheben. Selbst angesichts des Todes brauchen wir nicht zu trauern wie solche, die keine Erwartung haben. Wie schwer wäre doch unser Los, hätten wir keinen »Ausgang«. Wir wären die erbärmlichsten unter allen Menschen.

41/15 Versuchung im Hebräischen

Im sogenannten Alten Testament werden zwei verschiedene Wörter oft mit »versuchen« übersetzt. Das erste, *bchn*, wird von Luther 20-mal mit »prüfen« wiedergegeben, zum Beispiel Hiob 12:11 und 34:3: »das Ohr prüft die Rede« und Psalm 7:10; 11:4,5 und 17:3: »Gott prüft die Menschen, den Gerechten, Herzen und Nieren usw.«, 6-mal schreibt er »versuchen« (Hiob 7:18; Hiob 23:10; Hiob 34:36; Ps.66:10; Ps.81:8; Mal.3:15) und einmal »züchtigen« (Hes.21:13). Das andere Wort *nse*, das 31-mal vorkommt, übersetzt er 29-mal mit »versuchen«, 1.Samuel 17:39 schreibt er: »Ich bin es nicht gewöhnt« statt des wörtlichen: »Ich (David) habe es (die Waffen) nicht versucht«. Und Prediger 2:1 hat er: »Ich will wohl leben« statt wörtlich: »Ich versuchte mein Herz mit guten Dingen«. Bei einer einheitlichen Übersetzung des hebräischen Textes sollte man *nse* mit »versuchen« oder »erproben« wiedergeben und *bchn* möglichst überall mit »prüfen«.

Dass der eigentliche Sinn beider Wörter der des »Ausprobierens« und nicht des »Verführens« ist, ergibt sich sehr klar aus vielen Stellen. Daniel 1:12 und 1:14 soll ein Versuch mit Samenkost an den Edelknaben gemacht werden. Richter 6:39 versucht Gideon es noch einmal mit dem Fell. 5.Mose 28:56 hat ein verzärteltes Weib nie versucht, ihre Sohlen auf die Erde zu setzen. 5.Mose 4:34 hat Gott versucht, zur Befreiung Israels in Ägypten einzudringen (dies in der bildlichen Sprache der Orientalen, die sich auf den menschlichen Standpunkt stellen). Die Königin von Saba versuchte Salomo mit Rätseln. Und viele Male versucht das sündige Volk seinen Gott. Und Gott tut es wiederum mit dem Volk, um ans Licht zu bringen, ob es Ihm vertrauen wird oder nicht.

Es ist zu beachten, dass *nse* (versuchen) immer in der besonderen, »Piel« genannten Form, erscheint. Wir wollen den Unterschied zwischen dieser und der gewöhnlichen Form an einem anderen Zeitwort erläutern. *Lmd* bedeutet »lernen«, in der Pielform aber, *lmmd*, bedeutet es »lehren«. Nun könnte man sagen, lehren sei dasselbe wie »lernen machen«. Und so ist auch der eigentliche Sinn von »versuchen« jedes Mal »machen, dass etwas oder jemand erprobt

werde«. Es deckt sich also weitgehend mit dem griechischen »in Versuchung bringen« oder »auf die Probe stellen«.

41/16 Das »Versuchen« Gottes

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen (oder auf die Probe stellen), wie du Ihn versuchtest zu Massah« (5.Mose 6:16; Mat.4:7; Luk.4:12). Diese Zitate bestärken uns in unserer Meinung über die Grundbedeutung der hebräischen Form, die uns eine ernste Schwierigkeit erklären kann. In der Bibel steht: »Gott versuchte Abraham.« Trotzdem behauptet Jakobus, Er versuche niemanden. Dergleichen Probleme können uns sehr nahe gehen, sie werfen einen Schatten auf die Glaubwürdigkeit des göttlichen Wortes und sollten deshalb beseitigt werden. Wie gewöhnlich schwinden die Schwierigkeiten, wenn wir den Grundtext genauer erforschen. Das Wort »versuchen« hat eben in unserer Sprache eine doppelte Bedeutung angenommen. In Abrahams Fall sollte es heißen: »Gott stellte ihn auf die Probe.« Er »versuchte« ihn nicht, um ihn zu etwas zu verleiten. Auch nicht, um Selber zu erfahren, was er tun werde. Beides tut Gott mit niemandem. Aber Er brachte Abraham in diese Probe hinein. Vorher lesen wir, Er wisse um Abraham (1.Mose 18:19), das heißt, Er kannte ihn ganz genau. Alles Versuchen und Ausprobieren war deshalb unnütz.

Das beste Beispiel von der Sünde, Gott auf die Probe zu stellen, haben wir zu Rephidim, wo das Volk kein Wasser hatte (2.Mose 17:1-7). Dann zankten sie mit Mose und murrten gegen ihn. Mose sprach zu ihnen: »Was zankt ihr mit mir? Warum versucht ihr den Herrn?« Als sie ihn beinahe steinigen wollten, schrie Mose zu Gott. Der befahl ihm, den Felsen zu Horeb zu schlagen, vor der Ältesten Augen, dann werde Wasser zum Trinken fließen. Ach wie oft, wenn wir einen Mangel empfinden, tadeln wir Gott und hadern mit Ihm, statt Ihm für die Prüfung zu danken und nach Seinem Ausweg Ausschau zu halten! Wasser ist genügend vorhanden. Alles was nötig ist, ist Gottes Stab. Dann wird sogar ein Fels uns die lebensnotwendige Flüssigkeit spenden. So ist es mit jeder Prüfung, die Gott schickt. Sie hat den Zweck, uns Seine Gnade zu offenbaren, nicht etwa Seine Unfähigkeit oder Härte. Lasst uns niemals Ihn tadeln oder mit Seinen Boten hadern. Aber leider müssen manche Stätten auf unserer Wüstenwanderung Massah oder Meribah heißen! Dauernd stellen wir Gott auf die Probe, weil wir so ungläubig sind.

Es gehört zu dem »Vorsatz der Äonen«, dass der Mensch geprüft und ausgeprobt werde, auf dass die gesamte Schöpfung erkenne, was in und an ihm ist, ebenso wie Gott dies aufs Genaueste weiß. Durch nichts lernt man besser als durch Erfahrung. Während des ganzen Mittelalters hat die Wissenschaft nur wenig Fortschritte gemacht, weil man es wichtiger fand, Schlüsse zu ziehen, als Experimente zu machen. Als aber Galilei und andere begannen, ihre Vermutungen und Berechnungen auszuprobieren, führte dies zu richtigen Erfolgen. Die Menschen fingen an, viele Naturerscheinungen zu verstehen. Seitdem hat die Wissenschaft vor allem durch Versuche sowohl gelehrt als gelernt. Und dies ist auch Gottes Methode während der äonischen Zeiten. Das Böse ist ein vorherrschendes Element zur Zeit der argen Äonen. Es stellt uns bloß in unserer Schwachheit und Torheit und Sünde, aber es bereitet uns auch zu, damit wir Gottes Weisheit und Allmacht und Gnade zu schätzen lernen.

Es mag hier am Platz sein, zu erklären, dass wir uns mit der konkordanten Übersetzungsmethode bemühen, in gleicher Weise vorzugehen wie Gott. Wir stellen alles auf die Probe, wir »versuchen«, um die Wahrheit zu entdecken. Wir »versuchen« nicht etwa Gott in Seinem Wort, ob es sich als glaubwürdig erweisen werde, aber wir prüfen, um zu erfahren, was Er wirklich gesagt hat. So habe ich zum Beispiel aus den griechischen Stellen den Schluss gezogen, dass das Wort im Hebräischen in der Pielform stehen müsse. Aber erst nach Befragung der Konkordanz und Prüfung des Zusammenhangs an allen Stellen konnte ich meiner Sache gewiss sein.

Versuchung ist nicht für die Ewigkeit. Nicht nur ist sie auf die äonischen Zeiten beschränkt, sondern verschwindet allmählich während des Äons der Äonen. Schon im Königreich Christi auf Erden wird das Böse mächtig eingeschränkt. Unter Seiner herrlichen

Herrschaft wird es nicht viel Versuchliches mehr für die Menschheit geben. Und im letzten Äon, wenn aller Fluch und alles Sterben aufhören, wird es noch weniger sein. Einmal wird der Becher der Prüfungen voll sein. Was der Mensch ist, was er vermag und wozu er fähig, hat sich dann genügend erwiesen. Wenig Übel ist dann noch zu seiner Erprobung notwendig. Es ist ein tröstlicher Gedanke, dass einmal die Strenge Gottes Seiner Güte weichen wird in Seinen Wegen mit den Erdbewohnern.

41/17 Gott zu versuchen ist Unglaube und Anmaßung

Nur Unglaube wird je Gott auf die Probe stellen. Die Äonen wurden nicht gemacht, um zu erfahren, ob Gott mit Übel und Sünde fertig werden könne, sondern um Seine Allmacht und Liebe zu erweisen. Ein Ungläubiger mag seine Hand erheben und Gott herausfordern sie herunterzuschlagen. Selbst wenn Gott nicht eingreift, so beweise dies noch nicht Seine Machtlosigkeit. Es widerlegt nicht Seine Göttlichkeit. Es ist nichts als klägliche Missachtung Seines eigenen Gebots. Gott offenbart Sich durch Christus, nicht durch törichte Experimente, die nichts beweisen, weil in Unwissenheit über Sein Wesen, Seinen Willen und Sein Wort gemacht. Lasst uns nie Ihn auf die Probe stellen gegen Sein Wort, sondern suchen, Ihn kennenzulernen durch Sein Wort.

41/18 Gott ist unversucht vom Üblen

In fast allen Proben und Versuchungen der Menschen wird das Übel als das Reagenzmittel gebraucht, um sie zu prüfen. Abraham sollte seinen Sohn erwürgen. Hiob verlor alle seine Kinder und litt an schmerzhafter Krankheit. Unser Herr wurde durch Hunger und Gefahren versucht. Paulus hatte viel zu erdulden. Wer hat nicht Übles ertragen müssen? Auf diese Weise wird der Mensch erprobt. Aber es lässt sich niemals auf Gott anwenden. Tod und Krankheit und Hunger und Gefahr können Ihn nicht berühren und deshalb auch nicht Ihn versuchen. Gott kann nicht versucht werden durch üble Dinge. Aber durch Gutes ist Er zu erproben. Wir vermögen nichts zu tun, was Ihm schaden würde. Doch wir können vieles tun, um Ihn zu erfreuen und zu ehren. Obgleich Übles Ihn nicht berührt, so wird doch Gutes von Ihm gnädig beantwortet werden.

41/18 Das Prüfen des Herrn

Andererseits hat Jehova Sein Volk ermuntert, Ihn auch zu prüfen (*bchn*). »Bringet den ganzen Zehnten zum Schatzhaus, dass Zehrung sei in Meinem Hause, und prüfet Mich doch darin, spricht Jehova der Heerscharen, ob Ich nicht werde euch auftun die Schleusen der Himmel und euch Segen ausgieße bis zum Übermaß« (Mal.3:10). Dies ist recht und gut und entspringt einem gänzlich anderen Beweggrund als das verwerfliche Versuchen. Das Erstere geschieht aus Vertrauen, das Letztere aus Unglauben. Lasst uns nie Gottes Liebe oder Allmacht infrage stellen, sondern viel mehr Ihm Gelegenheit geben, Sich zu offenbaren. Werfen wir uns auf unseren Gott, dann prüfen wir Ihn und erfahren die Wahrheit Seines Wortes. Es ist dies die Betätigung des Glaubens, im Gegensatz zum Unglauben, der da sucht, sich den Proben zu entziehen, indem er Gott versucht. Unser Herr hätte Seine Versuchszeit abkürzen und Sich durch ein Wunder Brot verschaffen können, aber Er lehnte es ab, dies zu tun. Denn es ist Gottes Sache, Seine Kinder zu erproben, aber nicht umgekehrt.

41/18 Rechtes und unrechtes Erproben Gottes

Einer der ernstesten Mängel der Gläubigen heute ist ihr Unvermögen, Gott Seinen erhabensten, unvergleichlichen, ausschließlichen Platz als Gott einzuräumen, im Gegensatz zu Würmern des Staubes wie wir. Wir sind so »demokratisch«, dass wir die gleichen Rechte beanspruchen möchten, die unserem Schöpfer gebühren. Wenn Er uns erprobt, dann wollen wir es Ihm gleich tun und Ihn unsererseits versuchen. Die verwerfliche Absicht dabei ist, Ihn bloßzustellen, als sei Er ebenso verwundbar vom Bösen wie wir. Als der Erschaffer des Bösen

hat aber Gott eine gänzlich andere Beziehung zu demselben. In unserer gänzlichen Unfähigkeit es zu beherrschen, möchten wir es uns aus dem Weg schaffen, anstatt es wie Gott in die Welt einzuführen. Er kann es gebrauchen, weil Er es fest in der Hand hat. Wir können Gott nicht durch das Böse versuchen, weil wir seine Wirkungen und Resultate nicht zu regieren vermögen. Wie sehr das Böse uns selber berühren mag, an Gott vermag es nicht heranzutreten. Es bedeutet keine Versuchung für Ihn.

Ich muss es beschämt bekennen, dass ich mir selber bis vor Kurzem über dieses Thema nicht so klar gewesen bin, wie ich es hätte sein sollen. Das Wort »versuchen« wird eben so vielseitig verstanden, dass es die Unterschiede eher verwischt, als sie hervorhebt, die wir beachten sollen. »Versuchen«, »erproben«, »prüfen«, alle diese Begriffe sind sinnverwandt und lassen sich auf rechtes und unrechtes Tun anwenden. Daher die Schwierigkeit.

Gott muss uns selber dazu befähigen, Ihm den Platz einzuräumen, der Ihm gebührt. Dies wird unsere Herzen zubereiten zum Erfassen der meisten großen Wahrheiten, die in diesen Tagen unbekannt sind oder verworfen werden. Die Verleugnung der Gottheit Gottes ist das größte Hindernis zu einer Herzens-Erkenntnis Seines gewaltigen Endziels und zum Verständnis für Seine Wege heute, vor allem wenn uns Prüfung befällt. Nur wenn wir heruntersteigen auf die Stufe, die uns gebührt und Ihn erheben auf die Höhe, die Seiner Göttlichkeit zukommt, können wir die Weisheit und Liebe erkennen, die unseren Anfechtungen zugrunde liegen. Nur dann können wir den Zweck verstehen, für den uns dieses bereiten soll. Dann werden wir es auch in unserem Innersten fühlen, dass Versuchung wohl für das Geschöpf da ist, aber nicht für den Schöpfer. Der Mensch muss offenbar werden in seinem Versagen in Proben, durch das Wirken Satans. Gott muss offenbar werden in Seinem Gelingen, wenn Er geprüft wird, durch die Taten Christi.

Das Versagen des Christentums ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass Gottes Charakter verkannt wird. Ein grimmiges, rachsüchtiges Zerrbild ist an seine Stelle getreten, das angeblich nur durch das Dazwischentreten eines weichlichen Mittlers abgehalten wird, Seinen Zorn über Seine Geschöpfe zu ergießen. Und dieser Mittler verdrängt Gottes Ebenbild, Seinen Gesandten und Gesalbten, den Christus.

41/20 Eine Welt in Wehen (W.Mealand)

Eine Welt in Wehen, in Unruhe und gärende Not! Ja wahrlich, in der eindrucksvollen Sprache des Paulus »ächzt die gesamte Schöpfung mit (uns) und leidet Wehen mit (uns) bis nun«. Und als eine der vielen Welten in Gottes Schöpfung nimmt diese unsere Erde sehr sichtbar daran teil. Alle sind sich einig darüber, dass etwas in ihr nicht stimmt, nicht vollkommen gut ist.

Wieder und wieder ist dies den Erdenbewohnern bewusst geworden, wenn sie den Dingen ins Auge sahen, wenn sie unerbittlichem Schicksal nicht entgehen konnten. Aber wie wenig wissen sie von der Ursache all dieser Nöte, von dem Warum ihres Fortbestehens! Menschen scheinen auf etwas zu warten, ohne sich bewusst zu werden, was dieses sei. Sie halten gleichsam ahnende Ausschau nach einem zukünftigen Heil. Und dennoch liegt ein Schleier auf ihren Sinnen. Die »Sklaverei der Verderblichkeit«, der Vergänglichkeit, des unentrinnbaren Verfalls hält alle gefangen. Zersetzende Mächte sind überall am Werk.

Es ist wahrlich eine Welt in Ketten. Und dennoch zeigt sich überall trotz aller Enttäuschung, eine Hoffnung, ein Glaube, dass dies einmal alles anders sein wird. Eine große, gesegnete Zeit wird kommen. Und bis dahin wird eben geplant und entworfen, um zu reformieren und zu verbessern, und dies muss auch so sein. Aber alles, was die Menschheit auf diesem Gebiet erreicht, wird die tiefste, innerste Ursache des unbefriedigten Herzens nicht endgültig beseitigen können.

Woran mag dies liegen? Wer trägt die Schuld? Ist es nicht deshalb, weil das Geschöpf sich vom Schöpfer gelöst hat? Hat nicht Adam die traute Gemeinschaft mit Ihm verloren, die anfangs so bewusst sein Teil war? Spätere Geschlechter konnten sich dieser Vorrechte nicht mehr entsinnen. Sie wussten nicht, dass es zu solch einem Bruch gekommen. Sie konnten es nur dunkel vermuten. Aber auf dem langen und mühsamen Weg der Lebenserfahrung gab es für die Menschheit manche Lektion zu lernen. Deshalb die Sklaverei der Verderblichkeit, das innere Seufzen, die lang hinausgezogene Not.

Es ist in der Tat eine leidende Welt und in einem tiefen Sinn sind wir alle in ihre Schmerzen verflochten. Kein Geschöpf bleibt davon unberührt. Alles Erschaffene kündigt es laut, ein großes Weh sei in Gottes herrliches Weltall gedrungen. Und wenn auch die Erde, der einzige Himmelskörper, den wir genauer kennen, voll Schönheit ist, so lauern doch verborgene Feinde an allen Enden, um vollkommenes Glück zu verhindern. Menschen und Tiere und Pflanzen tragen den Stempel eines Schadens, den alle Erdenmacht und Erdenweisheit nicht beseitigen können.

Aber wenn einmal der Bannfluch sich hebt, wird die gesamte Schöpfung herrlich erneuert werden. Dann wird es Wonne sein, sie zu betrachten. Die wunderbar verwandelte Welt wird so lichte und liebliche Landschaften haben, wie es in der alten Ordnung unmöglich war. Denn dann hat der Herr Sein Reich eingenommen, und die Erde ist Sein und ihre Fülle.

Länder fern und nah und die Inseln des Meeres werden Ihm willig huldigen. Täglich wird Sein Lobpreis erschallen. Alle werden gesegnet in Ihm und alle Völker werden Ihn als ihren Segner rühmen. Die ganze Erde wird widerhallen von den Liedern erlöster Herzen und Stimmen, denn Seine Herrlichkeit erfüllt sie.

41/21 Alles ist heute sterblich

Heute aber ist es noch nicht möglich, »der Sklaverei der Verderblichkeit« zu entgehen, nicht einmal für die, die sich völlig Gott übergeben. Alle stehen sie unter dem unerbittlichen Gesetz der Sterblichkeit, Könige fallen, Soldaten sterben und Stimmen, die Millionen gebieten konnten, verstummen im Grab. Nicht einmal der Arzt, der manchem zu neuer Gesundheit verhalf, kann seine eigenen Lieben vor dem Todesstreich retten.

Aber all dieses Dunkel wird erhellt durch die lichte Verheißung »in Erwartung wurden wir gerettet«. Einst werden wir den wunderbarsten Wechsel erleben, die Verwandlung aus der Sklaverei der Verderblichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Könnte es eine blendendere, eine beglückendere Veränderung geben? Wir werden der Sklaverei nicht länger gedenken in der Freude der Freiheit. Denn es wird gesegnete Wahrheit sein, dass die Leiden der nunmehrigen Frist nicht wert sind der Herrlichkeit, die sich anschickt, enthüllt zu werden in uns (Röm.8:18).

In Erwartung wurden wir gerettet. Nicht nur eine Erwartung der Schöpfung im Allgemeinen, sondern in erster Linie die der Gläubigen selber. Denn bei uns sollte sie sehr bestimmt und verständnisvoll sein. Die Befreiung der Schöpfung kommt erst nach unserer Befreiung. Und wie unermesslich reich ist doch diese! Nichts Geringeres als »der Sohnesstand, die Freilösung unseres Körpers«. Hierauf warten wir und »mit Ausharren erwarten wir es« (Röm.8:25).

Das Wort für Ausharren ist im Urtext sehr eindrucksvoll. Es bedeutet wörtlich »darunterbleiben«. Es enthält den Gedanken der Geduld (Luther hat es durchweg so übersetzt), besonders im Leiden; denn wer sich nicht aus demselben herauszuwinden versucht, sondern sich unter alles stellt, was Gott Schweres sendet, der übt eben Geduld. Außerdem bedeutet es auch die Ausdauer im Kampf oder Dienst, die wir so nötig gebrauchen. Es gilt, nicht entmutigt zu werden, sondern an der herrlichen Hoffnung festzuhalten. Es war Fénelon, welcher schrieb: »Lass die Wasser ihren Lauf nehmen. Lass die Menschen ruhig Menschen sein, eitel, untreu, ungerecht, falsch und anmaßend. Lass die Welt ruhig die Welt sein. Du kannst sie nicht ändern. Lass jeden seiner eigenen Neigung, seinen eigenen Trieben folgen. Du kannst ihn nicht neu bilden und formen. Es ist weiser, die Leute zu lassen und sie zu

ertragen. Gewöhne dich an Unvernunft und Unrecht. Bleibe im Frieden in Gottes Gegenwart, der alle deine Prüfungen weiß und sie zulässt. Begnüge dich damit, ruhig dein Teil zu tun, und sieh das andere an, als wäre es nicht.«

41/22 Nur Christi Wiederkunft bringt Unsterblichkeit

Indem wir den Sohnesstand in seiner ganzen Fülle erwarten, ist so ein Ratschlag gut. In einer solchen Welt werden wir mehr und mehr auf unseren Gott geworfen, den allein völlig Weisen, den allein völlig Guten. Dinge um uns her mögen erschüttert werden, und zwar in steigendem Maß, aber unser Gott hat sie fest in der Hand. Diese unsere Welt ist kein Eisberg, ziellos im Meer treibend, man weiß nicht wohin. Sie wird gelenkt, wie ein Schiff mit festem Kurs und sicherem Kompass, das Steuer in erfahrenen Händen. Auch wo anscheinend Chaos und Verwirrung herrschen, ist Gott absoluter Regent.

Die Welt sinnt auf irdische Dinge. Ihr großes Bedürfnis, das sie selbst nicht erkennt, ist auf das zu sinnen, was Christi ist. Wie wichtig für uns, uns dessen bewusst zu sein, in welchem Zustand die Welt vor Gott ist, und wie verführerisch der Geist, der sie beseelt! Aber Gott weiß das alles, auch was die Gesinnung des Geistes sei. Und so möchte Er, dass wir uns immer mehr Seiner Nähe bewusst sind, und dass Er alles zum Guten derer lenkt, die Ihn lieben.

Heute ist der Gedanke an Gott, an alles, was Er ist und was Er uns sein kann, in Christus, in den großen Städten der Welt fast ausgelöscht. Es gibt ganze Kontinente voll natürlicher Schätze, doch ihr tiefstes Bedürfnis wird nicht durch diesen Reichtum gestillt. Aber unsere eigene Leere, welcher Art sie auch sei, wird wahrlich gefüllt, ausgefüllt durch göttliche Güter, ja mit »Seinem Reichtum der Herrlichkeit in Christus Jesus«.

Lasst uns einen so gewaltigen Gedanken immer im Sinn behalten, vor allem den Ausdruck »in Christus Jesus«, in dem gesalbten Erretter der Menschen, der Welt, ja der gesamten Schöpfung. Unser Platz »in Ihm«, der Stand eines Sohnes, birgt unausdenkbare Möglichkeiten. Und wir erwarten die volle Bedeutung dieser Sohnesstellung, unserer Körper Erlösung. Ist nicht dies der Höhepunkt unseres Heils, unserer Hoffnung?

Alles, was es umfasst, wird dann Wirklichkeit werden. Drei wesentliche Züge eines neuen Daseins werden uns aufgedrückt sein – Unsterblichkeit, Unverderblichkeit, Sündlosigkeit. Wir werden sein, was wir heute so gern wären, fleckenlos und unbeschränkt in der Freiheit. Auferstandene im wahrsten Sinn, aber nicht infolge eines Verdienstes, einer Würde und einer Leistung, sondern einzig und allein als Empfänger der herrlichen Gnade.

An die Stelle von Verfall und Verderbnis wird Unverderblichkeit treten. Unser ganzes Wesen, alle Fähigkeiten in vollster Entfaltung, wird von intensivster Lebenskraft beseelt sein. Das Dasein wird sich auf wunderbar hoher Stufe vollziehen, mit einer Bewegungsfreiheit, nur dort ermöglicht, wo keine irdischen Fesseln mehr binden. Unsere dann geistlichen Körper werden der himmlischen Umgebung angepasst sein.

Und was die Sündlosigkeit betrifft, wird ein jeder unserer Gedanken so lauter und rein sein, wie wir es hier unten niemals erfahren könnten. Denn kein sündlicher Trieb wird unseren Frieden stören oder falsche Begierden erregen. Buchstäblich in »Neuheit des Lebens« wandelnd, wird unser Weg in Wahrheit ein Weg der Freude und Ruhe sein. Befreit von all den feinen Schlingen des seelischen Lebens, der Anfechtungen, die wir früher kannten, werden wir tatsächlich, immer und überall »leben für Gott«.

Durch diese ganze geschriebene Stelle zieht sich der Hauptgedanke, dass wir befreit werden sollen von der Sklaverei der Verderblichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und im Blick auf alles, was dies bedeutet, schreibt Paulus mit Recht, dass die Leiden der nunmehrigen Frist nicht wert sind der Herrlichkeit, die in uns enthüllt werden soll. Miteinander verglichen, überwiegt die kommende Glorie bei Weitem alles jetzige Leid. Tatsächlich hat Gott uns dadurch geehrt, dass Er uns so fest mit der ganzen Schöpfung verbindet.

In Wahrheit können wir nun uns rühmen der Erwartung der Herrlichkeit Gottes (Röm.5:2). Man beachte, wie Paulus so passend fortfährt: »Nicht allein aber das, sondern wir mögen uns auch in den Drangsalen rühmen, da wir wissen, dass die Drangsal Ausharren bewirkt, das Ausharren aber die Bewährung, die Bewährung aber die Zuversicht. Die Zuversicht aber lässt nicht zuschanden werden, da die Liebe Gottes ausgegossen ist in unseren Herzen, durch heiligen Geist, der uns ist gegeben« (Röm.5:3-5).

So ist es also unser Vorrecht zu erkennen, wie Trübsal zu seliger Erwartung führt. Und diese Erkenntnis sollte ein besonderes Merkmal der Gotteskinder sein. Wer kann so tief mitfühlen mit den Qualen der Schöpfung, als der dem Herzen Gottes nahe steht! Zu einer neuen und so anderen Schöpfung gehörend, ist da in ihm ein stetes Sehnen nach dem Abgetanwerden des Fluches. Ein heißes Verlangen ist da nach der Enthüllung der Herrlichkeit.

Eine Welt in Wehen! Jahrtausendlang haben die Himmel herabgesehen auf Welten, blind für ihr höchstes Gut. Gefesselt vom vergänglichen Glanz eitler Dinge sind sie den Listen der finsternen Mächte zum Opfer gefallen. Daher die tiefe Kluft zwischen Mensch und Gott, daher die Leere im Herzen, die Unruhe und Not.

Wie beglückend wird dann der Wechsel sein, wenn Ruhe und Freiheit kommen! Eine Freudigkeit wird überall herrschen, die früher unbekannt war. Fruchtbare Felder werden von Fülle strotzen und Ströme seligen Glücks die ganze Erde bewässern. Die Jahreszeiten, zusammen verknüpft, werden einem einzigen, ewigen Frühling gleichen. Wild und Vögel und furchtloses Vieh werden aus denselben Quellen trinken. Aufgehört hat dann die Feindschaft, die die Völker entzweite; denn sie werden im Frieden leben und keins mehr das andere fürchten, in Gottes herrlichem Reich.

Rechtfertigung ist die Grundlage des Friedens. Sünde weist uns nicht länger aus der Gegenwart Gottes. Dennoch ist Friede eine Gabe, die noch weit über die Rechtfertigung hinausgeht. Gottes Herz ist noch nicht zufrieden, wenn Er uns von aller Schuld freispricht. Er sehnt Sich nach unserer Liebe, nach innigem, ungehemmtem Verkehr mit uns. Gerechtigkeit allein ist noch kein Freibrief, in Seine Nähe zu treten, aber Seine weitere Gnade der Aussöhnung lädt uns zur vertrauten Gemeinschaft mit Ihm ein. Und wir wissen, dass Er Sich nicht damit begnügen wird, uns allein in der Theorie oder gerichtlich gerecht zu sprechen. Er wird nicht ruhen, bis Er aus uns das gemacht hat, was Er in Seiner Liebe ersehnt.

41/24 Verlagsmitteilung

Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung, dass bei der Nummer 6 des vorigen Jahres zwei Fehler nicht korrigiert sind. Der erste ist leider nicht gut zu machen (auf der ersten Seite steht September anstatt *November*), der zweite besteht im unvollständigen Inhaltsverzeichnis (der Inhalt von Nummer 6 fehlt). Da der Jahrgang 1940 zu dünn ist, allein eingebunden zu werden, hoffen wir, ihn mit Jahrgang 1941 *zusammen* einbinden zu lassen und dann werden beide Inhaltsverzeichnisse (von 1940 und 1941) vollständig auf die letzte Seite gesetzt.

Auch bitten wir unsere Leser um Nachsicht, wenn in dieser schwierigen Zeit das Blatt verspätet eintrifft; dieses wird sich vielleicht noch öfter wiederholen.

41/25 Nicht von Brot allein (5.Mose 8:3; Mat.4:4) (W.Mealand)

»Nicht von Brot allein wird der Mensch leben,
sondern von jedem Spruch, der da ausgeht durch Gottes Mund« (Mat.4:4).

Diese Worte haben es mit der so allwichtigen Sache zu tun, mit dem Unterhalt des Lebens. Christi Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, in Zweifel ziehend, hatte der Satan zu Ihm gesagt: »Wenn Du Gottes Sohn bist, so sage, dass diese Steine zu Broten werden.« Aber sogar in Seinem Hunger hebt unser Herr die überragende Wichtigkeit geistlicher Speise hervor.

Indem Er die Schrift anführte, bestätigt Er ihre Wahrheit, denn wer außer Ihm lebte so andauernd und so verständnisvoll von dem, was Gott gesagt hat. Wie Er zu Seinen Jüngern sprach: »Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset. ... Meine Speise ist die, dass Ich tue den Willen dessen, der Mich sendet und vollende Sein Werk« (Joh.4:34).

So begegnet auch hier der Christus dem Versucher auf der erhabensten Stufe, dem denkbar sichersten Boden. Er hätte zwar durch Seine Wunderkraft den Stein in Brot verwandeln können. Aber eine solche Macht-Schaustellung hätte nicht Gottes Zwecken gedient. Gott kann Mängeln abhelfen, ohne Reklame zu machen. Still und unaufdringlich hilft Er Seinen Geschöpfen. Aber der Tag wird kommen, wenn Seine Kraft und Herrlichkeit dem ganzen All offenbar wird.

Heute aber soll der Mensch einzig und allein durch Seine Worte leben. Und da es Worte des Lebens sind, genügen sie uns. Durch sie werden wir genugsam ausgerüstet, zubereitet zu jedem guten Werk. Wenn sich jemand, Mann oder Frau, allein auf sie stützt, so wird daraus ein Leben entstehen, das in jeder Hinsicht befriedigt, so gewiss wie der Tag auf die Nacht folgt. Man vergesse auch nicht, dass Gott allein an Sein Wort Sich bindet. Nur dieses wird er erfüllen. Wir haben uns an Seine Aussprüche zu halten, nicht an menschliche Philosophie oder eigene Wünsche und Auslegung.

41/25 Die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge

»Nicht von Brot allein wird der Mensch leben.« Das Leben muss sich nicht drehen um Essen und Trinken und um die leiblichen Genüsse und Lüste. Auch nicht um das Wunderwerk unseres Körpers. Es wird auch nicht völlig befriedigend sein durch den Gebrauch der höheren Sinne. Mehr als je früher wird heute der Nachdruck gelegt auf die Entwicklung unserer Anlagen, der leiblichen und geistigen. Für all dieses ist reichlich Gelegenheit da. Man sagt uns, wir sollten die in uns selber liegenden Kräfte pflegen. Dadurch könne man zu einem edlen und erfolgreichen Menschen werden. Und so manche behaupten: »Das ist wahres Leben.«

Dann wieder werden allerorts kraftspendende Nahrungsmittel angezeigt. Auch dies hat sein Gutes, denn die Rassen, die sich am Richtigsten nähren, können auch mehr und Besseres leisten als solche, die schädlichen Genüssen frönen. Aber auch hier kommen nur die Kräfte des Körpers und Verstandes in Betracht. »Nicht von Brot allein wird der Mensch leben.«

Aber wie steht es um die verlockenden Lebensphilosophien, die ein Jahrhundert dem anderen übermittelt hat? Kann der Mensch nicht durch diese leben? Oder etwa durch Kunst und Wissen, Musik und Dichtkunst? Wie Herrliches hat doch die Menschheit bewirkt, erreicht und erfunden! So sprechen viele. Und wenn diese nicht genügen, haben wir dann nicht noch »Religion« und »Kirche«?

Allerdings gibt mancher Mensch vor, durch diese zu leben. Doch wie kläglich und jämmerlich ist oft das Ergebnis! Wie weit steht es zurück hinter dem einzigen wahren Leben – dem Leben aus Gott durch den Geist. Aber die Werte desselben sind den meisten verhüllt. Die Vernunft empfindet es als demütigend, dass es Dinge geben soll, die ihr verschlossen bleiben. Der Mensch meint, es sei unvereinbar mit der Würde seines Verstandes, einen Bereich anzuerkennen, dessen Wirklichkeiten er ohne Erleuchtung von oben nicht fassen kann.

Um einen enttäuschten Denker anzuführen: »Die höchsten Triumphe der Vernunft haben nur Probleme zur Folge, die sie nicht zu lösen vermag. Sie gestatten nur flüchtige Blicke in eine Welt, in die ihr der Eintritt verwehrt ist. Die Vernunft hat gerade genug entdeckt und erfunden, um das Leben zu einem düsteren Rätsel zu machen und die Aussicht auf den Tod zu einem bösen Traum.« Wie wir auch jenes Leben anpacken mögen, das sich allein auf zeitliche und sichtbare Dinge gründet, immer fühlen wir seine Unzulänglichkeit. »Nicht von Brot allein wird der Mensch leben, sondern von jedem Spruch, der da ausgeht durch Gottes Mund.«

Von jedem Ausspruch Gottes! Nichts könnte bezeichnender sein. Leben wir nicht durch die Sprache, durch das Wort? Aber wie erhaben ist doch das Leben, das von Gottes Wort lebt, von Seinen eigenen, den Hunger des Herzens stillenden Sprüchen. Gottes Sprache hat einen

ihr allein eigenen Ton, ihren Geist und ihre Bedeutung. Sie packt uns, fesselt uns, hält uns. Sie öffnet die Schleusen für einen lebendigen Strom, einen ununterbrochenen Fluss, solange es eine Not gibt. Und sind da nicht Worte, die Kraft verleihen, Aussprüche, die beides, trösten und beistehen?

Welch wunderbare, weitreichende Durchschlagskraft, welche Höhe und welche Breite! Da sind beide, Einfachheit und Tiefe. Milch für die Kindlein und feste Speise für die Gereiften. Und weiterhin ist das Wort Gottes »lebendig und wirksam und schneidender als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Teilung von Seele und Geist, von Gelenken als auch Mark und ist Richter der Überlegungen und Gedanken des Herzens« (Heb.4:12).

Wie wahr und genau ist doch diese Beschreibung des Gottesworts. Es ist in der Tat durchdringend. Wenn es sich um wirkliche Werte handelt, ist Gottes Urteil über dieselben das letzte Wort. Und dem Sinn, der Wahrheit begehrt, die für alle Zeiten verlässlich ist, für ihn ist es entscheidend, wie die Schrift eine Sache einschätzt. Denn sie ist so genau und sicher einem jeden Bedürfnis gewachsen. Um dies zu entdecken, müssen wir sie allerdings sehr gründlich studieren, sonst wird sie uns wenig nützen.

41/27 Das geschriebene Wort ist der sicherste Leiter

Das geschriebene Wort allein. Wahrheit aus erster Hand. Klarer, inhaltsschwerer Ausspruch, der uns ermuntert, ihn zu erproben, und der uns einen wahrhaft würdigen Gottesbegriff vermittelt. Hypothesen (unzureichend bewiesene Erklärungsgründe für Naturerscheinungen), ein besonders beliebter Zweig mancher Wissenschaftler, sind abgetan. Da ist kein Raum für vage Vermutung in Gottes Wort, da sind keine Redensarten ohne Bedeutung. Und zu diesem Wort können wir zurückkehren so oft wir wollen, immer finden wir frische und köstliche Schätze. Es ist ein lebendiges Wort.

Befreiende Kraft ist in ihm zu finden. Es reinigt und läutert das Leben bis in die verborgensten Falten. Was die sogenannte Kultur ebenso wenig zustande bringt, wie die »religiöse Erziehung«, das vermag Gottes eigenes ausdrückliches Wort. Es führt und bewahrt uns in Freiheit. Und es kann dazu kommen, dass unsere Erkenntnis der Gnade sich erweitert, unser Wissen um die Wahrheit sich vertieft wie niemals vorher, bis wir uns über alle »Bekenntnisse« emporschwingen können und über jeden Aberglauben bis zum letzten Rest.

Das Traurige ist nur, dass so viele Kinder Gottes ihre Vorrechte nicht zu würdigen wissen. Etwas von der Denkart der Welt umwölkt ihren Sinn und verdunkelt ihnen den himmlischen Charakter ihrer Berufung. Über Gebühr sind sie mit Jesu irdischem Dienst beschäftigt, sodass ihnen der verherrlichte Christus zur rechten Hand Gottes entgeht. Aber wenn dieser erkannt wird, dann kommt es wahrhaftig zu einer Verwandlung.

Es werden zum Beispiel die Augen des Herzens erleuchtet, um unser Vorrecht, unsere Stellung, unsere Vereinigung mit Christus in der Höhe zu erkennen, wie es uns der Epheserbrief schildert, und Ausblicke in unendliche Weiten der Gnade und Wahrheit bewegen uns zu heißem Dank. Wir tun wohl daran zu bedenken, dass die Schriften von Paulus ebenso gut Aussprüche Gottes sind, wie die Worte unseres Herrn auf Erden. Sie wurden geschrieben für diese eingeschaltete Zeit der Gnade Gottes und gelten vor allem den Gläubigen aus den Nationen. Denn Paulus war der göttlich berufene Apostel, Lehrer und Herold der Heidenvölker.

Dies bedeutet aber nicht, wir sollten nur seine Episteln lesen. Viel mehr werden wir in dem Licht, das sie uns geben, die übrige Schrift besser verstehen. Gott möchte, dass wir geübt werden, Sein Wort recht anzuwenden und dass uns nach starker Speise verlange. Wir sollten so in Gottes Gedanken leben, dass wir ihre Wahrheit bezeugen können. Da sollte eine Bereitschaft sein, zur rechten Stunde das rechte Wort zu sagen. Und das ist nur möglich, wenn wir die Schrift gut genug kennen, um sie zitieren zu können, wie es die Lage erfordert. Nicht um über strittige Fragen zu streiten, sondern um auf die Größe der Absichten Gottes den Blick zu lenken.

Ein jeder der Aussprüche Gottes hat seinen Platz und seine Bedeutung. Da ist die unmittelbare Erklärung, die sich aus den Begleitumständen ergibt; wo es gilt, darauf zu achten, von welchem Volk, welchen Menschen die Rede ist. Das »wann« und das »wo« sind allwichtig. Dann aber gibt es Aussprüche allgemeinen Charakters, Wahrheit, die von Zeit und Örtlichkeit ganz unabhängig ist. Aber wir sollten uns nicht bloß an diese einfachen Grundlagen halten, die nur das ABC des Glaubens und Wandels bedeuten. Eine Plattform, die wir als Ausgangspunkt für einen Höhenflug gebrauchen sollten, brauchte kein Haftraum zu werden, in den wir uns einsperren lassen.

»Wollte Gott, dass all das Volk des Herrn Propheten seien!«, rief Mose aus, als etliche in seinen Tagen die Reden »unberufener« Lehrer unterdrücken wollten. Wie viele gleichen den Mücken, die über dem Wasser tanzen, aber es vermeiden, ihre Flügel zu benetzen und tiefer zu tauchen, als die »Hüter der Rechtgläubigkeit« für »sicher« halten. Wie wenig wissen sie doch von der Wesensart und Wärme der Gnade Gottes oder der Wirkungskraft von Christi Opfer! Selbst Christus musste Seinen Jüngern sagen: »Seid auch ihr unverständlich?«

»Was hat die Spreu mit dem Weizen gemein?« In einem Lexikon las ich, einer der Vorteile moderner Dreschmaschinen sei, dass sie das Stroh und die Spreu in besserem Zustand erhielten, im Vergleich zum mühsamen Flegel. Aber da der Flegel die Körner gründlicher ausdrischt, kehrten manche kleinere Bauern zu ihm zurück. Was ist wohl wichtiger? Besser erhaltenes Stroh oder mehr Körner? Lasst uns keine Mühe scheuen, den Weizen des Wortes zu erhalten.

Unser Haupterfordernis ist Wahrheit. Wahrheit, um unser Leben nach ihr zu richten. Wahrheit, die wechselnden Umständen angepasst bleibt. Und welch ein Schatz an Belehrung ist unser! Die Weisheit des ganzen Gottesworts ist unserem Herzen und unseren Sinnen erreichbar. Ratschläge von sonst unerreichter Verlässlichkeit und tiefe Gedanken für den Geist sind in den Seiten der Psalmen, der Sprüche und der Propheten enthalten. Dennoch sollten zu aller Zeit die Segnungen geistlicher Natur uns die Hauptsache sein. Wir überschauen die Täler, und sie sind schön, aber unser Wohnort ist die Höhe, das himmlische Loteil.

Nicht von Brot allein wird der Mensch leben. Dennoch versucht er es nur zu oft, trotz seiner Sterblichkeit. Mögen wir es nicht tun, sondern leben von Gottes Speise – Seinem lebendigen erleuchtenden Wort. Richtig gelesen wird es uns davon bewahren, das Unwichtige wichtig zu nehmen. Gottes Charakter und Werk, Seine Gedanken und Ziele stehen an erster Stelle. Seine Aussprüche machen dies klar. Was wir sind und was wir einst hoffen zu sein, das ist Seine Tat.

Und dennoch sehen wir den Menschen von sich selber erfüllt. Brot vor allem, das leibliche Wohl zuerst. Auf jedem Gebiet möchte er bedient sein. Sogar das Denken wollen viele sich abnehmen lassen. Vor allem in den religiösen Fragen. Autoritäten, Bekenntnisse, Überlieferungen sind ja genügend vorhanden. Warum solche in Zweifel ziehen? Warum sich mühen, zu eigener Überzeugung sich durchzuringen?

Aber in der Stille redet Gott. In der leisen, sanften Zustimmung des Geistes. In jenem Heiligtum, welches Er Selber bildet, dem Tempel, nicht mit Händen gemacht. Nicht mit Händen gemacht! Wie anders als die komplizierten Menschengebilde! Maschinen und wieder Maschinen, Mechanismus überall. Und Gott ist in verschwommener, nebelhafter Ferne, im besten Fall ein abstrakter Gedanke. Er ist zu sehr gelöst von dem, was den meisten das Wichtigste ist, als dass sie Ihn mit der heißen Herzenshingabe lieben könnten, die das Leben in Christus charakterisiert.

41/29 Das Wort enthält Schätze

Wie bevorzugt sind wir doch, wenn Gott uns mit Ihm Selber vereinigt in jenem wunderbaren Gedanken, der ein immerwährendes, gewaltiges »jetzt« bedeutet. Und demgemäß ist Sein geschriebenes Wort ein fortgesetzter Erinnerer an solches Band. Es hält uns vereint mit der Quelle des Lebens und Friedens.

Möchten wir gern die vollste Entwicklung unserer Kräfte und Fähigkeiten erleben? Dann müssen wir uns an die »starke Speise« halten, die feste Nahrung für die Gereiften. Wir machen es uns gar nicht genügend klar, wie sehr wir von Worten leben. Und dennoch ist es so, bewusst oder unbewusst. Es sollte aber bewusst sein, und zwar von Worten, die unserer hohen Berufung entsprechen, unserer Bestimmung im Ratschluss Gottes.

Lasst uns deshalb festhalten an Gottes ureigenster Lehre, in all ihrer ihr eigenen Klarheit und Kraft. Bekenntnisse können wir gut entbehren. Wie mal ein geweckter Knabe zu seinem Vater sprach: »Wozu haben wir ein Glaubensbekenntnis? Es scheint so vieles auszulassen und dafür so manches zu behaupten, was einem recht zweifelhaft scheint.« Es ist wie ein Versuch, etwas von der Schönheit einer weiten Landschaft zu nehmen und durch einen Gartenzaun zu begrenzen. Man kann wohl Gewächse gruppieren, aber an die freie Natur reicht Menschenhand nicht heran.

Es gibt Zeiten, wo es uns ist, als sollten wir Worte aus ihrem Hintergrund und Zusammenhang nehmen, um uns mehr an ihrem Wert zu erfreuen. Aber noch öfter ist es beglückender für den Geist, sie in der Masse, als ein Ganzes anzusehen, in langen Kapiteln oder einem vollständigen Buch. Danken wir Gott für den Schatz, der in Seinem Wort verborgen ruht, schürfen wir nach den Kleinodien, die so manchem entgehen, die aber jedem, der sie findet, wie eine Gabe aus dem Himmel erscheinen werden.

41/30 Zu 2.Korinther 3:12-18 (vermutlich aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Indem der Apostel seinen Dienst beschreibt, vergleicht er sich selber mit Mose. Mose tat eine Decke über sein Antlitz, damit die Söhne Israels nicht in den Abschluss des Aufgehobenen sehen sollten. Nicht die Herrlichkeit hat er vor ihnen verborgen, sondern die Tatsache, dass es eine schwindende Herrlichkeit war. Sie begann strahlend, um immer düsterer zu werden. Der Dienst des Paulus tut dies nicht. Er weist in die entgegen gesetzte Richtung. Er wird dauernd reicher an neuer Herrlichkeit. »Wir alle aber, mit enthülltem Angesicht, wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn betrachtend, werden umgestaltet in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, gleichwie von dem Herrn, dem Geist.«

Und so war es auch mit unserer kostbaren Erwartung. Sie begann in Gnaden. Alle sollten hinweggeholt werden, ob sie wachten oder schliefen. Aber selbst bei himmlischen Körpern gibt es Unterschiede der Herrlichkeit. Ein Gestirn übertrifft das andere. So sollen auch wir nicht nur himmlische Herrlichkeit erhalten, sondern die Sonne selbst überstrahlen, so wie ihr Glanz in der ganzen Pracht einer südlichen Mittagsstunde vor dem verherrlichten Christus erblich, als Paulus Ihm das erste Mal vor Damaskus begegnete.

Der Mensch, welcher andere richtet, muss darauf gefasst sein, selber dem gleichen Gericht zu verfallen. Es gibt keinen sicheren Weg, sich selbst zu verdammen, als die abzuurteilen, die dasselbe tun, was er tut.

Am Tag des Gerichts wird es nicht nötig sein, viele Zeugen gegen die Sünder aufzurufen; denn ihre eigenen Erwägungen und von ihnen angelegten Rechtsbegriffe, auf so niedriger Stufe sie auch stehen mögen, werden genügen, sie zu verdammen.

41/31 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Was ist das »Geheimnis«? (Eph.3:6)

Bis in das Herz des im Epheserbrief enthüllten Geheimnisses vorgedrungen zu sein, ist eine große geistliche Errungenschaft, die alles Vermögen des »seelischen Menschen« (1.Kor.2:11) weit übertrifft und dem »fleischlichen« Gläubigen unmöglich ist (1.Kor.3:1-4). Eins der größten Hindernisse ist wohl die Sektiererei. Wenn wir lieber Parteilicher sind, können wir nicht erwarten, Einblick in die »Tiefen Gottes« zu erhalten. So hat es sich jedenfalls in der Praxis erwiesen. Alle die vielen christlichen Lager haben verschiedene Ansichten über das, was Gott offenbart, aber sie versagen sämtlichst, wenn es gilt, dieses Geheimnis zu erkennen, das sie doch vor allem verstehen sollten. Es ist so geheimnisvoll

geworden, dass es mit Recht ein »Geheimnis« genannt wird, und es ist auch ein solches für alle, welche die Einigkeit des Geistes nicht halten.

Selbst unter den in der Wahrheit Geförderten, die sich aus ihren früheren Ketten noch nicht völlig befreiten, trifft man in dieser Sache auf viel Missverstehen. Wohl erinnern wir uns der bedeutenden Artikel Dr. Bullingers über dieses Thema. Aber selbst er stempelt den Körper Christi zu dem »Geheimnis«, wie es zahllose geistliche Gottesmänner vor ihm taten. Diese Ansicht hat sich sehr bezeichnenderweise in dem Ausdruck »der mystische Leib Christi« kristallisiert. Mir aber schien es verdächtig, dass sich dieser Satz nirgends in der Bibel befindet. Dies führte mich zu weiterer Erforschung der Frage, was denn eigentlich »das Geheimnis« sei.

Nach langem Studium fand ich die Antwort in der bündigen Behauptung von Epheser 3:6. Dort wird es so klar und übersichtlich erläutert, dass wir keine bessere Auslegung zu suchen brauchen. Es heißt daselbst, dass »im Geist« die Nationen berufen seien zu *gemeinsamen* Losnießern, einem *gemeinsamen* Körper und *gemeinsamen* Teilhabern der Verheißung in Christus Jesus, durch das Evangelium, dessen Diener Paulus geworden.

Nun ist es sehr schwer, in unseren Sprachen den genauen Sinn des Urtextes wiederzugeben, und unsere üblichen Übersetzungen haben deshalb leider das Geheimnis eher verdunkelt als enthüllt. Der Schwerpunkt liegt in dem dreimal wiederholten griechischen Wort *sun* (oder *syn*), welches meist durch das deutsche »mit« übersetzt wird. Die eigentliche Bedeutung hier aber ist, dass die gemeinsamen Losempfänger, Glieder und Teilhaber alle gleichberechtigt, gleichwertig und gleichgestellt sind.

Dass die Nationen zu einem Loseil berufen waren, das war kein Geheimnis. Schon längst hatte Paulus an die Heiligen in Rom geschrieben: »Er selbst, der Geist, bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, auch Losnießer ...« (Röm.8:16,17). Und ebenfalls erklärte er den Galatern: »Wenn aber Sohn, dann auch Losnießer Gottes durch Christus« (Gal.4:8).

Dass die Heiligen aus den Nationen Glieder des Körpers Christi wären, dies war ebenfalls kein Geheimnis; stand es doch geschrieben: »Denn gleich wie wir an einem Körper viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die vielen, ein Körper in Christus, aber im Einzelnen untereinander Glieder« (Röm.12:4,5). Und den Korinthern wiederholt es Paulus: »Denn gleichwie der Körper einer ist und viele Glieder hat ... also auch der Christus. Denn in einem Geist sind auch wir alle in einen Körper hineingetauft« (1.Kor.12:12,13).

Dass die Nationen Teilhaber Seiner Verheißung in Christus Jesus waren, dies war schon zu einer früheren Epoche der Dienstzeit des Paulus bekannt gemacht worden. Es bildet den Hauptinhalt des zweiten Teiles der Apostelgeschichte. In seinem Schreiben an die Heiligen zu Rom erklärt der Apostel, Bezug nehmend auf die Liebesgaben, die von dort nach Jerusalem gesandt werden sollten: »Wenn die Nationen an ihren geistlichen Gütern teilnehmen, sind sie schuldig, ihnen auch in den fleischlichen Dienste zu leisten« (Röm.15:27).

41/32 Das dreimal wiederholte »gemeinsam« ist der Schlüssel zum Geheimnis

Da das Geheimnis augenscheinlich nicht darin bestand, dass Gläubige aus den Nationen ein Loseil erhalten konnten oder Glieder des Christus werden oder Teilnehmer an der Verheißung, was ist es denn? Seine Bedeutung wird in diesem dreimal wiederholten Wort *sun* zusammengefasst. Es besteht darin, dass diese früheren Heiden ihre Segnungen nicht mehr als Untergeordnete der Beschneidung genießen sollen, wie es anfangs der Fall gewesen. Dass sie viel mehr erhoben werden sollen zu der gleichen Stellung, wie sie die kleine Auswahl aus Israel einnahm, die Paulus folgte.

Bis dahin war auch noch kein anderes Loseil offenbart, als das Messiasreich auf Erden, an dem die Heiden nur als »Fremdlinge« (Eph.2:12) teilnehmen konnten. Sie waren auch nicht gleichwertige Glieder einer Körperschaft, denn da waren noch die Feindschaft durch Sein (Jesu) Fleisch und die Satzungen der Judenapostel. Das Kreuz in seiner aussöhnenden Kraft

hatte noch nicht sein Werk getan und diese Feindschaft getötet. Sie waren auch nicht gleichgestellte Teilhaber der Segnungen des Tausendjhrreichs, sondern nur »Gäste«. Es ist schwer für uns, heute zu verstehen, von welcher Höhe Gott Israel nach seinem Mord am Messias verstoßen hat. Selbst der gläubige Jude dünkte sich weit über die anderen Völker erhaben.

Das »Geheimnis« offenbart uns, dass den Nationen ein Losteil, Mitgliedschaft an einem Körper und Teilhaberschaft an einer, von Paulus gepredigten Verheißung beschieden war, allen in demselben Maß, auf der gleich hohen Stufe und derselben Art, wie einer Herauswahl aus Israel, die dadurch von allem, was ihrem eigenen Volk zukam, sich lösen ließ. Dies ist die Botschaft des kleinen, aber bedeutsamen Wörtleins *sun*.

Die drei klar unterschiedenen Punkte des Geheimnisses werden in den beiden ersten Kapiteln des Epheserbriefes ausführlich erörtert. Kapitel 1:3-14 handelt von dem Losteil und schließt damit, dass die Gläubigen aus den Nationen ja dasselbe Siegel oder Pfand und folglich auch dasselbe *Losteil* erhalten, von dem der Geist ein Angeld war. Kapitel 1:20 bis 2:10 handelt von dem einen *Körper* und zeigt, dass von nun an alle Glieder desselben gleich gesegnet werden. Kapitel 2:11-22 zeigt, dass kein rein fleischlicher Nachteil, als welcher die Herkunft aus den Heidenvölkern galt, Gläubige von der völligsten *Teilhaberschaft* an der Verheißung des Evangeliums des Paulus mehr ausschließt.

Jede dieser drei Phasen des Geheimnisses ist mit einer besonderen Beziehung verknüpft. Die auf *Gott* Bezug nehmende Seite wird zusammen mit dem himmlischen Losteil erschaut. Hier ist die Rede von dem Platz, den wir nach Gottes Vorausbestimmung in Seinem Plan, Seiner Absicht und Seinem Vorsatz einnehmen. Die auf *Christus* Bezug nehmende Seite tritt uns in der Beschreibung des geeinten Körpers entgegen; denn Er ist dessen Haupt. Die auf die *Menschen* Bezug nehmende Seite des Geheimnisses wird bei der Besprechung unserer gemeinsamen Teilhaberschaft behandelt.

41/33 Gleichberechtigte Losteilempfänger

Die mit Gott in Beziehung stehende Seite des Geheimnisses kommt zuerst (1:3-14). Sie zerfällt in zwei Teile. Vers 3 bis 12 wird zum ersten Mal das himmlische Losteil des Paulus und der mit ihm Verbundenen offenbart. Ihre Segnungen sollen nicht mehr auf Erden, nicht mehr im irdischen Tausendjhrreich sein, sondern werden in die Regionen der Himmelsbewohner verlegt, zur Herrschaft in den unermesslichen Gebieten des Weltalls. Vers 13 und 14 wird den Gläubigen aus den Heidenvölkern – »auch ihr« – dasselbe Losteil zugesprochen, weil sie denselben Geist als Unterpfand dafür erhielten.

41/33 Gleichberechtigte Glieder des einen Körpers

Hierauf wird die mit Christus in Beziehung stehende Seite erörtert. Zuerst wird Ihm als dem Haupt über das All die Stellung über allem zuerkannt. Dann kommen Seine Glieder hinzu, die Körperschaft, die die allumfassende Ergänzung oder Fülle darstellt. Bis dahin hatte die Erlösung nur den verlorenen Erdenbewohnern Heil gebracht. Die Himmel, in denen die Sünde ihren Ursprung nahm, schienen nicht von dem Werk am Kreuz erreicht zu werden. Der größte Teil des Weltalls war noch unversorgt. Nun soll diese Körperschaft das für die Himmel notwendige Werkzeug darstellen. Auf diese Weise ist sie die *plêrōma* (Ergänzung, Fülle), die das ganze Weltall vollendet und füllt. Christus und Seine Glieder werden das Herrscheramt im großen Lichtweltenreich Gottes ausüben.

41/34 Alles ist im Geist, nichts ist im Fleisch

Und in dieser Körperschaft gibt es keine Rangunterschiede mehr, ganz gleich welchen Völkern die einzelnen Glieder entstammen. Kein auserwähltes Volk darf sich noch über die anderen stellen. Alle haben denselben hohen Platz dort oben, wo auch die Geisterwelt ihnen untertan ist. Die früheren Unterschiede, rein fleischlicher Natur, haben hier jede Bedeutung verloren. Beide bisher getrennten Gruppen sind mit eingeschlossen, wenn Gott

»uns zusammen lebendig macht«,
»uns zusammen auferweckt«,
»uns zusammen niedersetzt inmitten der Himmlischen«,

in Christus Jesus. Demnach sind die Glieder gleichwertig untereinander. Sie sind ein vereinter Körper.

41/34 Gleichgestellte Teilhaber

Die auf die Menschen Bezug nehmende Seite des Geheimnisses wird zuletzt erörtert (Kap.2:11-22). Als der Ritus der Beschneidung noch in Kraft war, sahen die Israeliten auf die Heiden herab, selbst wenn sie das Evangelium glaubten. Für sie waren sie höchstens Gäste ihrer Segnungen und Fremdlinge, die sich ihrem Gott nicht körperlich nahen durften. Der Zutritt zum Tempel war ihnen unerbittlich verwehrt. Jetzt aber sind alle Segnungen geistlich. Die Rolle des Fleisches ist ausgespielt. Daher gibt es nur noch gleichberechtigte Losempfänger, weil das Loseil in den himmlischen Welten liegt; gleichwertige Glieder, weil das einigende Band der Geist ist und gleichgestellte Teilhaber einer Verheißung, die keine irdischen, fleischlichen Elemente enthält. Aus diesem Grund sind sie nun alle Mitbürger und Glieder der Gottesfamilie, auferbaut zu einer Wohnstätte Gottes im Geist.

Es ist von größter Wichtigkeit, zu beachten, durch welchen Kanal diese Gnade fließt. Wir werden nicht Teilhaber Seiner Verheißung durch das Evangelium, sondern durch *das* Evangelium, dessen Diener ich (Paulus) geworden. Der Apostel ist nicht so töricht, den Empfängern des Epheserbriefes bloß mitzuteilen, er sei ein dienender Bruder am Evangelium. Er sagt ihnen nicht, sie seien gleichgestellte Teilhaber des Evangeliums, das die Zwölf verkündigten; denn dies handelte vom irdischen Messiasreich. Er sagt ihnen, diese Gnade werde ihnen zuteil durch *das* Evangelium, das *er* verkündigte und welches er *mein* Evangelium nennt (Röm.16:25). Dasselbe schloss die gewaltigen Wahrheiten der Rechtfertigung, Versöhnung und Verherrlichung mit ein (Röm.3-8). Sie hatten es erhalten, aber bis dahin hatte es sie nicht aus ihrer Stellung zu Israel gelöst. Sie mussten ihre besondere Stellung im Fleisch als die »Unbeschnittenen« behalten. Die Beschneidung erhob sich über sie. Nun werden sie dazu ermahnt, sich dieser Zeit zu entsinnen (Eph.2:11,12). Diese Verse beziehen sich nicht, wie allgemein geglaubt wird, auf die Zeit, als sie noch Götzendiener waren. Sie handeln von einer Zeit, als sie zwar Teilhaber waren, aber nicht gleichgestellte. Damals waren sie »Gäste« der Bundesverheißungen. Ehe sie glaubten, konnten sie ja nicht einmal das sein. Auf fleischlichem Boden hatten sie keine eigene Erwartung. Am schmerzlichsten aber musste sie ihre Stellung im Fleisch zu Gott berühren. Das Ihm geweihte Gebäude, den Tempel auf Morija, durften sie nicht betreten. So gereift sie auch in geistlichen Dingen sein mochten, stand ihnen doch nur der Vorhof der Heiden offen.

Aber jetzt, wo das Geheimnis offenbart ist, können alle in gleicher Weise in das unsichtbare Allerheiligste eingehen. Im irdischen Tempel war ja auch dem gläubigen Israeliten das eigentliche Heiligtum verschlossen, wenn er nicht vom Priesterstamm war. Jetzt aber wird niemand mehr aus der Gegenwart Gottes im Geist verwiesen. Fleischliche Untauglichkeit wird bedeutungslos vor der geistlichen Gnade.

41/35 Im Geist

Wir müssen es nachdrücklich betonen, dass jeder einzige der drei Punkte, die das Geheimnis ausmachen, durch das einleitende Wort »im Geist« seine eigentliche Färbung erhält. Fast alle Übersetzer schreiben hier, das Geheimnis sei uns offenbart »durch den Geist«. Da dies aber bei jeder Offenbarung der Fall ist, so ist diese Deutung etwas Nichtssagendes. Das Wort »*en pneumatik*«, »im Geist«, steht gerade in der Mitte von zwei Aussagen. Sobald wir erkennen, welche eine Bedeutung es in Bezug auf das Geheimnis hat, können wir nicht anders, als es mit demselben in Verbindung zu bringen.

Die Nationen sind nicht gleichberechtigte Losempfänger im Fleisch, sie sind nicht gleichwertige Glieder im Fleisch, sie sind nicht gleichgestellte Teilhaber im Fleisch. Nur »im

Geist« trifft dies alles zu. Fleischliche Vorteile haben keinen Raum im Epheserbrief. Sie sind kein Teil des Geheimnisses. Wir sind gesegnet mit jedem geistlichen Segen inmitten der Himmlischen, der Himmelsbewohner, deswegen trägt die dreifältige Teilung des Geheimnisses die gemeinsame Überschrift »im Geist«.

Die Gläubigen aus den Nationen sind gleichberechtigte Losnießer, weil sie mit dem heiligen Geist der Verheißung – dem Pfand – versiegelt wurden. Sie besaßen ein geistliches Angeld auf einen geistlichen Anteil (Eph.1:13). Sie sind gleichwertige Glieder einer vereinigten Körperschaft, um der rein geistlichen Gnade willen, die sie gemeinsam mit einem Überrest gläubiger Israeliten auferweckte, lebendig machte und unter die Himmelsbewohner versetzte (Eph.2:5,6). Alle, die sich früher den sichtbaren Heiligtümern nicht nahen durften, haben nun gemeinsam »in einem Geist« Zutritt zum Vater Selber.

41/36 Das Evangelium des Paulus

Nachdem wir gesehen haben, dass das Geheimnis in einem Wechsel von einer untergeordneten zu einer gleichberechtigten Stellung besteht, werden wir seinen Einfluss auf frühere Offenbarungen beurteilen können. Da das Losteil Israels in seinem Land keine gleichberechtigten Nationen zuließ, wird ein völlig neues Losteil offenbart in den himmlischen Regionen. Da der Körper Christi bereits existierte, war ein neuer Körper überflüssig, er wurde bloß umgestellt zu einem vereinigten Körper. Da das von Paulus verkündigte Evangelium fast ausschließlich von geistlichen Segnungen handelt, war nichts weiter nötig, als ein paar irdische Seiten desselben fallen zu lassen, um es zu einem Kanal des Geheimnisses zu machen.

Da uns ausdrücklich gesagt wird, gemeinsame Teilhaberschaft komme durch *das* Evangelium, das von Paulus verkündigt ward, ist es von größter Wichtigkeit, demselben eine Stelle in der Verwaltung des Geheimnisses einzuräumen. Solange sie währt, bleibt dasselbe in Kraft. Die Verheißung, die es enthält, wird nicht beiseitegesetzt, sondern endgültig dieser geheimen Verwaltung mit einverleibt. Nur einige unwesentliche Umstellungen, die das Geheimnis selber fordert, werden notwendig, mit Rücksicht auf die neue Bestimmung der Gläubigen, die in seinen Bereich eingehen.

Während seiner evangelistischen Arbeit hatte Paulus es nötig gefunden, zuerst zu seinen eigenen Stammesbrüdern zu reden (Ap.13:46). Er berücksichtigt Israels damaligen Vorrang. Jetzt wird es Zeit, nachdrücklich zu betonen, dass dies nicht länger zutrifft, weil es dem innersten Wesen des nun geoffenbarten Geheimnisses widerspricht. Paulus frühere Lehre wird nun umgestellt, durch die Hinzufügung eines himmlischen Losteils und die Verneinung aller irdischen Unterschiede und Segnungen; denn dies ist unerlässlich für den Charakter der Verwaltung des Geheimnisses.

41/36 Das frühere Evangelium des Paulus: Rechtfertigung bleibt bestehen

Die frühere Botschaft des Paulus, wie sie seine Vorbereitungs- und Verheißungsepisteln enthalten, kann in drei Worten zusammengefasst werden: Rechtfertigung, Versöhnung und Verherrlichung. Alle drei bilden den Gegenstand des Römerbriefes und der ihm verwandten Episteln an die Korinther und Galater. Die Thessalonicherbriefe fügen noch die zukünftige Herrlichkeit hinzu, in Verbindung mit der Wiederkunft des Herrn. Die Offenbarung des Geheimnisses macht es nicht notwendig, diese gewaltigen Lehren zu wiederholen, ist es doch auf ihrem Grund erbaut und erweitert und verherrlicht sie. Da sie alle dem Paulus anvertraut wurden, nachdem er von den übrigen Aposteln abgesondert war, und da sie die geheime Verwaltung vorbereiten, sind sie in derselben mit inbegriffen.

41/37 Rechtfertigung

Die gewaltige Lehre von der Rechtfertigung wird im Epheserbrief nicht wiederholt, sondern vorausgesetzt. Zu der Waffenrüstung, die uns für unseren Kampf mit den geistlichen Mächten der Bosheit in den Himmeln bereitet ist, gehört der Panzer der Gerechtigkeit. Wohl

besteht derselbe aus unserem tatsächlichen Wandel. Aber ohne die Segnung der Rechtfertigung ist solch ein Wandel unmöglich. Der Philipperbrief, dieser Kamerad des Epheserbriefes, der geschrieben wurde, um den Wandel derer zu berichtigen, die in das Licht des Geheimnisses kommen, offenbart sehr klar unser Verhältnis zur Rechtfertigung. Paulus streckt sich voll Eifer nach dieser Gnade aus. Er hatte sich vergeblich bemüht, unter dem Gesetz gerecht zu werden. Aber jetzt sagt er: »Was mir Gewinn war, dies habe ich um Christi willen als verwirkt geachtet. Ich achte in der Tat auch alles, verwirkt zu sein, um des Überlegenseins willen der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um des willen ich alles verwirkt habe und achte es, Abraum zu sein, auf dass ich Christus gewinne und in Ihm erfunden werde, als der ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben Christi, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens.« Hier sehen wir den bejahrten Apostel, der zweifellos das Geheimnis klarer erfasste, als es je ein anderer tat oder tun konnte, auf dem festen Grund der Rechtfertigung durch den Glauben ausruhend. Nicht nur besteht zwischen ihr und der neueren Offenbarung keinerlei Reibung, sondern sie stimmt völlig mit derselben überein. Auf keinem anderen Grund konnte diese Offenbarung aufgebaut werden.

41/37 Versöhnung

Der Römerbrief verzeichnet die große Wahrheit, dass Gottes Stellung den Nationen gegenüber eine andere wurde, seit Israel sich weigerte, ihnen Seine Segnungen zu vermitteln. Gott ist mit der ganzen Menschheit versöhnt. Welcher Mensch dies annimmt, ist mit Gott versöhnt (Röm.5). Der zweite Korintherbrief befasst sich mit dem Dienst der Versöhnung. Dies macht unseren Berührungspunkt mit der Welt aus, denn unsere Füße sollen unterbunden sein, einer Sandale gleich, mit der Bereitschaft, den Frieden zu verkündigen (Eph.6:15). Auch die Versöhnung ist eins der göttlichen Geheimnisse, »das Geheimnis des Evangeliums« (Röm.16:25). Die Kolosser hatten es angenommen und waren ausgesöhnt (Kol.1:21). Einmal soll sich das ganze All dieser Aussöhnung erfreuen.

Im Epheserbrief wird diese Wahrheit noch mehr erweitert, um mit dem Geheimnis zu harmonieren. Die, welche nahe waren (Israel), und die, welche fern waren (die Heidenvölker), sind mit Gott ausgesöhnt, in einem Körper (2:16). Beiden verkündigt er das Evangelium des Friedens. Selbst der Israelit, wenn nicht vom Priesterstamm, war aus den inneren Räumen des Heiligtums ausgeschlossen, und nur der Priesterfürst durfte das Allerheiligste betreten. Deshalb enthält dieses Evangelium des Friedens, diese Aussöhnung, auch eine Botschaft für den Gläubigen aus Israel, ebenso gut wie für den aus heidnischem Stamm. Beide sind jetzt »im Geist« nahe gebracht, bis in des Vaters Gegenwart Selber.

41/38 Zukünftige Herrlichkeit

Die wörtliche Übersetzung von Epheser 1:12 »die wir eine frühere Erwartung haben in Christus« versieht uns mit einem wichtigen Bindeglied, welches das Geheimnis mit der Ankunft des Herrn in Verbindung bringt, wie die Thessalonicherbriefe sie offenbaren. Es war die Beschneidung, die zuerst auf Christus (d.h. den Gesalbten oder Messias) gehofft hatte, nicht die Nationen. Und Paulus war hier unter den Letzten, nicht den Ersten. Aber er und die mit Ihm Verbundenen erwarten die Rückkehr Christi vor Seinem Kommen zur Erde. Sie haben eine frühere Erwartung. Dies wird in 1.Thessalonicher 4 genauer erörtert.

Petrus, Johannes und Jakobus verraten sehr deutlich in ihren Briefen, dass sie die in den Schriften des Paulus niedergelegte Wahrheit nie ergriffen haben. Für sie war die Ankunft unseres Herrn dieselbe, die die Propheten geweissagt, die Jesus verkündet und von der sie selber in der Apostelgeschichte zeugten. Sie sollte sichtbar hier auf Erden sein und das tausendjährige Reich einleiten. Eine solche Erwartung lässt keinen Raum für eine himmlische Bestimmung, wie sie im Epheserbrief enthüllt wird.

Aber die, zu denen Paulus mit seinem Evangelium gegangen, sollten sich nicht so lange gedulden müssen, bis der Messias in Herrlichkeit erschien. Paulus hatte ihnen als ein Wort

des Herrn gesagt, dass sie zu Ihm entrückt werden sollten (2.Thess.2:1), wenn Er in der Luft gegenwärtig sein würde, vor dem Anbruch der Gerichte des Tages des Herrn. Und weil er dies durch ein besonderes Wort des Herrn erfahren hatte, muss es sich hier um eine der Wahrheiten handeln, um deretwillen Paulus von *seinem* Evangelium reden durfte, von denen die anderen Apostel wenig oder gar nichts wissen und die in dem dritten Abschnitt des Geheimnisses mit inbegriffen sind. Sicherlich war dies doch »eine Verheißung in Christus Jesus« durch das Evangelium, dessen Diener *er* wurde (Eph.3:6,7).

41/39 Wichtiges Bindeglied zum Verständnis

Die Gläubigen aus den Nationen sind jetzt gleichgestellte Teilhaber dieser Verheißung (Eph.3:6). Aber waren sie dies nicht schon, als der Thessalonicherbrief geschrieben wurde? Der Schlüssel liegt in dem daselbst gebrauchten Titel. Es ist die Rede vom Kommen des *Herrn*, nicht des Christus. Petrus machte diese Unterscheidung, als er Kornelius ansprach: »Das Wort, das Er den Söhnen Israels schickt, den Frieden als Evangelium verkündend durch Jesus Christus ... dieser ist aller Herr ...« Hier bringt er die Nationen in Beziehung zu Ihm als dem Herrn, ebenso wie sie in den Propheten in Beziehung zu Adonai stehen, nicht zu Jehova. So steht auch der Name »Messias« (Christus, Gesalbter) mit Israel in Verbindung. Zur damaligen Zeit waren die Nationen noch nicht »in Christus« (Eph.2:12).

Dieser niedrigen Stufe des Segens entsprechend, wird den Thessalonichern von dem Kommen des Herrn in der Luft (nicht zum Himmel) gesagt. Kapitel 15 des 1.Korintherbriefes belehrt uns des Weiteren über dieses Ereignis. Es weiht uns ein in das Geheimnis der Auferstehung. In demselben heißt es, dass unsere Körper nicht nur auferweckt, sondern in himmlische Körper verwandelt werden sollen. Warum dies? Der Philipperbrief gibt uns die Antwort: »Denn unser Bürgertum hat sein Dasein in den Himmeln, aus welchem Ort wir auch auf den Retter warten, den Herrn Jesus Christus, der da umwandeln wird den Körper unserer Erniedrigung, gleichgestaltet dem Körper Seiner Herrlichkeit« (3:20,21). Auferstehung, Verwandlung, Entrückung, Verherrlichung!

41/39 Das Geheimnis war verhüllt

Viele glauben nicht, dass es überhaupt ein Geheimnis im Epheserbrief gibt, weil Paulus bei seinem letzten Besuch in Ephesus den Jüngern sagte, er habe sie in allem, was fördert, unterwiesen (Ap.20:20). Man könnte dies auch umschreiben und sagen, in allem, was angebracht, das heißt zeitgemäß sei. Solange Gott Sich noch mit Israel befasste, konnte Er einen großen Teil Seiner Gnadenabsichten mit den Nationen noch nicht offenbaren. Es wäre in hohem Grad verwirrend und unweise gewesen, die gänzlich neue Verwaltung anzukündigen, während die alte noch in Kraft war. Das Geheimnis sollte verborgen sein, bis zur Zeit der Einkerkung von Paulus und Israels Verwerfung.

Ein wenig später sagt Paulus, er habe den Ephesern den gesamten Ratschluss Gottes verkündigt (V.27). Gottes Ratschluss, so weit er offenbart werden soll, deckt sich sehr oft mit dem, was die Zeitumstände gerade erfordern. Die Schriftgelehrten haben Gottes Ratschluss für sie verworfen. Das bezieht sich nur auf die Reichsbotschaft, wie sie Jesus auf Erden ihnen brachte. Sie konnten nicht etwas verwerfen, was noch nicht enthüllt worden war. Paulus hatte wohl alles gelehrt und erläutert, was von Gottes Ratschluss damals spruchreif gewesen. Das Geheimnis aber war erst später spruchreif geworden. Es bildete keinen Teil der zu jener Zeit gültigern Wahrheit. In der Apostelgeschichte führt Paulus die Gläubigen an das Geheimnis heran. Im Epheserbrief führt er sie in seine Fülle hinein.

Sollen wir beidem glauben, der Apostelgeschichte und dem Epheserbrief, oder sie gegeneinander ausspielen und dadurch beide ruinieren? Der Epheserbrief bezieht sich auf eine spätere Zeit. Paulus redet von etwas, was er selber ein Geheimnis nennt. Der Glaube kann leicht daraus ersehen, dass er es früher nicht bekannt gemacht hat. Dann untersucht der Glaube seine Worte in der Apostelgeschichte und entdeckt, dass er damals noch gar nicht den

Anspruch erhob, »das Geheimnis« zu erläutern, sondern von den Wahrheiten redete, die jener Zeitspanne auch schon galten.

Um die Gläubigen aus den Nationen oder Heidenvölkern für den Empfang des Geheimnisses zuzubereiten, musste er vorher die rechte Grundlage legen, musste sie festigen in den gewaltigen Lehren der Rechtfertigung und der Versöhnung. Er musste sie auch genau über Gottes Handlungsweise mit Israel und den übrigen Völkern belehren. Je mehr Israel abfiel, je mehr löste es sich von Gottes Ratschluss. Seine Verwerfung bahnte sich an. Aber die Gläubigen aus den Heiden wurden nun von Gott in Sein Vertrauen gezogen, soweit es den Umständen nach möglich war. Dies ist es, wovon Paulus auf seiner letzten Reise durch Ephesus spricht.

41/40 Völlige Gleichberechtigung

Um es kurz zusammenzufassen: Das Geheimnis oder Mysterium der gegenwärtigen Verwaltung ist nicht die Offenbarung dieser einen Körperschaft, manchmal »der mystische Leib Christi« genannt. Es nimmt zwar Bezug auf diese Körperschaft in einer ihrer drei Erscheinungsformen. Es macht aus dem Körper mit Gliedern verschiedenen Ranges einen solchen, dessen Glieder alle gleichwertig sind. Nach der Offenbarung des himmlischen Losteils aller, die sich zu Paulus hielten, ist nun auch die Stellung aller eine gleichberechtigte. Zusammen werden sie zur höchsten Stätte im ganzen Weltall erhoben. »Ihm sei die Herrlichkeit in der herausgerufenen Gemeinde und in Christus Jesus für alle Generationen des Äons der Äonen! Amen!« (Eph.3:21).

41/41 In der Gnade sein, aus der Gnade fallen (A.E.Knoch)

Gnade ist das grundlegende Charakteristikum unserer Zeit der Verwaltung des Geheimnisses (Eph.3:2,9). Sie ist die Huld der vorhergehenden Übergangszeit, fortgesetzt, vertieft und bereichert. Ein Übermaß der Gnade (Röm.5:17) war schon durch die Rechtfertigung der Nationen, ohne Gesetz und Werke irgendwelcher Art, offenbar geworden. Sie war durch Glauben allein, damit sie der Gnade gemäß sei (Röm.4:16). Gnade, herrlich, reich, überschwänglich, ist heute unser Teil (Eph.1:6,7; Eph.2:7). Was das Auge nicht gewährte und das Ohr nicht hörte und wozu das Herz des Menschen nicht hinaufstieg – so viel als Gott bereitet denen, die Ihn lieben – enthüllt Er uns durch Seinen Geist in Seiner letzten Offenbarung. Und ist es nicht so zu erwarten? So lange wie menschliche Nachhilfe Gott hinderlich war, musste auch Sein Herz eingeeengt bleiben. So lange wie menschliche Errungenschaft Ihn hemmte, konnte Seine Liebe sich nicht frei ergießen. Gnade, ungetrübt durch Gesetzeswerk, unverdorben durch unser Verdienst, uneingeschränkt durch geschöpfliches Tun, ist der vollste, freieste Ausfluss des Wesens Gottes, das Liebe ist.

Aber, Ihm sei es geklagt, unsere winzigen Gefäße sind viel zu klein, um sie aufzunehmen. Unsere unnatürlichen Herzen sind zu voll von uns selbst, um Gott Seinen Platz als unser alles zu geben. Unser Stolz besteht darauf, etwas beizutragen zu der Gunst, die Er uns erweist. Wie verzweifelt klammerte sich der gesetzesbeschwerte Jude an eigene Werke. Wenn er sich nicht durch das Gesetz rechtfertigen konnte, so wollte er es doch wenigstens nach seiner Rechtfertigung zur Richtschnur machen. Gott darf nicht alles sein! Der Mensch besteht darauf, seinen Teil zu seiner Seligkeit beizutragen. Er muss sich etwas erwerben, er muss den Segen verdienen, den er erhält, oder es ist um seine Selbstachtung geschehen.

Paulus hielt es für nötig, eine ganze Epistel zur Verteidigung der Gnade zu schreiben. Die Galater hatten einen guten Anfang gemacht, sie hatten das von ihm verkündigte Evangelium der überströmenden Gnade ergriffen. Aber für Juden, aufgewachsen unter dem Gesetz, war dies unannehmbar. Da Gott das Gesetz gegeben hatte, musste Er doch wollen, dass sie es hielten, so meinten sie. Sie wussten nicht, dass Er damit einen anderen Zweck verfolgte, nämlich sie zur Demut zu bringen, ihnen ihre eigene Schwachheit zu zeigen und sie abhängig von Seiner Kraft zu machen. Diese Juden mühten sich nicht nur selber weiter ab unter dem Gesetz, sie suchten es auch denen aufzubürden, die aus den Nationen zum Glauben kamen.

Also wirkten sie direkt der Gnade entgegen, die doch Gott zum grundlegenden Wesenszug des Evangeliums der Unbeschnittenen machte. Mit ernster Strenge wendet sich Paulus gegen diese Juden, um ihres schwerwiegenden Irrtums willen. Die Galater selber werden nicht geschont. Er sagt ihnen klar, sie seien aus der Gnade gefallen (Gal.5:4).

41/42 Gottes Gnade wird nicht durch Gesetzeswerke verdient

Die galatische Verwerfung der Gnade Gottes ist heute mehr verbreitet als je. Beinahe die gesamte »religiöse Erziehung«, selbst wenn ausgesprochen evangelistisch, dreht sich um menschliches Wirken und Tun. Nicht nur ist das Evangelium selber mit jüdischen Forderungen vermischt, wir nennen nur »Buße« und »Taufe«, Dinge, durch die der Mensch Gott behilflich sein will, seine Rettung hinauszuführen, auch der gläubig Gewordene wird mit Pflichten überhäuft, die es Gott ermöglichen sollen, Sein Werk zur Vollendung zu bringen.

Wird aber die überströmende Gnade des Evangeliums von Paulus zurückgewiesen, was sollen wir erst sagen von der reichen, der herrlichen, der überschwänglichen Gnade dieser geheimen Verwaltung? Ist es nicht möglich, nein wahrscheinlich, ja vielleicht sogar unvermeidlich, dass auch wir sie verworfen haben, wenigstens in gewissem Grad? Ach, wie könnte es anders sein unter sterblichen Menschen? Von der gegenwärtig geltenden Gnade hat die Christenheit ja noch kaum gehört und die unter uns, die es haben, neigen dennoch dazu, die eigenen Verdienste hineinzumischen, als ob diese uns bei Gott in Gunst setzen könnten. Es ist da eine starke Strömung vorhanden, die die herrliche Gnade korrumpiert, indem sie sie auf die beschränkt, die die höheren Offenbarungen der letzten Paulusbriefe erfassen oder selber meinen, sie erfasst zu haben. Immer ist da eine Errungenschaft vorhanden, die die Gnade verdient, obgleich dies der Natur der Sache nach unmöglich ist, denn solche Gnade wäre keine Gnade mehr.

41/42 Das Teil des Glaubens

Man hat behauptet, der Glaube sei eine verdienstliche Tat, die uns Rechtfertigung erwirbt und alle, die nicht in dieser Weise gehorchen, seien nicht würdig, sie zu erhalten. Welche Verzerrung der Wahrheit! Der Glaube hat gerade die gegenteilige Bedeutung. Eben weil er ohne jedes Verdienst ist, wird in dieser Verwaltung reinster und völligster Gnade nichts weiter gefordert. Jede andere Bedingung würde im Widerspruch zu ihr stehen, aber der Glaube ist in vollster Harmonie mit Gnade, eben weil er in keiner Weise eine Errungenschaft ist (Röm.4:16). Sogar Glaubensgehorsam besteht nicht aus vollbrachten Taten, um sich damit Gottes Gaben zu erwerben, sondern er ist eine Sprachfigur, in welcher der Gehorsam gegen das Gesetz durch den Glauben an Sein Wort ersetzt wird. Der Glaube ist nur der Kanal, durch den die Gnade wirksam wird. Sie kann nicht durch Werke oder Würden irgendwelcher Art sich ergießen. Solche werden ihren Ausfluss nur hemmen.

Rechtfertigung ist für die, die *Gott* glauben. Sie ist nicht ein Preis, denen zuerkannt, die an *sie* glauben oder *sie* annehmen und sich an *sie* halten. Wahrscheinlich haben die meisten Heiligen wenig von Rechtfertigung gehört und noch weniger davon verstanden. Selbst Luther scheint nicht klar zwischen Rechtfertigung und Vergebung unterschieden zu haben. Sollen wir daraus schließen, dass er und seinesgleichen überhaupt nicht gerechtfertigt waren? Sollen wir sie in das irdische Königreich verweisen, weil sie noch so viel vom Evangelium für Israel mit ihrer Botschaft vermischten? Aber wir werden nicht durch Verständnis oder Einsicht gerechtfertigt, sondern durch Glauben an Gott. Abraham wurde als Erster gerechtfertigt, nicht etwa, weil er die Rechtfertigung verstand, sondern weil er Gott beim Wort nahm. Rechtfertigung ist für alle, die das, was sie an Glauben haben, auf Gott richten, ganz gleich wie schwach es noch sein mag. Und sie werden nicht etwa später mehr gerechtfertigt, wenn ihr Glaube zunimmt; denn der Rechtfertiger ist *Gott*, aber nicht der Mensch.

Der Glaube ist der Kanal der Rechtfertigung und sollte alle Werke ausschließen, aber in unseren Tagen hat man sogar den Glauben herabgewürdigt zu einer verdienstlichen Tat. Um den wahren Charakter der Gnade zu erweisen und auch klar zu machen, wodurch wir aus ihr

fallen können, sollten wir genau des Apostels Gedankengang im Römerbrief verfolgen, vor allem seine überraschende Frage im 6. Kapitel: »Mögen wir in der Sünde beharren, auf dass die Gnade zunähme?« Dass die Gnade zunimmt, wenn wir in der Sünde beharren, ist das gerade Gegenteil der christlichen Lehre. Aber ach! Nur wenige von uns werden sich dessen bewusst im täglichen Leben, und infolge davon suchen wir in uns selber etwas, was Gott gefallen soll, sind mit unseren Leistungen unzufrieden und beharren tatsächlich in allerhand Sünden, ohne das Bewusstsein der Gnade zu haben, die uns diese Last abnehmen will. Wir denken nur immer daran, dass Sünde das Gericht vermehrt, was sie ja auch einerseits tut, aber es ist ebenso wahr, dass durch sie die Gnade zunimmt. Dies ist die große Freiheitsbotschaft, die so wenige von uns zu Herzen nehmen.

41/43 Gnade ist das Element, in das wir versetzt sind

Aber, so möchten wir fragen, wenn dem so ist, wie können wir denn aus der Gnade fallen? Hier haben wir eine Sprachfigur, die, wie andere auch, nur eine beschränkte Anwendung zulässt. Denn da Sünde die Gnade vermehrt, ist es unmöglich durch irgendeine Tat ihrem Bereich zu entfliehen, nicht einmal durch Beschneidung, was ja den galatischen Irrtum ausmachte. Wären die Galater überhaupt nicht mehr in der Gnade gewesen, so hätte Paulus ihnen nicht schreiben können. Aber was ihre Erfahrung, ihre Auffassung, ihr Verständnis anbetraf, waren sie es nicht länger, weil sie verdienstliches eigenes Tun ihr hinzufügen wollten. Ähnlich steht es heute um die Mehrzahl der Gläubigen, aber es ist Sünde und vermehrt die Gnade, so weit wie Gott in Betracht kommt. Doch raubt es uns viel von der Freude und dem Frieden, die wir haben könnten.

Ebenso wie die heute herrschende Gnade noch reicher und herrlicher ist als die, die uns gerechtfertigt hatte, so ist auch das Bedürfnis für sie größer. Wer mag sie völlig begriffen haben? Paulus vielleicht und etliche in seinen Tagen. Jahrhundertlang war sie fast unbekannt. Nicht einmal die Reformation hat sie völlig ans Licht gezogen. Seitdem haben sich nur wenige mit ihr beschäftigt. Und einige, die sie zu verkünden suchen, machen sie zu einer Sache für einen kleinen, bevorzugten Kreis, der gewisse Bedingungen erfüllt hat, anstatt zu einer Gabe, jedem umsonst gegeben, der durch Verbindung mit Gott geheiligt ist. Wenn nur solche, die das »Geheimnis« verstehen, von dieser Gnade erfasst sind, wie klein wird dann ihre Zahl sein! Mir würde nichts daran liegen, zu ihr zu gehören; denn dann würde so viel menschlicher Stolz und fleischlicher Ruhm damit verknüpft sein, dass jeder, der es gelernt hat, sich selbst zu misstrauen und allein auf Gott zu sehen, sich in dieser Gesellschaft nicht wohl fühlen würde. Gott wäre dort nicht alles. Aber Ihm sei es gedankt, dass alle, die jetzt Sein sind, ganz gleich wie unwissend, ganz gleich wie unvollkommen sie auch sein mögen, von dieser herrlichen Gnade umschlungen werden, eben weil sie *Gnade* ist.

41/44 In Gnade – chariti

Wir haben aus einem triftigen Grund Epheser 2:5 übersetzt: »in der Gnade seid ihr Gerettete« (Luther: »aus Gnaden«, Menge und Elberfeld: »durch Gnade«). Wir zeigen durch Schwachdruck an, dass im Urtext das Verhältniswort überhaupt fehlt, dass sowohl das »in« wie das »durch« und »aus« Hinzufügungen sind, wie sie die deutsche Sprache verlangt. Aber das Wort »Gnade« steht hier im Dativ, während »durch« im Griechischen den Genitiv erfordern würde. Der Dativ hat in dieser Sprache vor allem den Sinn des Verbleibens in einer Sache oder einem Zustand, nicht den der Herkunft oder Veranlassung. Man vergleiche die Tabelle auf Seite 337 der Konkordanten Bibel. Wir haben ernstlich erwogen zu schreiben: »für Gnade ... Errettete«, was mit Galater 5:1 harmoniert hätte: »für die Freiheit macht Christus uns frei«. Denn da liegt der Fall ebenso, das Verhältniswort fehlt im Urtext und »Freiheit« steht in der Dativform (Luther: »zu«, Menge und Elberfeld: »für«). Aber das würde wieder den Schein erwecken, als sei die Gnade ein Bereich, in den wir erst zukünftig eingehen sollen. So hielten wir es für besser »in Gnade« an allen den wunderbaren Stellen zu schreiben,

wo sich das Wort auf unsere gegenwärtige Stellung bezieht. Gnade ist nicht das Mittel oder Werkzeug, durch das Gott wirkt, sondern sie ist heute Sein Wirkungskreis selber.

Rechtfertigung ist *von* Gott als der letzten Ursache (Röm.8:33) und sie ist *in* Christus (Gal.2:17) und daher *in* Gnade (Röm.3:24). Es ist nicht so, dass Gnade in der Vergangenheit liegt und sich bei unserer Rechtfertigung erschöpft, um uns dann auf dem Gesetz oder den Werken stehen zu lassen, wie die Galater meinten, sie ist auch nicht nur der Kanal, durch den uns die Rechtfertigung erreichte. Sie ist das Element, das Gebiet, *in* welchem Rechtfertigung zustande kommt, nicht nur, um unsere Gerechtigkeit dauernd zu machen, sondern um den weiteren Ausfluss der göttlichen Huld uns zu sichern. Dies ist der köstliche Zug, auf den wir hier hinweisen möchten. Die Dativform des Wortes Gnade enthält nicht nur den Gedanken an überströmende Gaben für uns, sie sollte uns auch von der vorherrschenden Neigung befreien, dieselben durch eigene Mühen oder Tugenden verdienen zu wollen.

Einen hilfreichen Gegensatz haben wir in Römer 11. Paulus redet von den Tagen des Elias, als Gott noch 7000 Treue hatte, die sich nicht vor Baal gebeugt. »Also ist zur jetzigen Frist ein Überrest geworden, nach der Auswahl der Gnade. Wenn aber *in* Gnaden, dann nicht mehr *aus* Werken, sonst wird die Gnade nicht mehr Gnade werden« (V.6). Man beachte den Wechsel von »aus Werken« zu der Dativform »Gnade«. Werke sind die Quelle in dem einen Fall, aber Gnade ist der Wirkungskreis, der Bereich im anderen. Israel hatte *gewirkt*, um gerettet zu werden, aber vergebens. Die *in* Gnaden Erwählten aber *begegnen* ihr. Sie werden von ihr ergriffen, ohne sich zu mühen. Gottes Kraft und Huld sind unendlich viel wirksamer und einfacher als alle menschliche Anstrengung.

Sogar im Dienst dreht sich alles letzten Endes um Gnade. Sie ist das Gebiet, in dem sich Dienst zur höchsten Fülle entfaltet. Paulus, als er sich mit den anderen Aposteln verglich, machte nicht seine höhere Bildung, seinen stärkeren Glauben oder seine zweifellosen Verdienste geltend, sondern die Gnade allein. Er schreibt: »Von Gottes Gnade aber bin ich was ich bin, und Seine Gnade in mir ist nicht inhaltslos geworden, sondern überaus mehr als sie alle mühe ich mich, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir« (1.Kor.15:10). Dienst, in einer Atmosphäre göttlicher Gnade getan, wird sicherlich viel gesegneter sein als alles, was durch Gesetzeszwang geschieht oder einen Verdienst anstrebt. Gnade ist wie die Höhenluft, die unsere Fähigkeiten belebt und uns aus allen beengenden Grenzen heraushebt in Liebe und Selbsthingabe.

41/46 Errettung durch Glauben in Gnade

In Paulus letzter und höchster Enthüllung wird doppelt hervorgehoben, dass Errettung *durch* Glauben (Eph.2:5,8), wie er sie verkündigt, *in* Gnade sei, die demnach die rechte Lebenslust ist für allen weiteren nun offenbarten Segen. Die übliche Wiedergabe »aus Gnaden« dient viel zum Beweis, dass das Heil nicht durch Werke erlangt wird, und die meisten meinen, die eigentliche Ursache unserer Errettung sei Gnade. Dies ist natürlich auch kostbar, aber nicht ganz am Platz im Epheserbrief, wo es nicht zum Zusammenhang passt. Hier geht es darum, dass der Zustand des Gerettetseins, der unser Teil ist durch Glauben ohne Werke, im Bereich der Gnade erlebt wird. Wir wurden mit lebendig gemacht, als Christus es wurde. Ein solcher Segen konnte natürlich keinem Sterblichen aufgrund seiner Werke werden. Er ist nur möglich für die, die in die Gnade eingingen.

Eine der kostbarsten Stellen in dieser kostbaren Epistel führt diesen Gedanken weiter aus: »Denn in der Gnade seid ihr Gerettete, durch Glauben, und dies nicht aus euch, Gottes ist die Nahegabe, nicht aus Werken, auf dass nicht jemand sich rühme. Denn Sein Machwerk (wörtlich Gemachtes) sind wir, erschaffen in Christus Jesus für gute Werke, die Gott vorher bereit macht, auf dass wir in ihnen wandeln sollten« (Eph.2:8-10). Der Schauplatz unserer Errettung ist nicht in uns selbst oder unserem Tun, sondern in Gottes Huld. Er ist es, der da wirkt und der sogar die Werke vorbereitet, die Er bei uns sucht.

41/46 Gnade bringt Freude

Gnade im Griechischen kommt von demselben Wortstamm wie Freude, denn diese ist ihre Frucht. Es ist auch dasselbe Wort wie Dank und Dankbarkeit. Deshalb werden wir ermahnt, Gott zu singen in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, in Gnade oder Dankbarkeit (Kol.3:16). Gnade kann die Saiten unserer Herzen stimmen wie sonst nichts. Unsere Kehlen sind vielleicht nicht fähig dazu, der inneren Harmonie Ausdruck zu geben. Manche unter uns können nicht zur Freude unserer Mitmenschen singen und spielen. Aber wir alle können es Gott tun im Herzen. Und wir werden wenig Neigung haben, uns selber, unsere Vorzüge und Verdienste durch Gesang zu feiern, denn diese haben nichts mit Gnade zu tun und können unsere Freude nur dämpfen.

41/47 Gekräftigt in Gnade

Am Schluss seiner Laufbahn schreibt Paulus dem Timotheus: »Du nun, mein Kind, kräftige dich in der Gnade, die da ist in Christus Jesus« (2.Tim.2:1). Hier ist es, wo auch heute noch wahre Kraft, Macht und Stärke zu haben sind. Aber wie wenige werden sich dessen bewusst! Wie neigen wir doch zum Selbstvertrauen, zum Selbstbewusstsein, zum Selbstgefühl! Aber was ist vom Fleisch zu erwarten? Wo es versagt, können wir unbegrenzte Zuversicht haben, dass Gottes Gnade uns durchbringen wird. Die Freude des Herrn ist unsere Stärke. Lasst uns gekräftigt werden in all unserer Schwachheit durch eine wirkliche Erfahrung der Gnade, die unser ist in Christus. Wir sind in der Gnade. Wir sollten uns dessen bewusst sein und darin uns freuen. Timotheus war häufig hinfällig im Fleisch. Aber er wurde auch dauernd gekräftigt im Geist. Das kann nur die Gnade vollbringen.

41/47 Das Fallen aus der Gnade

Vielleicht der triftigste Grund, der uns bewog, *in* Gnade zu schreiben, war der direkte Gegensatz zum Vergleich des Paulus, als er den galatischen Abfall verdammt. Er sprach: »Aus der Gnade fallet ihr!« Sie mussten *in* der Gnade gewesen sein, um *aus* ihr fallen zu können. In unseren Tagen, wo überall so viel Irrtum sich breit macht, tritt klar zutage, wie oft er mit einem Fallen aus der Gnade Hand in Hand geht. Wer die Gläubigen in Gruppen teilt, nach ihren Vorzügen und Verdiensten, ist aus der Gnade gefallen. Wer da den Anspruch erhebt, zu den 144 000 zu zählen und andere auf eine tiefere Stufe verweist, der eigenen Würde Wichtigkeit zuschreibt, die Einheit des Geistes und den einen Körper Christi leugnet, ist aus der Gnade gefallen. Wenn wir eine höhere Klasse in der heutigen Verwaltung darstellen wollen, so untergraben wir einfach ihre Fundamente, denn sie gründet sich auf die Einheit der Nahen und der Fernen, der einst Bevorzugten und der Abseitsstehenden. Es ist sehr auffallend, dass niemals jemand meint, zu einer geringeren Gruppe zu gehören. Lasst uns nicht uns selber erhöhen, auf Kosten der herrlichsten Schaustellung göttlicher Gnade.

»Aus der Gnade fallen« ist eine Redensart geworden, die man allgemein auf solche anwendet, deren Wandel Anstoß erregt. Der gerettete Trinker »fiel aus der Gnade«, wenn er sich wieder zur Flasche wandte. Besonders gern wurden die »Rückfälligen« so genannt. Solche hatten angeblich ihren Stand als Erlöste verloren. Aber dies steht klar in Widerspruch mit dem Zusammenhang der Stelle. Die Galater hatten nicht ihre *Erlösung* eingebüsst, aber ihre *Freiheit* (Gal.5:1-14). Sie waren noch immer »Brüder«. Sie hatten den Geist Gottes (Gal.3:23). Sie waren beunruhigt, aber nicht verloren. Wir alle fehlen in Lehre und Leben. Das raubt uns aber nicht unsere Gnadenstellung. Nur in ihren Erwägungen und Taten fielen die Galater aus der Gnade. Ihre Verirrung hat aber von Gottes Seite nur Seine Gnade vermehrt. Unter dem Gesetz hätte das Nicht-Halten desselben Gericht bedeutet. Unter der Gnade wird diese durch unser Zukurzkommen nur vermehrt.

41/48 Gnade der Prüfstein

Da Gnade den wichtigsten Wesenszug dieser Verwaltung ausmacht, deren Zweck es ist, dem Weltall die Größe der Gottesliebe zu enthüllen, kann man an ihr alle Lehre und allen

Wandel prüfen. Haben wir in tiefen Zügen von der Gnade getrunken, scheuen wir unwillkürlich alles, was unsere eigenen Verdienste erhebt. Errettung, auch nur im geringsten Grad von Werken abhängig, findet keinen Widerhall in unserem Geist, ganz gleich, wie »vernünftig« sie bewiesen, wie geschickt sie verteidigt, wie »biblisch begründet« sie uns dargestellt wird. Alles, was von unseren Errungenschaften abhängt, ist ein zu schwaches Fundament, um unser Heil darauf aufzubauen. Es ist die Verwerfung des ganzen Ziels und Zwecks Gottes mit Seinem Erlösungsplan. Und wir werden entdecken, dass unser Wandel meist mit unserer Lehre harmoniert. Je mehr Wahrheit ein Mensch erfasst hat, je mehr Liebe wird er im Leben erzeigen. Je tiefer er im Irrtum steckt, je härter und unduldsamer wird er meist sein. Nicht dass wir weichlich und schwach werden sollten, ohne ermahnen und strafen zu können, aber selbst dies wird in einem Geist der Gnade geschehen.

41/48 Erfassen wir die Gnade völlig

Und hier ist es, wo ein schlichtes Kind Gottes, wenn es nur Geist hat, sich sicherer bewegen wird, als der studierte Gelehrte. Manchem mag es schwer sein, sich in dem Wirrwarr religiöser Lehren zurechtzufinden, zu wissen, was er von all den seltsamen Auslegungen, die er rings um sich hört, zu halten hat. Wenn aber Gottes Gnade uns ergreifen konnte, wird sie unsere leitende Sonne sein in all diesem Dunkel. Sie wird uns sicher an all den Riffen und Klippen vorübersteuern, die unseren Glauben mit Schiffbruch bedrohen. Wir werden nicht mehr aus einer Liste von Bibelstellen zu beweisen suchen, was Gott klar an anderen Stellen verneint, wenn wir uns dabei auf menschliches Folgern lehnen, statt allein auf Gott. Dies alles steht im Widerspruch zum Geist der Gnade. O, dass doch unsere Herzen fest gegründet sein möchten in der herrlichen Freiheit Seiner Gunst! So sehr wie wir auch ein Wissen um die äußerlichen Dinge der Gottesoffenbarung schätzen mögen, wird es uns wenig wahren Gewinn eintragen, wenn unsere Herzen nicht zubereitet wurden durch Seiner Gnade Wundermacht.

41/49 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Die Einheit des Geistes (Eph.4:1-6)

Gott beginnt mit Sich Selbst und endigt mit Sich Selbst. Vor den Äonen thront Er in einsamer Majestät. Mit den Äonen kommt die Enthüllung Seines Christus. Dann werden wir dazu aufgefordert, Seine Handlungsweise mit Seinen Geschöpfen zu betrachten. Sobald der Höhepunkt der Äonen erreicht ist, kehrt die Geschichte des Alls zu ihrem Anfang zurück. Jede frühere Phase wiederholt sich in einem gewaltigeren Ausmaß, bis wir von Neuem das All unter der Herrschaft Christi, seines ursprünglichen Hauptes, erblicken. Dann kommt die Vollendung, und Gott wird aufs Neue alles. Aber dann ist Er nicht länger alles in Sich Selbst, sondern alles in allen Seinen Geschöpfen.

Dieselbe Ordnung finden wir bei der Enthüllung des Planes der Stiftshütte. Zuerst beschreibt Gott Seinen eigenen Thron. Dann enthüllt Er die mannigfaltige Herrlichkeit Christi durch deren Schattenbilder in den heiligen Stätten und führt uns darauf hinaus zu den Geräten im Vorhof und zum Ausgangstor. In der Praxis mussten die Priester diese Reihenfolge umkehren. Sie begannen außerhalb der Umzäunung, passierten den Altar und das Waschbecken im Vorhof, ehe sie das Heilige betraten.

Unsere Betrachtungen über das Geheimnis bewegen sich in ähnlicher Reihenfolge. Beginnend mit Gott und Seinen innersten, geheimen Liebesratschlüssen, die Er vor der Schöpfung gefasst hat, gehen wir weiter zu unserem Verhältnis mit Christus als Seinen Gliedern und betrachten dann die Beziehungen Seiner Heiligen untereinander. Wir gehen von Gott durch Christus zu unseren Brüdern. Dann gehen wir wieder denselben Weg zurück. Es ist unser Wunsch, unseren Lesern zeigen zu können, wie hilfreich es ist, den Epheserbrief von diesem Gesichtspunkt aus zu lesen. Unser Wandel hat ebenso drei Seiten, wie die Lehre (vom Geheimnis). Was wir von Gott, von Christus und von den Heiligen glauben, das muss auch den Heiligen, Christus und Gott gegenüber ausgelebt werden. Es ist lehrreich, dieser Anordnung in diesem Brief nachzuspüren. Nachdem wir mit der Betrachtung unseres

himmlischen Losteils begonnen haben (Eph.1:3-19), dürfen wir einen Sprung machen zur Beschreibung unseres Kampfes in denselben himmlischen Regionen (Eph.6:10-20). Vom ersten Teil, der vom Körper Christi handelt (Eph.1:20-2:10), wenden wir uns zu dem zweiten Abschnitt über diesen Gegenstand (Eph.5:21-6:9). Um den »neuen Menschen« zu verstehen (Eph.2:11-22), fragen wir, was von der »neuen Menschheit« gesagt worden ist (Eph.4:17-5:20). Diese Parallelen können wie eine heilsame Korrektur für unsere eigenen Auslegungen sein, die leicht unterschätzt wird.

Genau in der Mitte, Kapitel 4:1-6, finden wir eine Mahnung von der äußersten Wichtigkeit für alle, die Gott in dieser geheimen Verwaltung gefallen möchten: »... euch befließigend, zu halten die Einheit des Geistes mit dem Band des Friedens ...« Merken wir darauf, dass dies die ersten Worte sind, die Gott uns über unseren Wandel sagt, nachdem Er uns die Reichtümer Seiner Gnade kundgetan hat. Sie sind zu gleicher Zeit ein Prüfstein. Wenn wir die gewaltige Enthüllung, die ihnen vorangeht, tatsächlich begriffen haben, so sollte dieses das Ergebnis sein. Wenn wir zum Beispiel einem Bruder begegnen, der sich bemüht, die Einheit des Geistes zu halten, so können wir dessen gewiss sein, dass er in der Kraft der vorhergehenden Enthüllungen lebt.

Übersehen wir auch nicht den neuen Titel, den sich Paulus hier beilegt – der Gebundene in dem *Herrn*. Um die Wahrheit zu enthüllen, ist er der Gebundene *Christi Jesu* (Eph.3:1). Um die sich aus dieser Wahrheit ergebenden Verpflichtungen einzuschärfen, ist er der Gebundene in dem *Herrn* (Eph.4:1). Wir haben Christus Jesus anschauen dürfen und unsere Stellung in Ihm. Jetzt ergeht an uns der Ruf, Ihn als unseren Herrn anzuerkennen und zu bedenken, was für ein Wandel Ihm wohlgefällig ist. Als der Christus verleiht Er Segen. Als der Herr fordert Er Gehorsam. Der Schlüssel zu allem rechten Wandel kann in drei Worten zusammengefasst werden: »Christus, mein Herr«.

Aller wahre Gehorsam muss die ungezwungene Frucht der ersten Teile dieses Briefes sein. Es ist völlig nutzlos, auf einem anderen Weg in den Epheserbrief eindringen zu wollen. Niemand kann irgendeine dieser Ermahnungen befolgen, wie sie befolgt sein sollten, wenn nicht in der Kraft, die die herrliche Gnade erzeugt hat. Wer irgend die Ermahnungen des Epheserbriefes jemandem aufnötigen will, getrennt von seiner Enthüllung, aus der sie sich ergeben, der degradiert sie auf die Stufe des Gesetzes. In der Tat sind sie dann eine ärgere Verdammnis als das Gesetz, denn sie verlangen viel mehr, als Mose je getan hat. Lasst uns keinen erzwungenen, unwilligen Gehorsam leisten, sondern möge jede Handlung aus der allerherrlichsten Gnade Gottes herauswachsen.

Wer kann würdig einer Berufung wandeln, die er nicht verstanden hat? Lasst uns nicht versuchen, etwas zu sein, was wir nicht sind. Alles, was Gott von uns verlangt, ist ein Wandel, der dem entspricht, was Er aus uns gemacht hat. Die Vorbereitung für einen solchen Wandel, die Kraft für ein solches Betragen liegt in dem Bewusstsein unserer hohen Berufung als Gottes Auserwählte. Unter den Menschen sollte ein Edelmann an der Vornehmheit seiner Gesinnung zu erkennen sein. Wir sollten den wahren Adel darstellen, erkennbar an den noch lautereren und beständigeren Tugenden, welche die Lehre zieren, die wir bekennen.

Der seltenste und kostbarste Edelstein, der auf dem Gebiet menschlichen Wandels zu finden ist, ist wahre Demut. In heutiger Zeit wird sie verachtet und verurteilt. Man hält sie für Schwäche, wenn nicht gar für ein Zeichen von Minderwertigkeit. Sie gilt als das größte Hindernis zum Erfolg. Selbst in der religiösen Sphäre wird die Demut oft nicht sehr hoch eingeschätzt. Rücksichtslose Selbstbehauptung erscheint notwendig, um vorwärts zu kommen. Wie weit haben wir uns von dem großen Ideal entfernt! Wie selten begegnet uns jene echte Demut, die einem tiefen Erfassen der Wahrheit entspricht. Das Sonnenlicht der göttlichen Gnade hat uns nicht nur unsere Erhöhung in Christus enthüllt, sondern auch unsere Erniedrigung in uns selbst. Obgleich völlig gerecht in Ihm, haben wir alle Selbstgerechtigkeit verloren. Wir dürfen uns Gottes und Seines Christus rühmen, aber dieses erfordert die völligste Ablehnung irgendeines eigenen Verdienstes.

41/51 Die erste Folge der herrlichen Gnade ist die Liebe zu allen den Seinen

Nur wer eine geringe Meinung von sich selber hat, ist in der Lage, die Fehler und Mängel anderer auf die Dauer zu ertragen. Geduld ist die seltene und kostbare Tugend, welche auf Demut und Sanftmut folgt. Wir sollen uns untereinander in Liebe ertragen (Eph.4:2). Alles dieses baut sich auf die unergründliche Liebe auf, die Gott über uns und alle die Seinen ausgegossen hat. Wir können diese Liebe nicht erwidern, ohne gleichzeitig die einzuschließen, die mit uns teil an ihr haben. Wir können sie in der Praxis am besten durch ein verständnisvolles Ertragen der Heiligen bekunden. Als der Apostel uns zum ersten Mal einen Blick auf den Weg, der mit dem Übertreffenden übereinstimmt, werfen ließ, den wir jetzt wandeln, fasste er alles in ein Wort zusammen – Liebe (1.Kor.12:31-13:13). Er beginnt seinen Lobgesang mit dem Satz: »Die Liebe ist geduldig« und endigt damit, dass sie »alles erduldet«. Sie ist die größte der drei bleibenden – Glaube, Erwartung, Liebe – und wird niemals hinfällig.

Die Liebe ist ein Felsen-Untergrund für den Frieden. Die sich bekämpfenden Parteien in der Christenheit suchen diesen durch Kompromisse zu erreichen. Wahrer Friede unter Gottes Heiligen gründet sich jedoch nur auf Demut, Sanftmut, Tragkraft und die Anerkennung der Einheit des Geistes. Ohne diese kann es keine wahre Aussöhnung geben. Der Friede und die Einheit, die heute angestrebt werden, beruhen zum größten Teil auf Gleichgültigkeit gegen die höchsten Lebenswerte göttlicher Enthüllung. Sie sind menschlich, sowohl in ihren Zielen, als in ihren Methoden. Wir können uns tatsächlich nur dann mit allen vereinigen, die geheiligt sind, wenn wir die Sekten, Parteien und Richtungen ignorieren, denen sie angehören. Lasst uns mit allen Gemeinschaft haben, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit. Gehören sie zum Körper des Christus? Dann gehören sie zu uns und wir zu ihnen.

41/52 Die Einheit des Geistes

Eines der Hauptthemen des Epheserbriefes

Der Mangel an Einheit unter Gottes Heiligen ist eine Quelle der ärgsten Beschämung und Bestürzung für diejenigen, die Ihm zu gefallen trachten. Über die vielen Organisationen zu trauern, welche die Darstellung dieser Einheit der Welt gegenüber verhindern, ist die dauernde Beschäftigung aller, die die Wahrheit wissen. Nicht nur sind die Kasten Israels neu aufgelegt, sodass es wieder »Geistliche« und »Laien« gibt, sondern für jede ihrer Sekten haben wir hundert. Es gibt nur einen Körper Christi, aber wohl tausend Körperschaften in der Welt. Es gibt nur einen Glauben, aber zahllose Glaubensbekenntnisse. Es gibt nur einen Herrn, aber die verschiedensten Autoritäten, die Ihn ersetzen wollen.

Man hat viele Versuche gemacht, »auf den Boden des einen Körpers« zurück zu kommen, aber jeder hat mit einer neuen Organisation, einer neuen Spaltung geendigt. Jede Anstrengung, das Volk Gottes zu einigen, scheint nur ein Anlass zu weiterer Trennung werden zu müssen. Eine neu entdeckte Wahrheit wird proklamiert. Einige glauben, andere glauben nicht. Der eine Teil sondert sich ab, und man hat wieder einen »Körper« mehr. Irgendwo schleicht sich Unglaube ein und so eine Bewegung, wie die moderne Bibelkritik, ergreift eine Kirchengemeinschaft. Diejenigen, welche treu bleiben möchten, sondern sich ab, und man hat noch einen »Körper«. Es ist die traurige Wahrheit, dass gerade Gleichgültigkeit und Kompromisse die Faktoren sind, die darauf hinarbeiten, aus der Christenheit einen einzigen großen Leichnam zu machen, und dass es die treuen und aufrichtigen Geister sind (die, welche die Einheit des Geistes halten sollten), die fortgesetzt neue Spaltungen verursachen. Was sollen wir nun tun? Wir können nicht Kompromisse machen und wagen auch nicht zu trennen.

Die ganze Schwierigkeit liegt darin, dass Menschen versuchen, ihre eigene Einheit zu machen und gleichzeitig die Einheit des Geistes zu ignorieren. In dem Augenblick, wo wir sie *machen* wollen, können wir gar nicht anders, als sie zu brechen. Denn dieselbe braucht nicht *gemacht*, sondern nur *erkannt* zu werden. Negativ ist nichts weiter nötig, als alle anderen Einheiten zu ignorieren, ganz gleich, wie berechtigt sie zu sein scheinen, wie gefördert die

Heiligen sein mögen, die zu ihnen gehören, wie unentbehrlich sie aussehen. Positiv lasst uns alle erkennen, die durch den Geist versiegelt sind, alle, die Gott kennen und Glieder des Körpers Christi wurden. Lasst uns nichts anderes gelten lassen als *einen* Körper, *einen* Geist, *eine* Erwartung, *einen* Herrn, *einen* Glauben, *eine* Taufe und *einen* Gott.

Die Einheit ist ein Hauptthema des Epheserbriefes, wenn auch nicht das einzige. Jeder Teil des »Geheimnisses« hat es in sich, dass er die vereinigt, die einst entfremdet waren. Das erste Kapitel gibt den Nationen dasselbe Losteil wie einer Auswahl aus der Beschneidung, weil sie denselben Geist erhielten. Im zweiten Kapitel werden Juden und Nationen zusammen auferweckt und zusammen inmitten der Himmlischen versetzt. Später wird aus den Zweien *Einer* gemacht, die beiden werden neu erschaffen zu *einer* neuen Menschheit. Über alle fleischlichen Unterschiede wird hinweggegangen. Die unbefriedigenden Trennungen der Vergangenheit sind abgetan. Eines der Hauptziele unseres Lebens sollte die Erhaltung der Einheit sein, die tatsächlich zwischen uns und allen anderen Heiligen dieser geheimen Verwaltung besteht. Lasst uns jedem Versuch widerstehen, das zu trennen und zu entzweien, was Gott zusammengefügt hat.

41/53 Ein Körper

In Israel gab es, abgesehen von den verschiedenen Sekten, mehrere von Gott eingesetzte »Körper«. Auf das Salböl konnte nur eine bevorzugte Klasse von Menschen Anspruch erheben, das Priestergeschlecht. Dasselbe bildete eine besondere Körperschaft und war von den Leviten, ihren Brüdern, und den übrigen Israeliten abgesondert. Jeder Priester war in einem gewissen Sinn ein »Christus« Gottes, ein Gesalbter in Israel. Er hatte das Öl, das Symbol des Geistes. Aber in der geheimen Verwaltung haben alle die Salbung des Geistes selber, und alle haben Zutritt in die unmittelbare Gegenwart des Vaters. Nicht ein Glied des Körpers Christi gleicht einem gewöhnlichen Leviten oder einem Israeliten aus einem anderen Stamm. Es gab wenigstens drei deutlich unterschiedene Körperschaften in Israel, gekennzeichnet durch den Grad ihrer Entfernung von Gott. Außer diesen gab es noch besonders begrenzte Körperschaften oder Gruppen aus den Nationen. Da waren die Proselyten und dann noch andere, die ebenfalls glaubten, sodass es damals sogar unter den Nationen zwei oder drei »Körper« gab, von denen jeder irgendwelche Rechte für sich beanspruchen durfte.

Im Gegensatz dazu gibt es heute nur *einen* Körper und alle Glieder desselben haben den gleichen Rang. Nicht nur sind die aus der Beschneidung, Priester, Leviten und Volk auf einer Stufe; auch die Proselyten und andere fromme Gläubige aus den Nationen werden nicht voneinander oder von den drei Klassen in Israel unterschieden. Der einfachste und ungelehrteste Gläubige im weit entfernten Thessalonich hat im Körper Christi denselben Rang wie Barnabas, der Levit. Dasselbst gibt es keinen Tempelvorhang mehr, der dem Priester den Zutritt wehrt, kein Heiligtum, das der Levit nicht betreten darf, keinen Hof, von dem der Israelit ausgeschlossen ist, keine Mauer, um die Nationen fernzuhalten, keine Zeremonien, um die Proselyten von tiefer Stehenden aus den Nationen zu unterscheiden. Alle sind *ein* Körper, weil alle in Christus sind, und deshalb Gott so nah und so teuer, dass irgendeine Bevorzugung unmöglich ist.

Wir müssen darauf bestehen, dass die charakteristische Wahrheit für heute nicht nur die ist, dass wir der Körper Christi sind, sondern dass er nur *einer* ist und aus lauter gleichwertigen Gliedern besteht. Es gibt Unterschiede zwischen den Heiligen. Es gibt Grade der Unwissenheit und der Erkenntnis. Es gibt mehr oder weniger treuen Dienst und größeren oder geringeren Lohn dafür. Aber lasst uns bedenken, dass wir nicht zum Körper des *Herrn*, sondern zum Körper des *Christus* gehören. Weder Erkenntnis noch Dienst sind die Bedingungen der Mitgliedschaft. Der unwissendste Heilige hat auch ein Recht auf Raum im vereinigten Körper. Kein Dienst irgendwelcher Art ist erforderlich, um ein Glied zu werden. Der Glaube ist das einzige, was notwendig ist. Unter dieser einen Bedingung kann es nur *einen* Körper geben.

Das Christentum unserer Tage umfasst viele Organisationen. Aber in ihnen allen und auch außerhalb derselben gibt es solche, die lebendige Glieder des großen geistlichen Organismus sind, von dem Christus das Haupt ist. Dies ist die wahre »katholische«, das heißt allgemeine Kirche, die Gemeinde des Christus. Es ist die einzige, die es wert ist, ernstlich anerkannt und beachtet zu werden. Mitgliedschaft in derselben gründet sich ausschließlich auf den Besitz von Gottes Geist, nicht auf irgendwelche Bande menschlichen Ursprungs. Gott allein kann einen Menschen hinein tun und niemand kann einen Menschen hinaus tun. Diese allein von Gott herausgerufene Gemeinde ist göttlich, denn sie ist das Werk des Geistes Gottes. Lasst uns Sein Wirken anerkennen, uns beugen vor dem, was Er vollbracht hat. Wie mancher Heilige ist tief beeindruckt von der religiösen Atmosphäre irgendeiner großen Kathedrale und realisiert nicht die feierliche Heiligkeit der wahren Behausung Gottes, der Gemeinde des Christus. Sie allein ist geheiligt. Lasst uns sie sehr hoch halten.

41/54 Ein Geist

Wir haben uns seit langem daran gewöhnt, alle Erwähnungen des Geistes nur auf Gottes Geist zu beziehen. Aber das Wort beschränkt sich nicht auf diese Bedeutung allein. Es wäre in der Tat nichtssagend zu behaupten, dass Gottes Geist nur *einer* ist. Auch der Mensch hat einen Geist. Jede Handlung unseres Lebens wird durch einen Geist charakterisiert. Jede Verwaltung hat ihren eigenen, besonderen Geist. Der Geist der mosaischen Verwaltung war gesetzlich. Heute ist kein Raum mehr für denselben. Als die Jünger Jakobus und Johannes Feuer auf die Samariter herabfallen lassen wollten, schalt Er sie. Der Geist, der zu dem Dienst des Elias passte, war ein ganz anderer als der unseres Herrn, und doch waren beide angetrieben von demselben heiligen Geist.

Der »Geist« verrät die Gefühle des Herzens, er zeigt an, zu welchem Grad sie gesteigert, auf welchen Ton sie abgestimmt sind. In jeder göttlichen Verwaltung entspricht der Geist der Natur des Werkes, das Gott innerhalb derselben hinausführt. Die Stellung des Elia seinen Feinden gegenüber konnte nicht von Jesus wiederholt werden. Ebenso können wir nicht den Geist der Tage seines Erdenlebens wiederholen. Damals wurden die Nationen als Außenstehende betrachtet, die man kaum beachten durfte. Man begegnete ihnen nicht mit demselben Geist wie den Gliedern der israelitischen Gemeinschaft. Nur wenn ein Jude widerspenstig war und sich dem Urteilsspruch der Gemeinde nicht fügen wollte, sollte er wie ein Angehöriger eines anderen Volkes behandelt werden. Heute dürfen wir keine derartigen Unterschiede machen. Juden und Nationen stehen auf einem gemeinsamen Fundament und dieses ist ein geistliches. Wir begegnen einander auf der alleinigen Hochebene Seiner überschwänglichen Gnade.

Die aus der Beschneidung, die in ihrem ihnen eigenen Glauben starben, haben diese Wahrheit nie erfasst. Selbst nachdem der Epheserbrief hinausgesandt worden war, schrieb Petrus an die Juden in der Zerstreuung, sie sollten einen guten Wandel führen unter den Nationen, mit denen sie lebten. Dieses ist kein alleinstehendes Beispiel, sondern eines von vielen, welche von dem doppelten Geist zeugen, die er und die überlebenden Anhänger der Beschneidung bis zu ihrem Ende bekundeten. Nirgends in den Briefen, mit Ausnahme der spätesten des Paulus, wird die Wahrheit von dem *einen* Geist vertreten.

Das Christentum hat völlig den Geist verkannt, der es von allen vorhergehenden Verwaltungen unterscheiden sollte. Es hat in der Atmosphäre des Sinai oder Jerusalem gelebt, anstatt hinter Paulus Kerkermauern in Rom. In den Ketten des Gesetzes, oder danach trachtend, sich dem irdischen Königreich einzugliedern, hat es einen Geist eingesogen und ausgelebt, der der Wahrheit fremd ist. Es sollte so eine überströmende Liebe und Gnade bekunden, gemäß Gottes eigener Gesinnung, dass alle Menschen überall jede seiner Handlungen an seinem köstlichen, dem Christus ähnlichen Geist erkennen würden. Stattdessen ist es in sein Gegenteil umgeschlagen, und Gott wird Selber als ein unmenschliches Wesen beschrieben, grausamer als die wilden Tiere auf Erden.

41/56 Eine Erwartung

Die erste schriftliche Urkunde, die sich auf den besonderen Dienst von Paulus bezieht, lautet also: »... und wie ihr euch umwendet zu Gott von den Götzen, zu sklaven dem lebendigen und wahrhaftigen Gott und zu harren auf Seinen Sohn aus den Himmeln, den Er auferweckt hat aus den Toten, Jesus, der uns birgt vor dem Zorn, der da kommt« (1.Thess.1:9,10). Der Zorn, der über Israel und die Erde kommen muss, von dem Petrus zu Pfingsten sprach, und den die Enthüllung Jesu Christi genauer beschreibt, wird von den Heiligen, welche am Leben bleiben bis das Königreich aufgerichtet ist, bis zur Neige durchgekostet werden. Wäre unsere Bestimmung ein Anteil an diesem Königreich und hofften wir, lebendig in dasselbe einzugehen, dann wäre unser Ausblick in die Zukunft voller Furcht und Bangen. Jeden Augenblick können sich die Pforten des Tages des Herrn öffnen, und wir würden seine furchtbaren Prüfungen und Gerichte von allen Seiten losbrechen sehen. Nur wer dann ausharrt bis zur Vollendung, dieser wird gerettet werden.

Dieses ist der Schlüssel zu den Thessalonicherbriefen. Dieses war es auch, was sie fürchteten, was sie für unabwendbar hielten. Es war ihnen sehr ernst damit. Paulus gebraucht, um ihnen ihren Irrtum klar zu machen, die Gegenwartsform, obgleich er von der Zukunft redet. Er zeigt ihnen Christus als den, der sie errettet, nicht erst erretten wird, und der dieses tut – wie es sich aus dem Urtext ergibt –, ehe die Gerichte losbrechen. Es ist der Hauptzweck dieser Briefe, die Empfänger zu lehren, dass sie nicht zum Zorn vorherbestimmt sind, sondern zur Errettung vor der Zeit, wo der Zorn freien Lauf haben muss. Lasst es uns begreifen, dass der Sohn Gottes uns vor dem kommenden Zorn errettet, der sonst auch über unseren hilflosen Häuptern zusammenschlagen könnte.

41/56 Unsere herrliche Erwartung ist: Errettung vor dem Zorn

Israels Königreichserwartungen finden keine Erfüllung *vor* der großen Trübsal. Deshalb erzieht Paulus die Thessalonicher und Korinther zu einer früheren Erwartung. Diese ist es, welche die jüdischen Jünger des Paulus so besonders von ihren Brüdern unterschied. Die letzteren hielten sich weiter an die Worte des Petrus: »... Christus Jesus, den fürwahr der Himmel empfangen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott spricht durch den Mund Seiner heiligen Propheten vom Äon an« (Ap.3:20,21). Sie wussten nichts von Seinem früheren Herabkommen in die Luft. Wenn Paulus die aus der Beschneidung charakterisieren will, die seine Enthüllungen angenommen hatten, greift er auf *diese* Tatsache zurück. Sie schauten nach einem Kommen Christi *vor* der großen Trübsal aus. Sie hatten eine frühere Erwartung. Ihr Teil ist das himmlische Loseil des Epheserbriefes. Dieses ist das Merkmal der paulinischen Gläubigen aus der Beschneidung, darum sind auch die Enthüllungen des Epheserbriefes nur für diese.

Im Gegensatz zu den Königreichserwartungen haben wir alle denselben Ausblick. Allen ist ein himmlisches Loseil bestimmt, alle werden bei Christus sein, alle werden zur selben Zeit hinweggenommen. Es gibt nur *eine* Erwartung. Sie ist die Frucht der überschwänglichen Gnade. Diese ignoriert die fleischlichen Unterschiede und umfasst alle mit derselben Liebe. Im Königreich sind beinahe alle Verheißungen und Vorrechte für Israel. Die Nationen haben keine Hoffnung, die diesen Namen verdient. Wenn wir, die Gläubigen aus den Nationen, mit Israel in das Königreich eingehen sollten, würden wir bald die Entdeckung machen, dass es mehr als *eine* Erwartung gibt. Die unsrige wäre nicht mit derjenigen eines Juden zu vergleichen, trotz der größten geistlichen Reife, die wir vielleicht aufzuweisen hätten.

Diese herrliche Wahrheit wird von allen Seiten angegriffen. Es scheint den Menschen unmöglich, die reine Gnade unvermischt gelten zu lassen. Mancher meint, unsere Erwartung sei nur für die Wachenden, während der Apostel deutlich erklärt, sie gilt auch den Schlafenden (1.Thess.5:10). Andere meinen, Er käme nur zu denen, die auf Ihn warten (Heb.9:28) und beschränken diese Erwartung auf die, welche an Seine Wiederkunft glauben. Aber der Hebräerbrief handelt von Seinem Kommen für Israel, nicht für uns. Einige stempeln sie zu einer Belohnung für Dienst und Erkenntnis. Alle derartigen Auffassungen verleugnen

die Einheitlichkeit unserer Erwartung. Es gibt *eine*, nur *eine* Erwartung, und diese ist Gemeingut aller Heiligen dieser begnadetsten von allen göttlichen Verwaltungen.

41/57 Ein Herr

Im Königreich werden viele Herrscher an der Verwaltung mitarbeiten. Ganz Israel wird ein königliches Volk sein und die übrige Welt ihm untertan. Die zwölf Apostel werden sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels. Wäre unsere Verwaltung derselben Art, dann würden Paulus, Timotheus und andere Apostel oder ihre Nachfolger heute über uns herrschen. Es ist gut, dass der römische Kirchenfürst nicht den Anspruch erhebt, der Nachfolger des Paulus zu sein, denn Paulus würde sich weigern, eine Stellung wie die seinige einzunehmen. Im Königreich ist eine eingesetzte Obrigkeit notwendig. Christus wird durch Seine Stellvertreter herrschen, und Menschen werden ihnen gehorchen müssen als Seinen Unter-Herren.

Aber für uns gibt es nur *einen* Herrn. Wenn Menschen sich einmischen und uns vorschreiben wollen, was wir glauben sollen, wie wir zu handeln haben, und wenn sie unsere Aufgaben bestimmen, dann eignen sie sich ungerechterweise Seinen Platz an. Damit verleugnen sie Seine Hauptesrechte und unterschätzen Seine Gewalt und Fähigkeiten. Bevor der jetzige Zustand der Heiligen bekanntgemacht war, und die Nationen noch für Untertanen Jerusalems galten, konnte eine Konferenz einberufen werden, um Verordnungen zu machen, und Jakobus konnte die Angelegenheit dadurch erledigen, dass er sagte: »Ich entscheide ...« Nicht also heute. Gott hat die abgesetzte Beschneidung nicht durch andere Herren aus den Nationen ersetzt. Alle, die sich angemaßt haben, die Heiligen beherrschen zu dürfen, haben sich Christi Stellung angeeignet. Er braucht keine irdischen Stellvertreter, sei es nun katholisch oder protestantisch. Weder Jerusalem noch Rom, weder Konzil noch Synode, noch irgendein Kirchenregiment hat das Recht, zwischen uns und unserem Herrn zu stehen.

Es ist für die Kinder Gottes dringend notwendig, die Tatsache zu erfassen, dass sie nicht nur Heilige sind, durch Christus gerettet, sondern auch Sklaven im Dienst des Herrn. Es wird heute viel religiöse Arbeit getan, aber wie wenig davon auf Seinen Befehl. Wie viele werden Sein Wohlgefallen ernten? Wie selten bemüht man sich, Seines Willens gewiss zu werden. In den meisten Fällen hat ein Mensch sich zum Herrn gemacht und die Herrschaft Christi verdrängt.

41/58 Ein Glaube

Heute gibt es nur einen wahren Glauben. Die zahllosen Konfessionen und Glaubensartikel sind alle samt Bruchstücke, mit Irrtum durchsetzt, sie trennen anstatt zu vereinigen. Das Christentum umfasst tausend Bekenntnisse. Jedes wird hartnäckig als das einzig wahre verfochten. Alle werden sie durch die »Bibel« gestützt. Können wir nicht den Schlüssel zu dieser Verwirrung entdecken? Sowie das Wort der Wahrheit richtig geschnitten wird (2.Tim.2:15), sowie die letzte große Enthüllung – die Verwaltung des Geheimnisses (Eph.3:9) – die ihr gebührende Stellung erhält, dann ist nur *ein* Glaube möglich. Alle früheren Enthüllungen werden durch ihre, die Grenze der Erfahrung überschreitenden Wahrheiten verherrlicht. Die heutige geheime Verwaltung wird in der Praxis von allen Glaubensbekenntnissen ignoriert. Diese leiten ihre Dogmen aus den früheren Verwaltungen ab. Sie gründen ihre Lehrsätze auf Schriftstellen, die gar nicht auf die heutige Zeit anzuwenden sind.

Wir dürfen nicht vergessen, dass es vor der gegenwärtigen Verwaltung mehr als eine Glaubens-Körperschaft gab. Was dem Juden galt, konnte durchaus nicht ohne Weiteres von den Nationen beansprucht werden. Dies war besonders deutlich während der Übergangszeit von Pfingsten auf den gegenwärtigen Zustand. Es ist der Hintergrund für die Behauptung, dass es jetzt nur *einen* Glauben gibt. Heute gibt es keine Vorrechte mehr für die einen, von denen die anderen ausgeschlossen sind. Als die aus der Beschneidung, die sich zu Paulus hielten, ein himmlisches Losteil empfangen, war es nicht nur für sie allein, sondern auch

ebenso gut für die aus den Nationen. Bei der Erschaffung der neuen Menschheit schwand jeder Vorrang der Juden. Solange die Konfessionen den Versuch machen, sich auf den wechselnden Szenen der Apostelgeschichte aufzubauen, wird es viele sich bekämpfende Glaubenssätze geben.

41/59 Eine Taufe

Die große Missions- und Taufbefehl am Schluss des Matthäusberichtes muss kurze Zeit vor Pfingsten gegeben worden sein. Dennoch haben wir keine Beweise dafür, dass man ihn während der Periode der Apostelgeschichte ein einziges Mal ausgeführt habe. Dieses wirft Licht auf die große Verwirrung, die in Bezug auf die Lehre von der Taufe herrscht. Man beruft sich auf das Beispiel der apostolischen oder noch früheren Praxis und bemüht sich zugleich, den Befehl in Matthäus auszuführen und im Namen der sogenannten »Dreieinigkeit« zu taufen, was die Jünger nie getan haben. Die ersten Jünger wussten, was sie taten. Jener Auftrag ist für die Zeit, wenn das gläubige Israel allen Nationen das Königreich proklamieren wird, das niemals anbrach, weil das Volk der Wahl ihm widerstrebte. Das Wort handelt nicht von der *einen* Taufe, die heute gilt. Petrus hat am Tag der Pfingsten die Wassertaufe als eine der Bedingungen zum Empfang des Geistes bezeichnet. Umgekehrt wieder taufte er Kornelius mit Wasser, weil dieser den Geist erhalten hatte. Das Bestreben war, mehr und mehr vom Wasser fort, hin zum Geist, besonders in Bezug auf die Nationen. Paulus geht darin noch viel weiter. Von der Wassertaufe sagte er: »Denn Christus beauftragt mich nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen« (1.Kor.1:17). So gering er also den Wert der Wassertaufe einschätzt, so nachdrücklich hebt er es hervor, dass »... in *einem* Geist sind auch wir alle in *einen* Körper hinein getauft ...« (1.Kor.12:13).

41/60 Wassertaufe ist heute nicht in Kraft

Geistestaufe ist unerlässlich, um ein Glied am Körper des Christus sein zu können. Wassertaufe ist dies nicht. Zu Lebzeiten unseres Herrn war die Wassertaufe die einzige. Während der pfingstlichen Periode kam die Geistestaufe hinzu, also waren es zwei Taufen. Heute sind wir zu *einer* Taufe zurückgekehrt. Entweder Wasser- oder Geistestaufe ist nicht länger in Kraft. Kann jemand noch in Zweifel darüber sein, welche er fallenlassen sollte? Geistestaufe ist lebensnotwendig. Ohne sie haben wir nichts, sind nicht gereinigt, nicht dem *einen* Körper eingegliedert. Nicht so mit der Wassertaufe. In der Praxis hatte Paulus sie längst fallengelassen. Sie war nur eine Zeremonie, ohne Kraftwirkung in sich selber, ein Bild der Geistestaufe. Die eine war der Schatten und die andere das Wesen. Geistestaufe ist die *eine* Taufe für heute.

Vielleicht hat mancher der ersten Empfänger des Epheserbriefes zwei Taufen gekannt. Einige in Korinth waren mit Wasser getauft worden. Von jener Zeit an hat es einen beständigen Fortschritt vom Fleischlichen zum Geistlichen gegeben. Der Epheserbrief räumt endgültig mit allen anderen Zeremonien und Vorrechten auf. Nichts hängt mehr vom Fleischlichen ab, alles gründet sich auf das Geistliche. Sogar die Einheit, von der die *eine* Taufe nur ein Bruchteil ist, wird durch den Geist gemacht. Wie könnte eine solche Einheit durch eine äußerliche Berührung des Fleisches mit Wasser herbeigeführt werden? Bei einer Aufzählung der geistlichen Faktoren der Einheit sollte es überflüssig sein, noch betonen zu müssen, dass die *eine* Taufe die des Geistes Gottes ist. Alle, an die dieser Brief gerichtet war, hatten die Taufe des Geistes erfahren. Sie ist das lebenswichtige Fundament der Einheit.

Die volkstümlichen Auffassungen über die Geistestaufe sind oft irrig. Wie ihr Schattenbild, die Wassertaufe, reinigt und einigt sie. Sie hat nicht den Zweck, wunderbare Gaben und Kräfte zu verleihen. Dieses geschieht, wenn der Geist *auf* einen Menschen kommt, eine Wirkung, die nicht mit der ersteren verwechselt werden darf. Zu Pfingsten, das eine Schaustellung und einen Vorgeschmack der Kräfte des zukünftigen Äons (im irdischen Königreich) brachte, wurde dieses Herabfallen des Geistes auf die Gläubigen erlebt. Als die Regel hat dieses mit dem Aufschub der Königreichsverkündigung aufgehört. Stattdessen

haben wir heute die Innewohnung des Geistes. Nicht zur Schau gestellte Kraft, sondern Schwachheit einer solchen Art, dass sich Gottes Macht durch sie verherrlichen kann. Die übernatürlichen Gaben, die man heute so vielfach mit der Geistestaufe in Verbindung bringt, sind meistens das Werk von Lügengeistern, welche den Menschen Kräfte versprechen, die in dieser Verwaltung keinen Raum haben.

41/61 Ein Gott und Vater

Die Schrift lehrt deutlich, dass es nur *einen* Gott, den Vater, gibt, aber die »rechtgläubige« Christenheit hält eine Art von Vielgötterei aufrecht. Satan, ebenso wie die sogenannten Personen der Gottheit, wird mit den Kennzeichen der Göttlichkeit belehnt.

Vorausgesetzt, dass Gott gut und liebevoll ist, muss die sogenannte »ewige« Verdammnis oder Qual unlogisch und unverständlich erscheinen. Dreht man diese Schlussfolgerungen um, so ergibt sich eine ungeheuerliche Gottheit, parteiisch, grausam und rachsüchtig.

Die Lehre, dass alles Gute von Gott komme und alles Böse aus einer anderen Quelle, ist das Fundament der Religionen Zoroasters, der Parsen und der Zendavesta. Später wurde sie von der gnostischen Philosophie angenommen, vor der uns der Kolosserbrief warnt. Es ist unmöglich zu lehren, dass das Böse unabhängig von Gott in irgendeinem Wesen entstanden sei, ohne die Grundwahrheit der Bibel zu zerstören, dass es nur *einen* Gott gibt. Diese Lehre dient heute oft nur als Mantel, um uns den furchtbaren Zwiespalt der allgemeinen Auffassungen über Gut und Böse zu verhüllen. Gott wird entthront, Satan vergottet.

Es ist diese falsche und heidnische Philosophie über den Ursprung des Bösen, die zu der weiteren Lüge führt, dass das Böse immer bestanden hat und in Ewigkeit bestehen wird. Niemand, der nicht an Kraft und Umsicht Gott ebenbürtig ist, konnte gegen Gottes Willen das Böse einführen. Deshalb muss der böse Gott so groß, wenn nicht größer als der gute sein. So wird aus der Macht des Bösen eine regelrechte Gottheit, mit allen Eigenschaften der Gottebenbildlichkeit. Sie hat weder Anfang noch Ende, und ihre Werke sind ebenso »ewig« wie sie selber ist.

Man kann einem Wesen nicht die Allmacht absprechen, das sich mit Erfolg gegen Gottes Willen durchsetzt. Aber dies tut Satan bei dem allgemeinen Gott der Christenheit. Tatsächlich nimmt er in unserer Phantasie denselben Platz ein, wie Zeus oder Jupiter in der heidnischen Mythologie. Einst war Saturn der Höchste, bis es Zeus gelang, ihn zu überwinden. Dieselbe Fabel wird heute der Christenheit aufgenötigt. Gottes Plan ist von Satan durchquert worden, Gott kann das Übel in der Welt nicht verhindern, sonst würde Er es tun. Satan hat die Oberhand.

41/61 Gott und Sein Geist ist nur eine »Person«

Ein paar Tatsachen werden genügen, um zu zeigen, wie unbegründet die Erklärung der »Dreieinigkeit« ist – drei Personen in einer Gottheit. Alle diese Ausdrücke finden sich nicht in der Schrift. Ist es nicht sonderbar, dass wir lauter unbiblische Worte nötig haben sollen, um die wichtigste Wahrheit der Bibel zu erklären? Der heilige Geist ist nicht eine, von Gott deutlich unterschiedene »Person«. Beide werden als Vater unseres Herrn Jesu Christi bezeichnet. Er wurde gezeugt vom heiligen Geist. Gott war Sein Vater. Sicherlich haben wir nur eine »Person«. Christus hatte nicht zwei Väter. Der heilige Geist ist Gottes Geist. Gott ist nicht ein Geist und der heilige Geist ein anderer Geist.

Christus, der Sohn Gottes, ist göttlich Seinem Geist nach und menschlich Seinem Fleisch nach. Er ist das Ebenbild (oder die wahrnehmbare Kundgebung) Gottes und das Wort Gottes. Nur durch Ihn können wir den unsichtbaren Gott sehen und hören. Als solcher wird Er Gott genannt. Aber Sein ganzes Werk besteht darin, einen anderen zu enthüllen. Er hat einen Willen, aber Er tut den Willen des Vaters. Er hat alle Gewalt, aber sie ist Ihm vom Vater gegeben. Er führt Gottes Ratschlüsse aus, nicht Seine eigenen. Er herrscht als Gottes Bevollmächtigter. Und wenn Sein Werk herrlich vollendet sein wird und Er Gott ein

versöhntes All zurückgibt, dann wird Er Selber dem Vater untertan sein. Er ist der *eine* Herr, aber nicht der *eine* Gott und Vater dieser Stelle.

Aber der besondere Gedanke, der sich hier aus dem Zusammenhang ergibt, hat es mit der gegenwärtigen Gnade zu tun. Heute ist wie nie zuvor der *eine* Gott auch der *eine* Vater. In den früheren Zeiten genoss Israel beinahe ausschließlich Seine Bundes-Fürsorge. Für sie nahm Er einen besonderen Titel an. Jehovah war ihr aller eigenster Gott. Er gehörte nicht den anderen Nationen. Diese waren aus Seinem Tempel ausgeschlossen, von Seiner Gegenwart ferngehalten. Alles dieses ist nun vorüber. Wir kennen Ihn als unseren Gott und unter dem vertrautesten und segensreichsten aller Seiner Namen. Er ist unser Vater.

In diesem Zusammenhang kommen wir sehr nahe an Gottes höchstes Ziel heran. Wir warten auf die Zeit, wenn Er alles in allen Seinen Geschöpfen sein wird. Er, als der Vater aller Gläubigen, ist über allen und durch alle und in allen. Uns gegenüber spielt Er nicht die Rolle einer fernen Gottheit, der man sich nur durch ein erwähltes Volk und ein furchterregendes Zeremoniell nahen darf. Er gebietet uns, nahe herzutreten zu einem liebenden Vater, dem alles zu Herzen geht, was wir sind und was wir tun. Und das ist Er für uns alle, nicht nur für eine besondere Klasse. Möchten unsere Herzen erleuchtet werden, um diesen Höhepunkt der Gnade recht zu würdigen. Möchten Seine Segnungen immer neu für uns sein und wir sie mit einem wachsenden Verständnis für ihre Kostbarkeit genießen.

41/63 Die siebenfältige Einheit in Epheser 4:4-6

Vielleicht gibt es keinen besseren Prüfstein für die Richtigkeit unserer Auslegung des Epheserbriefes oder den Grad unserer Erkenntnis der gegenwärtigen Wahrheit, als unser Verständnis für diese siebenfältige geistliche Einheit. Wohl dem, der aufrichtigen Herzens bekennen kann, dass es für ihn nur *Einen* Körper, *Einen* Geist, *Eine* Erwartung, *Einen* Herrn, *Einen* Glauben, *Eine* Taufe und *Einen* Gott gibt. Wer mag sich nicht der Zeit erinnern, wo es für ihn mindestens zwei von jedem gab. Das Christentum mit seinem vergotteten Satan, seinen verschiedenen Taufen, seinen zahllosen Bekenntnissen, seinen vielen Herren, seinen verschwommenen Erwartungen, seinen feindlichen Geistern, seinen organisierten Körperschaften bietet ein Schauspiel, über welches die himmlischen Boten weinen könnten, und das jeden Heiligen tief betrüben muss, der einen Schimmer von Gottes Ideal erfasst. Der Mensch hat jede Einheit vervielfältigt, die Gott gemacht hat.

Der Kern von allem, was wir hier erörtert haben, liegt in dem Wort »*Einer*«. Niemand zweifelt daran, dass es einen Körper, einen Geist, eine Erwartung, einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe und einen Gott gibt. Aber der Apostel wacht ängstlich darüber, dass wir nicht meinen, dieses bezöge sich auf irgendeinen Körper, Geist usw. neben anderen. Mit Nachdruck wird das Wort »*Ein*« jedes Mal wiederholt. Um der allgemein verbreiteten Weigerung willen, diese Einheit zu glauben und zu halten, drucken wir es groß, mit dem ganzen Nachdruck, den der äußerliche Buchstabe zum Ausdruck bringen kann. Es gibt nur *Einen* Körper, *Einen* Geist, *Eine* Erwartung, *Einen* Herrn, *Einen* Glauben, *Eine* Taufe, *Einen* Gott und Vater.

Natürlich gibt es viele Götter (1.Kor.8:5), zwei Taufen und viele Taufweisen, viele Bekenntnisse und zwar meistens falsche, viele Herren, zahllose Phantasien neben der *einen* Erwartung, viele Geister, denn wir werden vor ihnen gewarnt, und Körperschaften, zu zahlreich, um sie anzuführen. Aber für uns gibt es von allen diesen nur *Einen*. Dies anzuerkennen heißt, die Einheit des Geistes zu halten.

Welche engeren Bande könnte es geben, um uns zusammen zu halten? Wir sind Glieder eines vereinigten Körpers. Der Geist, der denselben belebt, ist nicht geteilt. Wir schauen nach derselben herrlichen Zukunft aus. Wir gehorchen den Geboten desselben Herrn. Wir glauben dieselbe Wahrheit. Wir sind gereinigt durch eine Taufe, die zur selben Mitgliedschaft in Gottes Familie befähigt. Wir kennen Ihn als unseren Vater. Sogar auf dem heutigen irdischen Schauplatz wissen wir, wie stark die einigenden Kräfte der Familienbande sind, der Solidarität der Priester-Kasten, der kirchlichen Bande eines gemeinsamen Bekenntnisses, der

Gleichheit der Interessen von solchen, die unter demselben Herrn arbeiten, wie verbindend eine und dieselbe Hoffnung und die Gemeinschaft geistlicher Übereinstimmung wirken, und welche wunderbare Einheit der menschlichen Körper darstellt. Da ist Einheit des Lebens, Einheit des Geistes, Einheit der Hoffnung, Einheit der Arbeit, Einheit des Glaubens, Einheit der Anbetung, Einheit der Gefühle.

41/64 Hüten wir dieses kostbare Ideal

Wir sind *eins* im Geist. O, möchte jeder sein Möglichstes tun, diese Einheit zu erhalten. Kampf und Streit hat ihre äußere Darstellung in Millionen Bruchstücke zersprengt. Wir bitten dich, geliebter Leser, nein, Gott bittet dich, dieses kostbare Ideal zu hüten. Die Kluft zwischen Juden und Nationen trennt nicht länger die Heiligen in zwei Teile. Aber stattdessen haben wir tausend Parteien, die alle diese dringende Mahnung missachten. Aber die Einheit ist trotzdem da. Wir brauchen sie nicht erst zu machen. Lasst uns sie halten. Wenn wir vor der Preisrichterbühne des Christus stehen werden, dann möge es uns zur Freude gereichen, dass wir stets danach gestrebt haben, durch Wort und Tat die Einheit des Geistes zu halten durch das Band des Friedens.

Durch nichts anderes erniedrigt der Mensch sich so sicher, als durch die Erniedrigung seines Gottesbegriffes.

Ein Fallen aus der Gnade begegnet uns auf allen Seiten. Der eine meint, der Ungläubige erhalte Leben, weil so viel an ihm gut sei. Der andere glaubt an eine höhere Bestimmung besonders verdienstvoller Gläubiger. Beide Lehren sind grundlegend falsch, aber verlockend, weil sie dem Menschen Raum zum Ruhm lassen. Dies ist nicht die Lehre der Schrift. Im Gegenteil, es wird dort auf das Bestimmteste abgestritten. Aber wir suchen, dergleichen durch falsches Folgern aus gewissen Schriftstellen abzuleiten. Möge doch Gott die Augen unserer Herzen öffnen, dass wir erkennen, heute sei eine Verwaltung der unvermischten, überschwänglichen, reichen, herrlichen Gnade. Dann werden keine Überredungskünste, keine Überlieferungen, keine verlockenden Phantasiegebilde unserer eigenen Erhöhung uns die größte Gabe der Gottesliebe rauben können, die unser ist in Christus Jesus, unserem Herrn. Und wir werden mit froher Hoffnung nach der Vollendung ausschauen, wenn der Mensch nichts mehr ist in sich selber, Gott aber alles in allen.

41/65 Geleitwort (A.E.Knoch)

Es ist ein besonderes Vorrecht, in Zeiten zu leben, wie es die gegenwärtigen sind, wenn jede Grundlage unter unseren Füßen erschüttert wird und nichts mehr beständig bleibt, als Gott und Sein Wort. Dies sollte uns von den Dingen dieser Erde lösen und unser Suchen anspornen nach dem, was droben ist. Nicht oft zeigt die Welt eine derartige Szene von Streit und Verwirrung, von Ungewissheit und Verderbtheit. Selten haben einsichtige Menschen mit derartiger Besorgnis in die Zukunft geblickt. Sie fürchten sich vor dem Geschehen von morgen. Es scheint, dass wir in eine Phase eingetreten sind, die der Endzeit vorhergeht, in der das Menschenherz bebt in Furcht und Erwartung vor dem Kommenden. Selbst in Ländern, wo noch Friede herrscht, ist sorgenvolle Unruhe eingezogen. Nicht nur die Regierungen, auch die Kreise der Gesellschaft, der Geschäftswelt, der Landwirtschaft, des Kapitals und der Arbeit sind in Bewegung geraten und ächzen unter der Last der außerordentlichen Ereignisse.

Die Zeit naht heran, in der Gott alles erschüttert und nur das bleibt, was von Ihm zum Feststehen bestimmt ist. Das ist, will uns scheinen, Seine Absicht in der gegenwärtigen Bedrängnis. So böse sie auch ist, erfüllt sie doch ihren heilsamen Zweck in weiser Voraussicht. Sie mag Kummer, Not und Verlust verursachen und uns an den Rand der Verzweiflung bringen, die göttlichen Tatsachen aber, auf die unser Leben gegründet ist oder die Aussicht, die der Glaube uns vorhält, berührt sie nicht. Drangsal bewirkt Ausharren und

Ausharren die Bewährung, Bewährung aber die Zuversicht. Wir sollten Gott verherrlichen in diesen Dingen, denn Seine Liebe steht hinter ihnen; sie wollen uns nicht Leid zufügen, wohl uns aber helfen. Rufen wir doch frohlockend aus mit dem Apostel, der unser Vorbild ist im Tragen der Leiden: »Wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesu? Drangsal oder Druck oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?« »Jedoch in diesem allen sind wir mehr als Sieger durch den, der uns liebt.«

Nicht nur die Heiligen haben Gewinn aus dem Versagen der Menschheit in diesen letzten Stunden des Menschentages. Gott in Seiner Weisheit hat ein viel größeres Ziel. Das Böse ist gegeben, um die Menschen zu demütigen und sie also für die Vollendung vorzubereiten, in der sie sich freudig unterwerfen. Der Menschheit kann ihre Hilflosigkeit und Verderbtheit nicht besser zum Bewusstsein gebracht werden, als wenn ihr jetziges Tun und Lassen im wahren, göttlichen Licht gezeigt wird. Selbst wir, die wir wenig von Gottes Wegen wissen, können uns leicht vorstellen, dass den Menschen im Gericht, wenn Sein Licht ihre Vergangenheit beleuchtet, die Augen geöffnet werden und sie Verständnis erhalten über die heutigen Geschehnisse. Sie werden über alle Maßen erschrocken und erniedrigt den brennenden Wunsch haben, sich Gott zu unterwerfen.

Möge Gott uns die Welt so zeigen, wie Er sie sieht! Das wird unsere Ängste mildern, unsere Seelen stille machen und uns befähigen, im Geist zu frohlocken inmitten von Trübsal und Verfolgung, Mangel und Schwachheit, selbst wenn wir umringt sind von Unruhe und Verwirrung, wie sie die Erde selten sah. Jede Stunde kann unserer Erniedrigung letzte sein. Das nächste Ziel ist unsere Erhöhung. Die Bitte unserer Herzen ist: »Komm!«

41/66 Wir sind Sein Besitztum

Der Vorwurf, den Gott der ganzen Menschheit gemacht hat, lautet: »Alle sündigten und ermangeln der Herrlichkeit Gottes« (Röm.3:23). Gott verspricht, Ehre und Herrlichkeit und Unverderblichkeit allen denen zu geben, die dies in guten Werken suchen. Aber unser Herr ist der Einzige, der die Belohnung beanspruchen kann. Er ist der Einzige, der Gott auf Erden verherrlichte, der das Werk vollendete, das Ihm aufgetragen war. Deshalb wäre für Ihn nur natürlich gewesen, Verherrlichung zu fordern. Doch bat Er nicht um die Herrlichkeit, die Er verdiente, sondern um die, die Er hatte vor dem Dasein der Welt. Er überlässt es Gott, wie Er Ihn belohnen will. Wir werden ein Ihm besonders kostbarer Teil Seines Lohnes sein.

Christus schätzte Seine Jünger vor allem als eine Gabe Seines Vaters an Ihn, weniger um ihrer selbst willen, als um des Gebers willen. Es ist diese Verknüpfung eines Menschenlebens mit den Gedanken Gottes und Christi, die es so wertvoll machen. Es ist etwas Großes, einen Gott zu haben, aber noch größer zu wissen, dass wir einen, Ihm teuren Besitz darstellen.

41/67 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Wer empfängt das Geheimnis?

Das Geheimnis, dass die Gläubigen aus den Nationen »im Geist« gleichberechtigte Losempfänger, gleichwertige Glieder einer Körperschaft und gleichgestellte Teilhaber der Verheißung in Christus Jesus sind, durch *das* Evangelium, dessen Diener Paulus geworden (Eph.3:6), wurde erst nach dessen Einkerkering in Rom bekannt gemacht. Es ist offensichtlich, dass dieses Geheimnis weder den zwölf Aposteln anvertraut ward, noch dass diese es ergriffen haben. Die Briefe des Jakobus, Petrus und Johannes, wenn auch später geschrieben, räumen ihm nirgends eine Stelle ein. Nur Petrus macht eine Andeutung, die sich auf dasselbe bezieht, findet es aber »schwer zu verstehen« (2.Pet.3:16).

Es ist auch klar, dass die Empfänger der Petrusbriefe »das Geheimnis« nicht begriffen. Das Heil, dessen sie sich erfreuten, war das von alters her geweisagte (1.Pet.1:10). Dieses war durchaus kein Geheimnis. Fast alle Propheten redeten von der Gnade, die auf sie kommen sollte. Sie waren ein »ausgewähltes Geschlecht«, ein »königliches Priestertum«, ein »heiliges Volk« (1.Pet.2:9). In der gegenwärtigen Verwaltung ist für ein ausgewähltes Geschlecht kein Raum. Alle stehen im gleichen Verhältnis zueinander. Da ist auch kein königliches

Priestertum. Es ist nicht mehr benötigt, denn wir alle haben freien Zutritt zum Vater. Da ist auch kein heiliges Volk mehr. Alle Völker sind in Christus gleich gesegnet.

Petrus hält in seinen Briefen die Vorrangstellung Israels aufrecht – im Fleisch, auf der Erde. Paulus offenbart die Gleichheit aller Gläubigen – im Geist, in den Himmeln. Und nicht nur die Briefe des Petrus, sondern alle der Beschneidung geltenden Schriften vom Hebräer- bis zum Judasbrief, ja sogar die Offenbarung, sie sind durchwoben von der Bedeutung der religiösen Vorrechte Israels und gründen allen Segen auf dessen natürliche Verwandtschaft mit dem Messias. Paulus selber hatte einst »Christus gekannt nach dem Fleisch«. Nicht eher, als bis die Versöhnung offenbart ward, schwindet dies gänzlich aus seiner Verkündigung. In seinen Episteln – nicht in der Apostelgeschichte – finden wir seine besondere Botschaft.

Wer waren denn nun die Empfänger seines Geheimnisses? Wenn es nicht für alle war, worin bestanden die Merkmale derer, denen es galt? Wie es nicht anders zu erwarten ist, gibt Gott selbst eine klare Antwort auf diese Frage, Menschen aber haben sie durch fehlerhafte Übersetzung verdunkelt. Der dritte Absatz des Geheimnisses sollte lauten: »Im Geist sind die Nationen ... gleichgestellte Teilhaber ... durch *das* Evangelium, dessen Diener *ich* geworden.« Es wäre in der Tat sehr nichtssagend zu behaupten, diese Gnade käme durch das Evangelium. Noch nichtssagender wäre es von Paulus, den Ephesern mitzuteilen, er sei ein dienender Bruder am Evangelium. Aber seine Versicherung, dass diese neue Gnade durch *sein* Evangelium mitgeteilt werde (nicht durch das der Zwölf), ist höchst beachtenswert und lehrreich.

Es ist nicht wahr, dass die Nationen je gleichgestellte Teilhaber der Gnaden sein werden, die das von Petrus verkündigte Evangelium enthält. Fast jede Verheißung in diesem Evangelium, außer der persönlichen Sündenvergebung, hat gegensätzliche Grundlage. Die Gläubigen aus den Nationen können nicht dem »königlichen Priestertum«, dem »heiligen Volk« einverleibt werden; denn die Existenz eines solchen Standes ist ohne das Vorhandensein untergebener Heiden unmöglich. Priester brauchen Laien und Könige Untertanen, um ihre Ämter ausüben zu können. Eine Zeit lang hatte Paulus den Heiden priesterlich gedient, aber jetzt, da alle Gläubigen vor Gott gleich sind, ist Priestertum unmöglich.

41/68 Das Geheimnis ist nicht für die Zwölf

Wir haben zu wählen zwischen zwei klar geschiedenen Linien des Dienstes. Der eine war für die Beschneidung, der andere für die Nationen. Der einen Gruppe ist der bloße Gedanke an absolute Gleichstellung unfassbar, der anderen ist sie die notwendige Folge ihrer Berufung. Nur die, welche das von Paulus verkündigte Evangelium der Rechtfertigung und der Versöhnung angenommen hatten, waren für den Empfang dieses Geheimnisses vorbereitet. Ihnen wurde es gesandt, aber niemandem sonst. Es gibt viele Erwägungen, die dies bestätigen. Lasst uns sehen, ob wir nicht die Berührungspunkte zwischen der früheren Wortverkündigung des Paulus und dem im Epheserbrief enthüllten Geheimnis entdecken können.

Eine tiefe Bedeutung liegt in den verschiedenen Titeln unseres Herrn. »Jesus Christus« legt den Nachdruck auf Seine Erniedrigung und auf die Blutsverwandtschaft mit Ihm. »Christus Jesus« ist der Titel Seiner Erhöhung. Ebenso wie Paulus erst in Herrlichkeit mit Ihm zusammengeführt ward, so ist auch sein Dienst mit Christi himmlischen Würden verknüpft, mehr als mit Seiner Verwerfung auf dieser Erde. Durch die Tatsache, dass die Verheißungen *seines* Evangeliums in »Christus Jesus« sind, wird schon eine Grenze zwischen ihm und dem Evangelium der Beschneidung gezogen. Die Zwölf gebrauchen diesen Titel nur selten, weil sie sich seiner Bedeutung wohl bewusst sind. Bis Er wiederkommt, müssen sie »Jesus Christus« verkündigen, den Erniedrigten, den Leidenden und den noch immer Verworfenen, soweit wie Seine Herrschaft über die Erde in Betracht kommt.

Die zunehmende Ablehnung der Reichsbotschaft, der immer verfehltere Heroldsruf von Jesus als dem kommenden König, gingen Hand in Hand mit der allmählichen Einführung des paulinischen Evangeliums, das sich auf des Herrn Erhöhung im Himmel aufbaut und deshalb

mit Seinem Titel »Christus Jesus« zusammenhängt. Seine Bedeutung steht in völligem Einklang, nicht nur mit dem vorbereitenden Evangelium des Paulus, sondern auch mit dessen Fortsetzung, dem nun enthüllten Geheimnis. Wir warten nicht auf das auf Erden aufzurichtende Reich. Unser Haupt ist schon jetzt im Himmel verherrlicht. Dort ist Er nicht verachtet und verworfen wie hier unten. Und unsere Bestimmung ist jene himmlische Region, wo Er schon erhöht ist als Christus Jesus.

»Die Verheißung in Christus Jesus« umschloss alle die überschwänglichen Segnungen wie Rechtfertigung, Versöhnung und Verherrlichung, und alle entströmen sie der freien Gnade. Es umfasst auch eine künftige Errettung von dem kommenden Zorn (Röm.5:9) und unser Versammeltwerden zu Ihm, ehe der Tag der Rache hereinbricht.

Nirgends wird Israel eine solche Sicherheit versprochen, nur einige Treue sollen durch die »Stunde der Versuchung« hindurch getragen werden. Gott wird die 144 000 in derselben bewahren.

41/69 Die frühere Erwartung

Dennoch soll die Hoffnung derer, die das Evangelium des Paulus empfangen, früher erfüllt werden als die der Beschneidung. Die Ersteren erwarten Christi Kommen in der Luft, bevor Er zur Erde sichtbar herabsteigt. Hierauf bezieht sich Vers 12 von Epheser 1. Die übliche Übersetzung lautet hier: »Die wir zuvor auf Christus hofften«. Diese ist aber irreführend. Sie würde das Gegenteil des tatsächlichen Sachverhaltes bedeuten. Paulus und seine Jünger waren durchaus nicht die Ersten, die auf Christus hofften, Petrus und seine Genossen haben es lange vorher getan. Es wäre viel genauer, Paulus unter die Letzten zu zählen. Er war der Letzte von denen, die den Herrn nach Seiner Auferstehung sahen. Paulus ist weder im Glauben an, noch im Hoffen auf Christus den Zwölfen vorangegangen, dies kann also nicht die Bedeutung der Stelle sein. Dieser Vers sollte richtiger übersetzt werden: »Die wir eine frühere Erwartung haben in Christus«. Das griechische Wort *proelpikotas* hat hier die grammatische Form eines Zustandes, nicht einer Handlung. Der Stand der durch Paulus gewonnenen Gläubigen war ein erwartender, da sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht näher wussten als des Herrn sichtbare Rückkehr als König. Es war eine frühere Erwartung in dem Sinn, dass sie sich früher erfüllte. Das »früher« bezieht sich auf die Zukunft, nicht auf die Vergangenheit. Sie sollten entrückt werden in den Wolken, um dem Herrn in der Luft zu begegnen, ehe Er auf Erden begrüßt werden wird.

41/70 Unser Loseil in den Himmeln

An solche, die diese frühere Erwartung hegten, ergeht nun die Botschaft, dass nicht nur ihre unmittelbare Hoffnung eine andere sei, als die durch die Propheten und den Herrn auf Erden verkündigte, sondern ihre darauf folgende Bestimmung sollte ebenfalls eine andere sein. Sie sollten nicht zurückkehren zur Erde, um dort ein Loseil zu erhalten, nachdem sie dem Herrn in der Luft begegnet waren. Sie sollten auch keinem »königlichen Priestertum« oder »heiligem Volk« daselbst untertan sein. Stattdessen sollten sie gleichberechtigte Empfänger eines himmlischen Loseils ein.

Offenbar ist also, dass im Allgemeinen gesprochen, »das Geheimnis« von den Gläubigen aus den Heidenvölkern angenommen wurde, zusammen mit einem kleinen Überrest von Israeliten, die sich Paulus anschlossen. Die große Masse selbst der gläubig gewordenen Juden nahm es nicht an, sondern schaute allein nach dem irdischen Königreich aus. Entweder starben sie im Glauben, ohne die Verheißung zu schauen oder wurden abtrünnig und lau infolge getäuschter Hoffnung. Aber die Mehrzahl der Gläubigen aus den Heidenvölkern nahm das Geheimnis an, denn die Judenapostel haben nur wenige Heiden erreicht, wie zum Beispiel Kornelius und den äthiopischen Kämmerer, die Proselyten des Judentums waren. Die Scheidewand zwischen den beiden Klassen wurde sehr deutlich durch ihre Zukunftshoffnung gezogen. Wer nach dem Reich ausschaute, fasste das Geheimnis nicht, wer die frühere Erwartung hegte, konnte nicht anders als es ergreifen.

Der ganze Zusammenhang spricht für die Richtigkeit dieser Auslegung. Nicht nur sollen unsere Segnungen in den Himmeln sein (Eph.3), sondern Christus Selbst wird dort die Vorrangstellung über allem eingeräumt. Er soll das Haupt in den Himmeln als auch auf der Erde sein (Eph.1:10). Und diese Seine himmlische Erhöhung ist die Grundlage unseres Segens, ebenso wie Seine Oberhoheit auf Erden die Ursache aller besonderen Segnungen Seiner irdischen Heiligen ist.

Die ganze Wucht und Bedeutung des Wortes »der alles bewirkt nach dem Ratschluss Seines Willens« (Eph.1:11) geht uns verloren, wenn wir nicht sehen, wie sich dies in besonderer Weise auf den kleinen Überrest aus Israel bezieht, der sich Paulus anschloss. Sicher hat doch er ein Anrecht auf eine hohe Stellung im Millenniumsreich. Paulus hätte wohl die höchsten Würden in demselben verdient. Was für eine Entschädigung hat Gott zu bieten, wenn Er ihr Loseil in die Himmel verlegt? Es ist diese, dass Er das All regiert, nicht nur Seinem offenbaren Rat gemäß, wie derselbe bis dahin verkündigt ward, sondern dem Ratschluss Seines Willens gemäß, in dem die nun geoffenbarten Geheimnisse mit inbegriffen waren.

Natürlich hat nun niemand von diesen gläubigen Israeliten noch einen Grund zur Klage. Der Wechsel ist eine solch wunderbare Beförderung, solch ein gewaltiger Vorteil, soviel herrlicher als das Loseil, das sie verlieren, dass sie nicht nur zustimmen, sondern frohlocken. Da ist kein enttäushtes Murren, sondern nur jubelnder Dank. Wie viel ist doch zu bewundern an dem, was man Gottes willkürliche Gnade nennen könnte. Er gibt nicht nur, was zu erwarten war, sondern alles, was mit Seinen gewaltigen Plänen übereinstimmt.

Für die heidnischen Völker gab es keine Verheißung und kein Loseil im Land, und doch hatten auch sie den Geist der Verheißung empfangen, das Pfand und Angeld des Segens. Dieser Geist ward ihnen unter der Wortverkündigung des Paulus gegeben, auf ihr bloßes Hören und Glauben hin, nicht durch Taufe und Buße oder Handauflegung. Da sie dasselbe Angeld haben wie die anderen Gläubigen, dürfen sie auch denselben Segen erwarten. Deshalb sind sie gleichberechtigte Losempfänger.

41/71 Paulus und Petrus

Hieraus folgt, dass das Geheimnis von denen angenommen wurde, die durch den früheren Dienst des Paulus für diese Botschaft zubereitet waren. Es hatte keine Bedeutung für die Zwölf und keinen Raum in ihrer Reichsverkündigung. Es hat nicht einmal Beziehung zu dem früheren Reichsdienst des Paulus, der wohl dem Geheimnis die Bahn freimachte, aber nicht seine Grundlagen legte. Diese werden in den Briefen an die vier Gemeinden in Thessalonich, Galatien, Korinth und Rom gelegt. Auf diesen wird das Geheimnis aufgebaut.

Um uns kurz zu fassen, könnten wir sagen, dass der Schlüssel zu unserer Frage in dem Namen »Paulus« enthalten ist. Alle, die seine Lehre annahmen, die ergriffen auch das Geheimnis. Paulus, von den anderen abgesondert durch den Geist (Ap.13:2), nichts von ihnen lernend (Gal.1:12), weitere Offenbarungen empfangend (2.Kor.12:1-4), der Gebundene Christi Jesu für die Nationen (Eph.3), der tiefste Erläuterer des Geheimnisses Christi (Eph.3:4) und der Einzige, der uns über die gegenwärtige Verwaltung erleuchten kann (Eph.3:9). Der Name Paulus ist gleichsam das Zauberwort, das uns die Schätze dieser höchsten Wahrheiten erschließt.

Die Beschneidung, von Petrus repräsentiert, fand diese Dinge schwer zu verstehen (2.Pet.3:16), nicht weil es ihnen an Intelligenz oder geistlichem Verständnis fehlte, sondern weil das Geheimnis außerhalb der Sphäre liegt, die ihre eigenen Segnungen umfasst. Wenn eine besondere geistliche Ausrüstung für uns dazugehört, um diese gewaltigen Wahrheiten ergreifen zu können, wie schwierig, wenn nicht beinahe unmöglich muss es für solche sein, die sich außerhalb seines Wirkungskreises befinden, mehr als nur einen Schimmer dieser größten aller Offenbarungen Gottes zu erfassen.

Paulus wusste um dieses Geheimnis als er an die Korinther schrieb. Es scheint, dass er es sogar im Stillen solchen mitteilte, die die nötige Reife hatten (1.Kor.2:6-10). Worauf könnte

er wohl sonst Bezug nehmen, wenn er schreibt: »Weisheit aber sprechen wir unter den Vollkommenen, Weisheit aber, nicht dieses Äons, noch der Fürsten dieses Äons, welche abgetan werden. Sondern wir sprechen Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgen ward, die Gott vorher hat ausersehen vor den Äonen zu unserer Herrlichkeit.« Er kündigt seine öffentliche Enthüllung deutlich im 12. und 14. Kapitel an, wenn nicht nur einzelne reif sein würden, sondern die Zeit der Reife gekommen sei.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er die Offenbarung des Geheimnisses 14 Jahre vorher erhalten hatte (2.Kor.12:2), als er bis in den dritten Himmel entrückt ward. Er wusste um das Geheimnis ehe er einen seiner Briefe schrieb. Diese entstanden während er es im Sinn bewahrte, mit dem Zweck, die Gläubigen für seine Aufnahme zuzubereiten. Gott ordnete alle Taten und Worte des Paulus im Blick auf den bevorstehenden Erguss dieses Gnadenstromes, der nicht eher fließen konnte, bis Israels Abfall völlig ausgereift war. Dann, nachdem der Apostel den Juden gesagt, dass das Heil Gottes von nun an den Nationen gesandt wird, und dass sie es hören werden, legt er das Geheimnis schriftlich nieder.

41/72 Die himmlische Erhöhung

Während uns deshalb deutlich gesagt wird, dass einige der in diesen Briefen erwähnten Dinge nur vorübergehende Bedeutung haben und dass andere ein Ende nehmen werden, so sollen doch die großen, alles beherrschenden Themen wie Glaube, Erwartung und Liebe bleiben. Dies ist der Gedankengang in 1.Korinther 13. Man glaubt meist, dass die dort erwähnte Vollkommenheit sich auf das zukünftige Auferstehungsleben beziehe. Aber hier ist die Rede von der großen Veränderung in den Verwaltungen, die bevorstand. Glaube und Erwartung werden uns nicht in der Herrlichkeit beschäftigen, dort wird allein die Liebe bleiben, denn Schauen und Erfüllung sind dann an die Stelle der ersteren getreten. Jetzt, in dieser neuen Verwaltung des Geheimnisses, da sollen die Merkmale der Unmündigkeit schwinden, aber die Zeichen der Reife bleiben.

41/72 Die Gläubigen bedürfen der Anpassung

Und hier mag mancher fragen, auf welche Autorität hin wir annehmen dürfen, dass der Glaube der Urchristen durch spätere Offenbarung eine Umstellung erfuhr. Können wir gewisslich wissen, dass die Menschen dieselben waren, dass aber in der Lehre Veränderndes, Neues hinzukam? Dies ergibt sich aus dem Epheserbrief selber, denn Lehrer wurden demnach ausdrücklich gegeben »zur Anpassung der Heiligen an die Arbeit des Dienstes, zur Auferbauung des Körpers Christi« (Eph.4:12). Das heißt sie mussten die nötige Belehrung erhalten, um den Aufgaben der neuen Verwaltung gewachsen zu sein, sie mussten zu einer Einstellung auf die weitere Offenbarung zubereitet werden. Dasselbe Wort *katartizo*, welches meist mit »zurüsten« übersetzt wird, hat an anderen Stellen den Sinn von »ausbessern«, »wiederherstellen« oder »zurechtlegen«. Luther übersetzt es »flicken« (Mat.4:21; Mark.1:19). Die Heiligen brauchten mehr als nur eine allgemeine Ausrüstung. Sie mussten sich diesen späteren Enthüllungen anpassen. Gewisse Lehren wurden fallen gelassen, andere traten an ihre Stelle. Alles erhielt durch diesen Wechsel in der Verwaltung die entsprechende andere Färbung.

Und heute haben wir diese selbe Umstellung nötig, und es sollte die Hauptaufgabe eines jeden Lehrers sein, der die Wahrheit weiß, auf sie hinzuarbeiten. Denn viele Gläubige verstehen nichts von dem Geheimnis, sondern hängen sich viel mehr an das, was durch dasselbe hinweggetan wurde, ja selbst an das, was nie einen Platz in der Verkündigung des Paulus gehabt hat. Sogar das Wort »Umstellung« scheint für viele nicht genügend, die völlig in dem aufgehen, was rein israelitisch ist. Dies tut jedoch ihrem Teil an den Segnungen, die das Geheimnis in sich birgt, keinen Abbruch, obgleich sie sich derselben nicht erfreuen können, solange sie ihnen verborgen sind.

Oft hört man die Frage: »Wenn die Apostelgeschichte nicht vom Körper Christi handelt, wer sind denn die von Jakobus Erwähnten, als die Frage wegen der Heiden dem

Apostelkonzil vorgelegt ward (Ap.15:15)? Sucht denn nicht Gott heute die Nationen heim, um aus ihnen ein Volk sich zu nehmen?« Aber hier redet Jakobus klar von der Stellung, die die Völker in den Propheten haben. Er bezieht sich vor allem auf die Reichspredigt des Petrus, welcher als der Erste den jüdischen Zaun durchbrach. Die Stelle, die Jakobus zitiert, wird erst in der Endzeit ihre Erfüllung finden, wenn das »Zelt Davids« wieder gebaut wird (Vers 16). Was nach den dann hereinbrechenden Gerichten von den Nationen übrig geblieben, wird den Herrn aufsuchen.

Jakobus und die anderen Führer der Beschneidung hatten damals keinen Schimmer vom Geheimnis. Sie sahen auf die anderen Nationen als nicht Vollberechtigte herab. Sie verkündeten ein Reich hier auf Erden, in dem ihrem Volk die Vorherrschaft zukam. Die von Paulus gewonnenen Gläubigen treten uns noch in der Apostelgeschichte als Proselyten des Reiches entgegen, von dem das Buch handelt. Während wohl später die meisten derselben zu Empfängern der gegenwärtigen Gnade wurden, so war das doch anfangs noch nicht der Fall. Sie mögen schon damals sogar Glieder des Christus gewesen sein, aber man wusste noch nichts von gleichwertigen Gliedern. Diese Dinge wurden erst offenbart, nachdem die Apostelgeschichte ihren Abschluss gefunden.

Es ist eitel zu forschen, zu welcher »Klasse« jemand in solchen Übergangszeiten gehört hat, als ob das alles festgelegt und unveränderlich sei. Paulus hat selber sicherlich während seiner Laufbahn drei verschiedenen Klassen angehört. Zuerst zählte er sich zur Beschneidung. Während seines späteren Dienstes wurde er von ihr getrennt und dem Körper Christi eingegliedert in einem Übergangsstadium. Und noch später sagt er sich von jeder fleischlichen Grundlage los und wird ein Glied des vereinigten Körpers. Genau gesprochen gibt es heute keine sogenannte »Leibesklasse«, denn das würde noch eine andere, jetzt bestehende »Klasse« als Voraussetzung nötig haben. Eine solche Klasse gab es nur vor der Zeit der Gefängnisbriefe, um in den heutigen Zustand überzugehen. Jetzt gibt es nur noch die eine Klasse, denn die Gnade hat alle, die da glauben, durch den Geist Gottes vereinigt.

41/74 An den Reichtum des Geheimnisses

Nun wissen wir sehr wohl, dass heute das Evangelium der Beschneidung (Buße und Vergebung) viel häufiger verkündigt wird als die Versöhnung. Wir können beinahe behaupten, dass niemand das »Geheimnis« verkündigt. Aber heute ist ein Tag der Gnade. Und es ist nicht die Art der Gnade, das vorzuenthalten, was nicht verstanden oder gewürdigt wird. Trotz aller heute gepredigten Vergebung gibt Gott mehr, Er gibt Rechtfertigung. Man besteht auf »Wiedergeburt«, aber Gott macht »eine neue Schöpfung«. Wir erhalten was Gott gibt, nicht was Er nach unserer Meinung uns spendet.

Es ist heute Mode, aus den Gaben Gottes eine Belohnung für Arbeit oder Erkenntnis oder ein sonstiges angebliches Verdienst zu machen. Wir hoffen, dass alle, die diese Zeilen lesen, zu einem seligen Verständnis des hier enthüllten Geheimnisses durchdringen werden. Aber möge Er uns stets vor der anmaßenden Meinung bewahren, dass das Erfassen der Wahrheit uns über unsere Brüder erhöht. Wir werden als Einzelpersonen Belohnung erhalten. Aber es gibt keine Klassen im Körper Christi in dem Sinn, dass Einzelne, weil sie besonders erleuchtet sind, eine höhere Bestimmung haben als die anderen.

41/74 Alle Gläubigen heute haben eine Erwartung ihrer Berufung

Wir alle bilden eine Körperschaft. Mag ein Gläubiger noch so wenig wissen oder leisten, in Christus hat er aus Gnaden teil an denselben Schätzen wie der Begabte und Viel-Gebrauchte.

Wissen bläht auf. Liebe baut auf. Fast jeder einzige Fortschritt in der Erkenntnis Gottes hat zu einer dückelhaften, anmaßenden Spaltung zwischen den Gläubigen geführt. Wir sind Zeugen des traurigen Schauspiels, dass die Nachfolger Christi in lauter feindliche Lager zerfallen, von denen jedes die eigene Überlegenheit und den Minderwert der anderen hervorhebt. Jeder meint, Seine Gnade monopolisieren zu dürfen, um irgendeiner Errungenschaft des Glaubens oder Dienstes willen. Möge niemand wähen, das Wissen um

das Geheimnis sei die Bedingung, um Seine Segnungen zu erhalten. Wäre dem so, wie wenige würden je die Stellung einnehmen, die Gott ihnen bereitet hat!

Wir hoffen zuversichtlich, dass sich viele in die beseligende Erkenntnis dieses wunderbaren Geheimnisses werden einführen lassen und ihre Herzen dieser Offenbarung öffnen, der allerhöchsten, die Gott den Sterblichen gegeben hat. Sie ist nicht nur die gewaltigste an Herrlichkeit, sondern auch die größte an Gnade. Es ist unser ernstliches Gebet, dass sich ein solches Erkennen mit Liebe paaren möge. Es ist unser heißes Flehen, dass sich niemand die Segnungen dieses Geheimnisses selber anmaßen wird und zugleich andere davon ausschließt, weil sie seine Botschaft noch nicht begreifen können. Alle, die da glauben, haben jetzt teil an dem Geheimnis im umfassendsten und kostbarsten Sinn des Wortes. Sie mögen nie von demselben gehört haben, sie mögen es nicht verstehen, sie mögen es sogar ablehnen und bekämpfen. Dennoch ist es ihr Teil und sie werden es zur gegebenen Zeit empfangen; denn so will es der Despotismus der Gnade.

In anderen Verwaltungen wird eine Gleichheit des Bekenntnisses oder des Dienstes und Wandels gefordert als Bedingung der Teilhaberschaft. In der zukünftigen Zeit des Zorns wird es wieder verschiedene Klassen geben, entsprechend den verschiedenen Graden der Treue. Aber in dieser Verwaltung uneingeschränktester Gnade, wo das einzige Erfordernis das Fehlen jeden eigenen Verdienstes ist, da ist der elementarste Glaube der Schlüssel, der die Pforte zu sämtlichen Schätzen Gottes öffnet. Wer Christus hat, der hat alles. Wir können uns mehr und mehr an dem erfreuen lernen, was in Ihm unser ist, je tiefer wir es ergründen, aber wir können diesem unserem Besitz nichts mehr hinzufügen. Deshalb sind wir alle in einer Klasse. Wir sind allzumal Einer in Christus.

Wenn wir aber die Frage hervorheben, die uns heute beschäftigt, wenn wir forschen: »Wer empfängt das Geheimnis?«, das heißt wer nimmt es an, wer erfreut sich desselben, wer frohlockt in seiner alles überragenden Herrlichkeit, dann gibt uns die Schrift eine klare Antwort. Zweierlei verleiht nach dem Korintherbrief des Paulus die notwendige Befähigung dazu. Er hat dieses Geheimnis denen verkündigt, die reif oder mündig waren. Er konnte es den Fleischlichen nicht offenbaren (1.Kor.2:6,7; 2.Kor.3:1). Sowohl die unserem Zeitalter entsprechende Mündigkeit als auch geistliche Reife sind die notwendigen Vorbedingungen, um das Geheimnis empfangen zu können.

41/76 Das Geheimnis für Gereifte

Reife äußert sich in der Ablehnung menschlicher Weisheit und Philosophie und der Anerkennung der Tatsache, dass alles, was mit dem »Reich« zusammenhängt und was wir in den sogenannten »Evangelien« und in der Apostelgeschichte finden, nur die Anfangsgründe enthält. Wer eine Philosophie menschlichen Ursprungs nachfolgt, wenn er sich auch auf die Schrift beruft, schließt sich erfolgreich dort ein, wo Gottes Geheimnis ihm verhüllt bleibt. Und wer wie die Korinther in den Dingen der Unmündigkeit aufgeht, den Angelegenheiten des geistlichen Kindheitsstadiums, wird es unmöglich finden, das Geheimnis in seiner Fülle und Kostbarkeit zu ergreifen. Das Geheimnis ist nur für Gereifte.

Fleischlichkeit äußert sich vor allem in sektiererischen Spaltungen und in einem Wandel, wie er dem seelischen Menschen eigen ist. Ich persönlich habe die Erfahrung gemacht, dass es völlig vergeblich ist, auch nur zu versuchen, das Geheimnis jemanden zu lehren, dessen Herz an der Verwirrung menschlicher Parteien hängt, oder der auch nur vorgibt, ein Nachfolger Christi in dem, seiner besonderen Richtung eigenen Sinn zu sein. Der Sektengeist vernichtet völlig die Möglichkeit, in das Geheimnis einzudringen. Er ist wie ein dichter Überzug, der die Wahrheit nicht durchlässt. Das Geheimnis ist nur für die Unparteiischen und Geistlichen.

Ja, so wunderbar ist dieses Geheimnis, dass Paulus für die Heiligen, die wohl weder unreif noch ungeistlich waren, einen besonderen Geist der Weisheit und Offenbarung erbittet, damit sie es erkennen könnten (Eph.1:18). Ich vereinige mich mit Paulus in diesem Gebet für alle, die in den Genuss dieses herrlichen Geheimnisses eindringen möchten, in diesen Höhepunkt

göttlicher Allwissenheit, Weisheit und Liebe, dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, in der Tat die Augen ihres Herzens erleuchten möchte, damit sie die Berufung, das Losteil und die Macht erkennen können, die es in sich birgt.

41/77 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Der Liebe Höhepunkt

Paulus hat die drei Seiten des Geheimnisse klar und umfassend beleuchtet (Eph.1:3-2:22). Nun beginnt er ein Gebet um Erkenntnis, damit die unergründlichen Tiefen der von ihm offenbarten Gnade auch verstanden und gewürdigt werden möchten. Doch unterbricht er sich gleich zu Anfang, um diese, den Nationen erwiesene Gnade noch einmal zusammenzufassen. Er spricht: »Mithin bin ich, Paulus, der Gebundene Christi Jesu für euch, die Nationen ...« (Eph.3:1) und führt dann die eingeschobene Abschweifung ein, die wir früher betrachtet haben. Er wünscht seinen Gemeinden Klarheit in Betreff der zwei Geheimnisse, dem Geheimnis des Christus und dem unserer jetzigen Verwaltung. Andernfalls würde sein Gebet unangebracht sein. Diese Erkenntnis ist zur Erhöhung desselben unerlässlich. Möge niemand dieses Gebet oder seine Erläuterung lesen, ohne zuerst den vorhergehenden Becher des Segens bis auf den Grund geleert zu haben. Paulus hätte diese Einschaltung nicht gebracht, wenn sie nicht notwendig für seine Bitte war. Nun aber fährt er fort: »Mithin beuge ich meine Knie vor dem Vater ...« (Eph.3:14).

Des Apostels Art, Einschaltungen zu machen, kann uns etwas sehr Praktisches lehren. Ein Gebet von solcher Inbrunst schweift nicht so leicht ab, um zu einer Abhandlung zu werden. Hätte ein anderer ihn unterbrochen, so wäre dies eine lästige Störung gewesen. Es muss ein gewichtiger Grund vorliegen, warum wir Erkenntnis brauchen, ehe wir Kraft benötigen. Wir müssen Gottes Gnade erfassen und verstehen, bevor wir Seine Liebe begreifen können. Es ist unnütz, in glühenden, aber abstrakten Worten die Erhabenheit der Gottesliebe zu rühmen. Wir müssen diese Liebe betätigt sehen. Wir müssen schauen, wie sie handelt und wirkt. Wir müssen staunen ob dem, was sie erreicht. Wir müssen ihre Weisheit bewundern. Ihre Weite und Tiefe müssen uns unfasslich erscheinen. Würde ein himmlischer Bote durch die Lüfte fliegen mit dem Ruf »Gott ist die Liebe«, so würde dies vielleicht die Ohren der Menschen erreichen, aber keinen Widerhall in ihren Herzen finden.

Wenn wir predigen, sollten wir die Leute nicht drängen, Glauben aufzubringen, sondern ihnen eine Botschaft verkünden, die sie annehmen können. Das Evangelium ist keine Ermahnung zum Glauben. Seine Forderung ist allerdings in dem kurzen Satz enthalten »Glaube Gott!« Aber das Evangelium selber besteht aus Gottes Wort über Seinen Sohn. Es wäre ganz gut, wenn manche unserer Bitten an Sünder, sich mit Gott zu versöhnen, unterbrochen würden, wie es die Bitte des Paulus war, um Gottes Stellung und die Ursache unserer Mahnung zu erklären. Ebenso wenn wir gläubig Gewordenen dienen. Liebe kann nicht aus einem vertrockneten Brunnen hoch gepumpt werden. Man gieße die Pumpe an mit dem Überfluss der Gottesliebe, ehe man ein Echo in den Herzen erwartet. Deshalb ist die Betrachtung, die wir vor uns haben, abhängig von den vorhergehenden. Sie hat denen wenig zu sagen, die nicht erfassten, welche Gnadengüter Gott den Nationen gibt in der gegenwärtigen geheimen Verwaltung.

41/78 Liebe entspringt der Kraft, die Liebe Christi zu fassen

Schon einmal vorher hat Paulus für uns gebetet. Damals ging es um den Geist, den wir erhalten sollten, einen Geist der Weisheit und der Enthüllung, um das dreifache Geheimnis verstehen zu können (Eph.1:15-19). Jetzt bittet er für uns um Kraft, geistliche Kraft, um die Liebe, die der neuen Offenbarung zugrunde liegt, recht zu erkennen (3:14-22). Welch ein Gegensatz zu den Gebeten, die heute üblich sind! Wohl beten wir um Kraft, aber um Kraft zum Dienst. Unser Gott ist ein sehr kleiner, der unserer Hilfe bedarf, nicht der Große, der unsere Herzen begehrt. Wir wollen Fleiß und Eifer in Seinem Dienst nicht gering einschätzen, aber vergessen wir nicht, dass Maria das beste Teil erwählte, und dass der Herr dies

anerkennend hervorhebt, trotz des Tadels der Martha. Und wer darf behaupten, Maria habe nicht ebensoviel Kraft auf ihr Lernen verwandt, wie ihre Schwester auf die häuslichen Pflichten? Wenn wir nur ein Zehntel der Mühe daran wenden wollten, in die Tiefen der Offenbarung einzudringen, als wir für die irdischen Geschäfte brauchen, wie groß würde unsere Gotteserkenntnis werden!

Es ist in der Welt allgemein üblich, solche, die derselben Familie entstammen, nach ihrem gemeinsamen Ahnherrn zu nennen. So zerfielen die Söhne Israels in zwölf Stämme, nach ihren Urvätern oder Patriarchen. Diese Stämme tragen die Namen ihrer Erzeuger. In der Welt des Geistes gibt es nur *einen* Vater, und alle die Sein sind, erkennen Ihn an als solchen. Es gibt viele Familien und Sippen im Fleisch, aber im Geist ist da nur eine. Aus welchem Volk die Gläubigen auch kommen mögen, ob sie eine irdische oder himmlische Hoffnung haben, sie werden ihre Segnungen aus ein- und derselben Hand erhalten.

41/78 Ein Gebet um Kraft

Das vorige Gebet war zu Gott, dieses ist ausdrücklich zu Ihm als dem Vater. Wir verbinden sehr richtig Kraft mit dem Begriff »Gott«, aber Liebe mit dem des Vaterherzens. Warum denn wird nun an dieser Stelle der Vater um Kraft gebeten? Weil der größte Erweis Seiner Kraft nicht verknüpft ist mit Gott als dem Schöpfer, nicht einmal mit der Aussöhnung des Sünders oder mit großen übernatürlichen Kundgebungen. Viel mehr ist vonnöten, um den Gläubigen einen Begriff von der Liebe zu geben, die dem letzten Ausfluss Seiner Huld zugrunde liegt, wie sie sich in dem Geheimnis offenbart. Wenn der Leser dieser Zeilen die Wahrheit dieser Epistel bis hierher mit Verständnis verfolgen konnte und weiter geht, um die Liebe zu erfassen, die sie enthüllt, dann mag er sicher sein, dass dies die Frucht einer Kraft ist, die jede andere weit übersteigt in dieser Verwaltung der Gnade Gottes.

Auf allen Seiten suchen die Gläubigen Kraft – Kraft für den Dienst, Kraft um Wunder zu tun, Kraft um heilen zu können, Kraft für alles und jedes, nur nicht für die eine wichtigste Sache, Kraft um die Wahrheit des Geheimnisses zu begreifen und auszuleben. Es ist um dieser Erkenntnis willen, dass der Apostel seine Knie beugt. Und warum sollte nicht der erhabenste Erweis der göttlichen Gnade und Weisheit uns in Sein innerstes Herz einführen? Wie sollte Er uns sonst gerade dieses enthüllen können? Aber selbst nachdem wir den Geist der Weisheit und der Erkenntnis erhielten, um Gottes geheime Gnade begreifen zu können, ist es dennoch möglich, dass wir unfähig dazu bleiben, die Liebe zu ermessen, aus der dies alles entspringt und für die es wirksam ist.

Gottes Ehre und Verherrlichung sind das Ziel, für welches das All ins Dasein kam. Von dem winzigsten Insekt mit seinem scheinbar ganz unnützen Leben bis zu dem gewaltigsten Sonnengestirn in seiner Bahn, haben sie alle denselben Zweck, erfüllen die gleiche göttliche Absicht. Menschen mögen dies nicht verstehen, mögen das eine wie das andere für zwecklos und unfruchtbar halten. Sie sehen nur was vor Augen ist. Gott aber hat beide an Seinen Triumphwagen gebunden. Die Erde ist Sein fruchtbarstes Feld. Der Mensch ist unter allen Seinen Geschöpfen am meisten dazu geeignet, Seine mannigfaltige Herrlichkeit zur Schau zu stellen. Gottes Fußstapfen auf der Erde, sie sind die wahre Menschheitsgeschichte. Und wenn sie zum Abschluss gekommen, dann wird dieser finstere Stern, die Erde, zum herrlichsten aller Himmelsgestirne werden, seine Strahlen werden die äußersten Enden des Weltalls erreichen und hineinleuchten in die tiefsten, verborgensten Falten der Liebe Gottes.

Gott erreicht Sein Ziel nicht eher, als bis Er die freie, von Herzen kommende Huldigung aller Seiner Geschöpfe erhält. So groß wie auch Seine Mühe ist, die Er an uns wendet, so ist sie doch nur das Mittel, Ihn uns bekannt zu machen. Der Höhepunkt des Epheserbriefes ist auch nicht das Geheimnis an sich, sondern das Gebet um das rechte Verständnis für dasselbe. Bloßes Wissen um das Geheimnis genügt Gott nicht, noch befriedigt es Ihn, wenn es nicht eine herzenshungrige Erwidern der Liebe Christi in uns wachruft. Selbst bevor das Geheimnis offenbart war, konnte der Apostel sagen: »So ich die Geheimnisse alle wüsste ... Liebe aber nicht hätte, so bin ich nichts« (1.Kor.13:2). Nichts hat einen wirklichen Wert,

wenn es nicht Liebe erzeugt. Das ist ja das Wunder der Weisheit Gottes, dass alles im gesamten Weltall, Sünde und Hass mit inbegriffen, gezogen und gelockt werden sollen von Seiner Liebe, bis sie selber diese Liebe erwidern.

Heute ist der größte Teil der Gottesgeschöpfe Ihm entfremdet und fern. Er ist ihnen unbekannt, gleichgültig oder gar verhasst. Das Ideal der Beziehung zu Gott wird ausgedrückt in dem Wort »Vervollständigung«. Seine Geschöpfe sollen so innig mit Ihm verbunden sein, dass dies ein einziges harmonisches Ganzes bildet. Alles, was in Ihm ist, sollte ein Echo in ihnen finden. Da sollte eine solche Wechselbeziehung in allen Lebensäußerungen bestehen, dass sie beide Teile vollkommen beglückt. Er der Schöpfer, wir Seine Geschöpfe. Er der Vater, wir Seine geliebten Söhne. Er der Versöhner, wir die Versöhnten. Er der Befreier, wir die Befreiten. Aber noch mehr als dies. Wir dürfen teilhaben an Christi Werk, Ihn den himmlischen Heeren zu offenbaren. Nur so weit wie wir selber von Seiner Liebe erfüllt sind, kann sie auf andere überfließen.

41/80 Sein herrlicher Reichtum

Keine Epistel in der Schrift ist so voller Harmonie wie der Epheserbrief. Dauernd wird uns da versichert, eine jede Stufe des Segens entspreche allem Übrigen. Unser Stand als Söhne ist »nach der Lust Seines Willens« (Eph.1:5). Die Vergebung unserer Kränkungen ist eine so reiche und völlige, dass sie dem Reichtum Seiner Gnade angemessen ist (1:7). Das Geheimnis Seines Willens ist »nach Seiner Lust« (1:9). Unsere Erwählung ist »Seinem Vorsatz gemäß« (1:11). Paulus Verwaltung entspricht Gottes Gnade, und diese wiederum ist »überein mit der Wirksamkeit Seiner Kraft« (3:7). Was den Himmelsbewohnern bekannt gemacht wird, ist »dem Vorsatz der Äonen gemäß« (3:11). Und nun wird Kraft begehrt, wie sie der Reichtum Seiner Herrlichkeit erfordert (3:16). Paulus betet um eine Kraft, die den unvergleichlichen geistlichen Schätzen entspricht, die unser wurden durch diese neue Enthüllung.

Gottes Schätze sind herrlicher Art. In unseren Tagen ist menschlicher Reichtum unendlich gewachsen. Vermögen wurden gesammelt in einem Ausmaß, wie es früher unmöglich war. Aber wenn auch der Glanz und die Pracht der irdischen Güter groß sind, haben sie doch wenig sittlichen Wert. Verbrechen, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Wucher, wie eng sind sie doch mit dem Geld verbunden. Geld hat viel mehr Elend verursacht als gelindert. Dennoch hat es gewaltige Macht. In vielen Ländern entscheidet es die Geschicke der Menschen. Es wiegt schwerer als gesellschaftliche Stellung und politischer Einfluss. Was ist nicht alles durch Geld zu erlangen? Aber eins kann aller Reichtum der Welt nicht erkaufen. Und das ist Liebe. Nur Gottes Schätze sind solcher Art, dass sie das Herz überwinden.

Äußerlich mögen wir so schwach wie Timotheus sein, mit seinen vielen Gebrechen. Wir mögen in Lumpen einhergehen und in elender Hütte hausen. Das braucht nichts, rein gar nichts zu bezeugen, in welchem Reichtum wir schwelgen. Dieser Reichtum ist heute noch nicht für den äußerlichen Menschen. Er ist für den Geist und rein geistlich. Er ist für den inneren Menschen. Die Welt um uns her sieht was vor Augen ist, Gott sieht das Herz. Durch Seinen Geist wird es die Behausung Christi. Das ist die Ursache unserer Kraft. Das Herz des ärmsten und elendsten Menschen, wenn Christus darin wohnt, übertrifft an Herrlichkeit Salomos Tempel. Was ein irdisches Heiligtum nur abschatten kann, erwacht zum Leben in Ihm.

41/81 In Liebe gegründet

Festigkeit und Lebendigkeit der Gläubigen sind abhängig von ihrer Erkenntnis der Liebe Gottes. Wie eine Pflanze ihren Unterhalt und ihre Kraft im Erdreich sucht, sollten wir allen unseren Bedarf dem Boden der Betätigung Gottes entnehmen, der Tatsache Seiner Liebe. Wir können auf keinem anderen Gefilde gedeihen. Hier allein finden unsere Wurzeln Nahrung und unser Stamm seine Kraft. Beide sind notwendig, wenn es Frucht geben soll. Der schönste aller Bäume in meinem Garten fiel. Er hatte genügend Wurzeln, aber sie waren nicht tief genug in die Erde gedrungen. So konnte er den widrigen Winden nicht widerstehen. Wie viele

von uns versäumen es, in der göttlichen Liebe fest einzuwurzeln! Nur in ihr können wir stehen und die Früchte tragen, die Gott erfreuen. Nichts anderes wird Ihm Befriedigung geben. Und kein Ersatz sollte uns genügen. Deshalb lasst uns dieses Gebet für uns selber beten. Machen wir es zu einer Bitte für alle Gläubigen. Nur so können wir diese unermesslichen Maße erfassen.

41/81 Die Dimensionen des Geheimnisses

Die alles übertreffende Liebe des Christus und die Dimensionen des Geheimnisses, das heißt seine Breite und Länge, Tiefe und Höhe, werden für gewöhnlich zu einer Einheit verschmolzen, nach der üblichen Wiedergabe der Stelle in unseren Bibeln. Lasst uns bedenken, dass der Apostel sein Gebet unterbricht, um das Geheimnis zu erklären. Und dies ist das Thema, das ihm am Herzen liegt, indem er fortfährt. Er ergeht sich in ausführlichen Worten über die Reichweite seiner Bedeutung, um dies zu einem Schrittstein zu machen, zu dem was danach kommt. Niemand kann die Liebe des Christus ermessen ohne ergriffenes Staunen über die Breite und Länge, Tiefe und Höhe, die Gottes letzte und erhabenste Offenbarung umfassen.

41/82 Ihre Breite

Ein beachtlicher Zug der Stiftshütte in der Wildnis war die geringe Weite der Tür, die in den Vorhof führte. Dies war ein Hinweis auf das Wesen des damals gültigen Evangeliums. Es hatte sehr enge Grenzen. Andere Völker waren ausgeschlossen. Ähnlich war es zur Anfangszeit der Apostelgeschichte. Die Zwölf sprachen allein zu ihren Volksgenossen. Heiden mussten Proselyten werden, wollten sie sich Gott nahen. Jetzt aber ist das Evangelium für jeden. Tatsächlich wäre die Tür der Stiftshütte nur ein Hemmnis, denn die ganze Mauer, die das Heiligtum umgab, ist jetzt niedergerissen. Zutritt zu Gott ist ungehindert. Ein breiteres Evangelium wäre undenkbar. Darum mussten auch die Tempelumzäunungen fallen. Die gegenwärtige Gnade ist in diesem Licht so weit und so breit, dass ihr keine Grenzen gesteckt sind.

Nicht nur ist das geheime Evangelium heute für alle, auch der zukünftige Dienst der Gläubigen ist allumfassend. Wenn wir erst unser eigenes Losteil erhalten, werden wir die äußersten Enden des Weltalls erreichen. Alle Heere des Himmels werden unser Missionsfeld sein. Sage mir wie breit das Weltall ist, und ich werde dir die Maße des Geheimnisses sagen. Und sein äußerlicher Umfang entspricht seiner geistlichen Bedeutung. Er ist ein Hinweis auf die Größe der Liebe Christi.

41/82 Ihre Länge

Räumlich können wir kaum einen Unterschied zwischen der Länge und der Breite machen, denn beide sind für uns unfasslich. Vielleicht sollten wir, wenn wir die Länge dieser Offenbarung betrachten, den Maßstab der Zeit anlegen. Sie reicht unermesslich weit zurück, bevor die Äonen begannen, lange bevor die Sünde auf dem Schauplatz erschien. Sie ging dem Niederwurf der Welt voran, in Gottes Absicht. Sie ist der erste Hinweis auf Gottes Liebe zu Seinen Geschöpfen. Wir sind nicht etwa ein von Ihm später gefasster Gedanke. Lasst uns in der Erkenntnis frohlocken, dass Er an uns dachte, lange bevor Er Sich ein irdisches Volk erwählte. Nicht deshalb hat Er Sich uns zugewandt, weil Er Sich von Israel abwenden musste, das Seine Gnade verwarf. Wir sind Seine erste Liebe, von Ihm ersehen und auserwählt vor allen anderen.

41/83 Ihre Tiefe

Das Geheimnis ist nicht nur von umfassenderer Bedeutung als irgendeine andere göttliche Verwaltung, es gräbt tief, bis zu den Hefen menschlicher Verworfenheit und erhebt sich bis in die höchsten Himmel. Israel hatte wenigstens noch eine Form der Gottesverehrung. Aber die in grobem Götzendienst versunkenen Völker an seinen Grenzen waren Gott völlig entfremdet.

Nun beugt sich die Gnade herab zu diesen, auf die Israel stolz herabsah, und erwählt sich aus ihren Reihen die Trophäen ihrer größten Triumphe.

Niemals in der so dunklen Menschheitsgeschichte hatte alles so hoffnungslos ausgesehen, als in den Tagen, die auf den letzten Besuch des Paulus in Jerusalem und auf seine Einkerkung folgten. Die Juden verwarfen aufs Neue ihren Messias. Und sie wollten den anderen Völkern nicht die geringsten geistlichen Rechte zugestehen. Paulus ist gefangen. Jeder Segenskanal scheint verstopft und verrammelt. Alles war wie reif zum Gericht. So sah es äußerlich aus. Dann, mit einem geistlichen Umsturz alles bisher Bestehenden, so groß wie die stoffliche Umwälzung am Ende des Tausendjahrreichs, wird einer neuen Schöpfung Raum gemacht. Gott erschafft eine neue, eine geistliche Sphäre, von der niemand vorher etwas gewusst und gehört. Er offenbart diese gegenwärtige geheime Verwaltung, die die himmlischen Heere mit bewunderndem Staunen erfüllt und die Herzen Seiner Geheiligten mit anbetendem Dank.

41/83 Ihre Höhe

Das Geheimnis sichert uns die höchste Stellung über allem, in der Himmelswelt. Was könnte dies übertreffen? Kein Wesen dieser Welt, wenn auch noch so erhaben, wird über uns stehen. Alle werden sie zu uns aufsehen. Wie hätten sich die Gott-Entfremdeten und Gott-Fernen so etwas träumen lassen? Sie, die nicht einmal Sein irdisches Heiligtum betreten durften, auf die Israel verächtlich herabsah, werden nun weit über alle Segnungen dieses Volkes erhoben. Der Geringste im Himmel zu werden, hätte eines Heiden Hoffnung weit übertroffen. Aber den Heerscharen auf diesen Welten gleich zu werden, wäre unfasslich erschienen. Ja wahrlich, es ist in niemandes Herz gedrungen, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben. Als die Höchsten unter den Hohen wird Er uns über alle himmlische Heerschar erheben.

41/84 Überwältigende Liebe

Alle diese Maße, die Länge und Breite, die Tiefe und Höhe sind Liebesbeweise. Jedes fügt unserer Gewissheit, Ihm teuer zu sein, etwas hinzu. Jedes ist eine Stufe, die uns an den Tempel der Liebe Christi heranzuführt. Wir können diese Dimensionen heute nicht messen. Wir haben kein Mittel, ihre gewaltige Größe zu berechnen. Sie übersteigen unser Fassungsvermögen. Und so ist es mit der Liebe, zu der sie uns führen. Es gleicht dies dem Weltall, das sich immer weiter auszudehnen scheint, je genauer man es erforscht. Das mächtigste Fernrohr mit photographischen Platten, die Millionen von Sternen im Bild festhalten, die kein menschliches Auge jemals sah, kann keine Grenze der stofflichen Schöpfung entdecken. Ihre erschütternde Größe ist ein Geheimnis der unermesslichen Liebe, die sie plante und ins Dasein rief. Und diese Liebe ist verkörpert in dem Christus Gottes und wird geoffenbart in des Geheimnisses Größe.

41/84 Der Äon der Äonen

Der auf den jetzigen folgende Äon wird die Zeit der Herrschaft Christi über die Erde sein. Er schließt den »Herrentag« (Off.1:10) in sich ein. Dann kommt ein Äon, von dem unsere Zeit einen Schatten darstellt in dem, was heute der Gläubigen Teil ist. Es ist der Tag Gottes, der Tag einer neuen Schöpfung. Dann wird Gottes Herrlichkeit sichtbar offenbart werden, wie sie es jetzt im Verborgenen wird. Dann wird Gott zelten unter den Menschen, und zwar tatsächlich, nicht nur wie heute »im Geist« in unseren Herzen. Kein Tempel und kein Priesterstand werden dem Verkehr mit Ihm hinderlich sein, alle werden sich Ihm so unmittelbar nähern dürfen, wie wir es schon jetzt in weitgehendem Maß erleben. Es ist beachtlich und tief befriedigend, dass die einzige Stelle, wo »der Äon der Äonen« genannt wird im Epheserbrief erscheint. Denn diese Epistel enthüllt uns die geistlichen Güter für die Nationen, die denen jener herrlichen Zeit entsprechen. Wir haben schon jetzt im Geist teil an den Segnungen der neuen Schöpfung. Wohl wird der Sohn dann noch herrschen und die

Heiligen unter Seiner Führung werden noch regieren, aber je mehr aller Widerstand schwindet, je mehr wird sich diese Autorität ihrem Ende zuneigen. Wer Gott in Wahrheit nahe ist, braucht keinen Zwang und kein Verbot.

Aber jener Äon wird nicht nur Zeuge der Nahebringung aller Nationen auf Erden sein. Himmlische Glorie wird sich dann herrlich entfalten in den sternbesäten Weiten des Alls. Gott wird gepriesen auf Erden wie niemals vorher. Aber Seine hehrste Herrlichkeit wird aus den himmlischen Heiligen leuchten aus der Gemeinde der Glieder des Christus. Nachdem sie selber Seine überwältigende Liebe erkannten, werden sie diese unter den Scharen dort oben verkünden, vom Polarstern bis zum Südlichen Kreuz und um die ganze Ekliptik (Tierkreis oder Zodiakus). Dann werden wir größere Vorrechte erhalten, als irgendein anderes Wesen. Wir werden Gott verherrlichen und Seine Geschöpfe beglücken. Gefäße der Gnade wurden wir, nicht nur um selbst zu besitzen, sondern um zu geben und wohl zutun. Unsere Seligkeit gründet sich nicht auf uns selbst, viel mehr darauf, dass wir Gott preisen und dem Werk Seiner Hände zum Segen werden.

41/85 Unsere himmlische Erhöhung

Dies ist der Grundton, auf den unser eigenes Glück abgestimmt ist. Unsere Errettung, unsere Rechtfertigung, unsere Versöhnung, unsere Verherrlichung sind lediglich deshalb geschehen, damit Gott Selber verherrlicht werde. Dieser Gedanke, wenn er einmal unser Herz erfüllt, wird uns Ruhe und Gelöstsein von uns selber geben, und von aller Furcht vor der Zukunft befreien. Unser persönliches Geschick ist so ohne alle Bedeutung in diesem gewaltigen Weltall, wenn allein für sich selber gesehen. Aber wenn wir es als ein Teil der Ehre Gottes erkennen, hört es auf, unbedeutend zu sein. Es ist nicht länger widerspruchsvoll und vergeblich, viel mehr sicher und gegen Verfehltheit gefeit. Es kann nicht im Misserfolg enden. Es ist dies kein Lohn für unsere Verdienste, denn wir haben keine. Es entspringt unserer Unwürdigkeit, an der bei uns kein Mangel besteht. Sowie wir einmal erkennen, dass wir das Werkzeug sind, um dem All Gottes Gnade zu künden, und dass dies unerlässlich zur Erreichung Seines Zieles ist, haben wir die beste Grundlage äonischer Seligkeit, die ein Mensch nur ersinnen könnte.

Hier haben wir eine Serie von Bezeichnungen in der höchsten Steigerungsform, um die Verherrlichung Gottes zum Gipfelpunkt der äonischen Zeiten zu machen. Gottes größte Glorie wird sich in Seinem Sohn enthüllen unter dem gegensätzlichen Titel Christus Jesus. Denn der Name Jesus ist das Symbol Seiner Erniedrigung, Christus oder Gesalbter aber der Titel, der alle Seine Ämter und Würden in sich vereinigt. Unter allen Erwählten haben die Glieder Seines Körpers die höchste Bestimmung und Stellung, wenn sie auch einst die Niedrigsten waren. Und der letzte der Äonen wird die gereifte Frucht aller übrigen tragen. Zur gesegnetsten Zeit, von der gesegnetsten Gruppe und in der erhabensten Persönlichkeit wird Gott die Ehren ernten, die Sein sind, als des Geheimnisses Verwalter.

41/86 Der Gnade Majestät (W.Mealand)

Mitten in all der brandenden Unrast dieser vergänglichen Welt ist es ein gesegnetes Vorrecht, aufwärts blicken zu können, zu der hehren Majestät der göttlichen Gnade. Ihre Herrlichkeit, wenn sie einmal unsere Herzen und Sinne ergriff, ist uns unvergesslich. Deshalb sollten wir uns ihrer immer wieder erinnern und uns besonders gern in ihren Reichtum versenken.

All die Jahrtausende lang hat Gott mit dem Strom der Gnade das Leben Seiner Geschöpfe erquickt. Wie der Tau in trockenem Land ist sie herabgestiegen, so leise und doch solch ein Labsal. Keine Posaunen künden von ihrer Ankunft, aber wie wunderbar, wie wirkungsvoll ist ihr Einfluss! Gnade nahm in Gott ihren Ursprung, und was Er Sich für erhabene Ziele mit ihr gesetzt hat, kann uns wohl mit Staunen erfüllen.

Wie sollen wir die Gnade gebührend würdigen und ermessen? Müssen wir da nicht ihre Weite, ihr Ausmaß betrachten, müssen wir nicht erleben, wie groß uns Gott durch sie wird?

Welch ein kostbarer Segen ist sie doch für das ganze Leben eines Menschen, der ergriffen ward von ihrer Macht! Dass wir in solcher Weise in Christus hineingeführt werden konnten, so von Ihm angenommen und so durch Ihn bereichert wurden, das ist wahrlich ein Wunder. Und was unseren Willen in dieser Sache betrifft, möchten wir nicht lieber an den unendlichen und unwiderstehlichen Gotteswillen denken, den Willen unseres herrlichen Vaters?

Ja, da werden wir sehen, dass Erwählung und Führung in Ihm ihren Ursprung fanden. Solch ein Bewusstsein wird uns erst richtig zufrieden und sicher machen. Wir betreten eine Region, wo uns unendliche Schätze geboten werden. Christus wird als so hehr und herrlich erschaut, so unentbehrlich für das gewaltige Weltall. Und ebenso unentbehrlich in unserem eigenen kleinen Leben, das doch einen kostbaren Bruchteil der Gottesschöpfung bedeutet. Kostbar, weil in demselben der Sohn Seiner Liebe Seine erlösende Macht entfalten konnte. Es geziemt uns deshalb und nützt uns, mit unseren Gedanken bei den so köstlichen Zügen Seiner Liebe zu weilen. Denn in ihrer unaussprechlichen Huld hat sie in besonderer Weise unser gedacht. Ja, wir wurden »vorherbestimmt«, ausersehen dazu, von ihr ergriffen zu werden. Und diese Erfahrung sollte nicht etwa vorübergehend und aussetzend sein, sondern ein sich immer mehr vertiefendes Bewusstsein alles dessen was sie umschließt zur Folge haben.

In jenen wunderbaren Worten der Epheser-Epistel haben wir nicht die Erlasse eines Herrschers, sondern das Willkommen eines Vaters – des Vaters der Herrlichkeit. Was ist das doch für ein Unterschied! Sowohl für jetzt als für alle Zeiten ist da ein vertrautes Band kindlicher Liebe.

Um deretwillen »macht Er uns zusammen lebendig in Christus ... und erweckt uns zusammen und setzt uns zusammen nieder inmitten der Himmlischen in Christus Jesus«. Welch ein Gedanke und welch ein Band! Wie vereinigt es uns mit Ihm, und dieses für immer!

In was für Händen ruhen wir doch und in welchem wohlwollenden Willen dürfen wir leben und weben! Aus den tiefen Born dieser großen, gewaltigen Liebe ergießt sich ein reicher Ausfluss, ein mächtiger Strom von dem wir getragen werden. Und all dieses ist verbunden mit Erkenntnis und Weisheit. Gott befähigt uns zum Erfassen Seiner Zwecke und Ziele, auf dass wir ihnen zustimmen, verständnisvoll mit auf sie hin wirken können, als solche, die weise gemacht wurden zum Heil. Da sehen wir, was für erstaunliche, beinahe unfassliche Dinge, »nach der Lust Seines Willens« sind, »die Er Sich vorsetzte in Ihm«. Ja, Gott hat einen wunderbaren Weltenlauf geplant, eine Entwicklung, die zu vollkommener Vollendung führen soll in Seinem Sohn. Dieser ist sozusagen der von Ihm bestellte Verwalter des Vaterhauses. Alle Schlüssel zum Leben und zur Geschichte der Welt sind in Seinen Händen. Und durch Ihn wird alles Geschehen zum Ziel führen. Gott hat in unbeirrbarer Weisheit den Zeitpunkt dafür bestimmt.

In den Gefängnis-Episteln, diesem erhabenen Trio, führt Paulus uns ein in diesen Gnadenbereich. Er behandelt in lebensvoller Darstellung seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Da schauen wir weit, weit zurück und erblicken unsere unwandelbare Erwählung durch Gott in Christus. Und ebenso sehen wir voraus, auf die Kundgebungen Seiner allmächtigen Liebe in den kommenden Äonen. Es ist wahrlich Gnade, dieses zu dürfen. Tiefen des Erbarmens, Schätze der göttlichen Huld, überwältigend in ihrem Reichtum.

Und warum alles dieses? Ist es nicht, weil Gott, so wie Er ist, nicht anders kann als hinzuwirken auf die unendlichen Ziele Seiner eigenen Ehre! Und in dieses Ziel wurden wir mit eingefügt, wunderbar bevorzugt, machtvoll befreit und erhoben zu einer neuen, herrlichen Stellung. In dieser einzigartigen Lage werden Gewesenes und Zukünftiges verknüpft durch eine gegenwärtige Erfahrung der Gottesliebe. Denn so lange wir hier unten weilen, beschäftigt uns der Gedanke mit dem, wovon sie uns erlöst hat und wozu sie uns erhob.

Haben wir nicht alle unser inneres Heiligtum, in dem wir allein Zwiesprache halten mit Gott? »Hier sitze ich und rede mit dir«, sprach Tersteegen einst zu einem Freund, »aber in meinem Herzen ist ewige Anbetung, ununterbrochen und ungestört. Ich danke Gott, dass Er mir ein Kämmerlein gab, in das noch kein Geschöpf eindringen durfte.« Dennoch hat Tersteegen nicht seine Mitmenschen gemieden. Sein Sinn stand weit offen für die Bedürfnisse

seiner Zeit. So sei es auch unter uns. Aber all dies durchweht von dem Duft der Gegenwart Gottes, einem Wohlgeruch, der nicht nur emporsteigt, sondern sich auch rings um uns her verbreitet.

»Darum gedenket ...« Und was sind es für Worte, die gewürdigt und in unserem Gedächtnis bewahrt werden sollen! Wie ergießt sich ein lebender Strom in unsere Herzen, so oft wir sie lesen! Einst, und es ist dies ein vierfaches »einst«, war es ganz anders. Wir waren fern. Und jetzt, wie nah! »Nahe geworden in dem Blut des Christus.« Denn dieses spricht Bände, ja Bände von der Herrlichkeit göttlicher Huld.

Ein erfahrener Gottesmann schrieb einst also: »Er kennt unsere Natur. Er weiß, dass wir nicht fortgesetzt mit jedem Atem, Ihm ein in Worte gefasstes Te Deum darbringen können. Nicht einmal in Gedanken kann es so sein. Aber Er vermag uns in unserem innersten Wesen dauernd gleichsam kniend vor Ihm zu erhalten. Und Er allein weiß, wie weit Er uns dazu befähigen kann, unsere Anbetung auch auszusprechen, mit einer instinktiven Bereitschaft, die wir uns früher nicht vorgestellt hätten.«

In welchem selbigem Zustand dürfen wir uns doch nun befinden! Zu was für Höhen sind wir erhoben! Doch wie tief gebeugt in uns selber sollte uns dieses vor Gott erhalten! Und wie zart und milde in unserem Verkehr mit den Menschen! Denn wir wurden Empfänger eines von uns unverdienten Heils. Unsere eigenen Mängel wurden wieder und wieder zugedeckt durch den Reichtum der Gnade.

41/88 Unsere Erwählung ist von Gott

Und so durften wir erfahren, dass diese Gnade gleichsam bedeutet, von Gott umgeben zu sein. Dabei ist es nicht notwendig für uns, irgendetwas selber zu tun, um aus dieser Kraftquelle schöpfen zu dürfen. Da sind keine Leistungen oder Verbindlichkeiten uns auferlegt. Keine ermüdenden Formen und Formeln des Dienstes sind darzubringen, um Segen dafür einzutauschen. Es ist gerade das Gegenteil von dem allen. Von Anfang an ist alles Gottes Gabe, ja gar Seine Nahegabe, eine besondere Bezeichnung für ein Geschenk, das gespendet wurde, um sich dem Beschenkten nahen zu dürfen. Und weiterhin legt Gott wieder und wieder Gaben vor unsere Tür als Beweise Seiner liebenden Sorge für uns.

Aber sollte dies alles ganz einseitig sein? Haben wir gar nichts zu geben? Sicherlich haben wir es. Denn was für Wogen des Dankes und der Freude müssen aus Herzen quellen, die so reichlich gesegnet wurden! Wie tief muss uns die Erkenntnis der Treue und Weisheit des Vaters beglücken! O, dass wir Seiner zu uns gewandten Gnade mehr Raum machen möchten, Ihm mehr Macht einräumen, in Seiner Weisheit unser Leben zu ordnen!

Gnade ist eine Blume, die von dieser Welt Weisheit nicht leben kann. Sie braucht den Tau eines von Gott erfüllten Lebens, die Morgen und Abende Ihm in Andacht geweiht, die Tage in Abhängigkeit von Ihm verbracht.

Stets sich dessen bewusst, dass wir »in Ihm« sind, auf die unaufhörlich die Liebe des Vaters herabfließt. Jener gewaltige Ausspruch, »die Liebe Gottes in Christus Jesus« ist voll unermesslicher Bedeutung. Und diese Liebe erleidet keine Unterbrechung. Sie ist ein einziger, ungehemmter Strom, ein Ausfluss unversiegbaren Segens.

41/89 Gottes Liebestat

Gottes Liebe in die Tat umgesetzt, das ist Gnade. Eine erbarmende Gnade, darauf bedacht, alle zu retten. Denn wo die Sünde zunimmt, da strömt die Gnade über. Wie ein Ausleger hierzu bemerkt hat: »Das zusammengesetzte Wort bedeutet nicht nur ein Hervorströmen, ein Hervorbrechen, um alle Zeitalter und alle Völker zu umfassen, sondern einen solchen Reichtum, dass er alle Ufer überschwemmt. Nicht nur genug für die ganze Welt, sondern eine solche Fülle, dass, gäbe es noch andere Welten, die Gnade auch ihnen Heil bringen würde.«

Solcher Art ist die Gnade. Sie ist umfassend, überquellend und wie die reine Luft auf den Bergeshöhen. Und indem wir uns in die Schrift versenken, die uns über ihr Wesen belehrt, wird ihre machtvolle Kraft uns stärkend berühren. Wir benötigen kein Zeichen und kein

Symbol, nichts was in die Augen fällt oder die äußeren Sinne anspricht. Wir sind eben »geliebte Kinder«, leben und bewegen uns in einer Atmosphäre tiefer, zärtlicher Vaterhuld.

Überdies ist da die persönliche Berührung, so lebensvoll und stets gegenwärtig. Und ist diese nicht weit besser als das Unpersönliche, das uns so kalt und unbewegt lässt? Wie oft hört man das Wort: Wir müssen »unserem Stern« oder »unserem Glück« vertrauen. Aber sind das lebendige Wesen, die wir lieben und zu denen wir beten können? Andere meinen, durch abergläubige Bräuche Schutz vor Unheil erhalten zu können. Und vermögen doch niemals zu erklären, wieso und durch wen dergleichen helfen könnte. Das sind alles eingeschlichene Sitten, die zu dem »Äon dieser Welt« gehören.

Der Gegensatz zwischen dem Lauf dieser Welt und dem Gnadenpfad ist ein sehr bestimmter. Und welcher Art ist das selige Geheimnis? Ist es nicht ein unbedingtes Vertrauen auf Gott, ein Sich-Verlassen auf Ihn, das nichts uns nehmen kann? Da ist ein persönliches, individuelles Band, eine Gewissheit, die nichts zu erschüttern vermag. Einzelwesen mögen wir wohl sein, und wenig gelten vor Menschen, aber wie kostbar sind wir vor Gott, als in Seinem Sohn Jesus Christus!

41/90 Alles was wir sind ist in Christus

Da sind wir Ihm so lieb und so wert. Einstmals weit entfernt, aber nun, in Christus Jesus, nahe geworden durch Sein Blut. Ein Nahesein, das durch Prüfungen nur vermehrt wird, da wir wissen, wie der Vater über die Maßen mehr tun kann als wir bitten oder begreifen. Ein Nahesein unausgesprochener Gedanken und inbrünstigen Gebets. Christus ist unter allen widrigen Umständen unser Friede. Und da Er ist Gottes Weisheit und Gottes Kraft, mögen wir wohl das Verständnis erkennen und würdigen, das unser ist in Ihm. Wohl mögen wir ausrufen: »Gott sei Dank für Sein unaussprechliches Geschenk!«

Und was wir in Ihm haben und sind, übersteigt alle Fähigkeit menschlicher Sprache, es auszudrücken. Von Seiner unvergleichlichen Herrlichkeit wurde noch niemals die Hälfte gesagt. In vergangenen Zeiten, in der Gestalt Gottes, hat Er Sich schon den Menschen genähert. Er kam zu Adam, um ihn zu kleiden. Zu Henoch, um zu wandeln mit ihm. Zu Abraham, um ihn Sich zum Freund zu machen. Dann zu Jakob, um ihn zu segnen und zu Josua, um ihm Mut einzuflößen. Auf Erden kam Er nahe zu Zachäus, um ihn zu retten. Und was hat dieser Zöllner nicht alles an eigenen Tugenden vor dem Herrn geltend gemacht! Aber dafür hat er kein Lob geerntet, dafür erhielt er etwas unendlich viel Besseres – Vergebung.

Sowie sich das eigene Ich mit hineindrängt, ist alles verdorben. Gott will alles sein, und das in allen. Unsere Annahme und aller sich daraus ergebende Segen sind in Christus, durch Gott. Das ist das A und das O der Gnade und ihr einzigartiger Wert. Immer und überall ist es nur Gott in Christus. »Der uns auch versiegelt und gibt das Angeld des Geistes in unsere Herzen« (2.Kor.1:22). Bedenken wir doch den Wert dieses Siegels und die Bedeutung, die solch ein Stempel stets haben muss.

Aber nicht für die Wenigen allein ist diese herrliche Gottesgnade. Heute mag die Zahl derer klein sein, die ihre höchste Freude in Christus finden. Der Tag soll noch kommen, wenn alle die unwiderstehliche Kraft Seiner Huld an sich erleben werden. Sie wird in der Tat unwiderstehlich sein, das Wort Christi in Wahrheit erfüllend: »Ich werde alle zu Mir Selber ziehen!«

Wohl mag es nötig sein, dass auf dem Weg dazu Schmerzen und Leid unseren Pfad belagern. Denn durch solcherlei Dinge lernt der Mensch mehr als auf andere Weise. Wären sie nicht da, würden wir Gott dann inniger lieben? Würden wir mehr von dem Herrn der Herrlichkeit halten?

Willst du auf Liebe verzichten, die bis in den Tod geht?

Die da erlöst, ohne die Kosten zu scheu`n?

Könnte dein Leben, um aufzugeh`n in dem Meinen,
ohne den Christus am schmachvollen Kreuze sein?

Keineswegs! Erkenntnis der Absicht Gottes und Seiner darin offenbarten Macht der Gnade ist uns gegeben in Christus Jesus. Gott hat es alles erdacht und wirkt es nun aus, und es ist unauflöslich verknüpft mit dem, den Er zum Ausführenden Seiner Pläne ersah, mit Seinem Sohn. Und das in einer Fülle, die unerschöpflich ist. Ja, hier ist wahrlich der unausforschliche Reichtum des Christus.

Gott lässt uns Ihn auf mancherlei und wunderbare Weise erkennen, aber da ist immer noch etwas, was danach kommen wird, ein weiterer Ausblick. Denn wir können nie so weit gefördert werden, dass sich nicht noch etwas Neues uns enthüllen kann. Die Herrlichkeit der Gnade birgt Möglichkeiten, von denen der Mensch sich nichts träumen lässt. Dennoch, wie viel offenbart uns doch Gott und wird uns noch offenbaren. Und da der Geist, der aus Gott ist, uns gegeben ward, dürfen wir Einblicke tun in Seine Weisheit und zu gesegneter Erfahrung Seiner Gnade gelangen.

41/91 Die himmlische Hoffnung

Gott hat uns den »köstlicheren Weg« geführt. Durch Seinen Herold Paulus wird uns die Aussicht eröffnet in die himmlischen Welten. Was unser dort wartet, übertrifft allen Glanz selbst des »neuen Jerusalems«, der »goldenen Stadt«, so schön wie diese auch sein mag. Aber sie steigt auf die Erde herab und bleibt auf der Erde, als Heim eines irdischen Volkes.

Vielen wird es schwer, den überwältigenden Gedanken zu fassen, dass wir eine rein himmlische Hoffnung haben, in den unermesslichen Regionen dort oben. Sie hängen so fest an der Vorstellung der »hoch gebauten Stadt«, dass sie blind bleiben für die höhere Sphäre des Dienstes, die doch so ganz der göttlichen Gnadenfülle entspricht. Deshalb ist es auch angebracht, dass das Evangelium der Herrlichkeit Christi eine solche Enthüllung der Absichten Gottes enthalten sollte.

Können wir uns ausdenken, in welchem staunendem Schweigen, in welcher ehrerbietiger Freude die Gemeinden verharrten, als ihnen zuerst die Epheser-Epistel verlesen ward? Welche wunderbare Botschaft für ihre Ohren! Und doch, wie willkommen und wie überzeugend! Welche eindrucksvolle Pausen mag es da gegeben haben, wenn der Vorleser sich unterbrach, um ausführlicher bei den ergreifendsten Stellen zu verweilen. Sicher war noch niemals vorher die unvergleichliche Harmonie der Gnade so zum Ausdruck gekommen. Wie wunderbar, dass der Vater der Herrlichkeit also offenbarte, was Er für die Seinen im Sinn hat!

Möge es auch heute viele Herzen geben, die mehr und mehr geöffnet werden für die ganze Majestät der Gnade. Kein tieferer Segen wäre für die Kinder Gottes erdenkbar! Da sind Worte erhabenster Weisheit und beglückendster Wahrheit, um uns zu zeigen, welcher Art die unendliche Gnade ist.

41/92 Waren die Korinther Juden? (A.E.Knoch)

Frage: Es wird behauptet, der erste Korintherbrief sei an Juden gerichtet, weil Paulus sagt, ihre Väter seien alle mit Mose gewesen. Beweist dies etwas?

Bevor wir auf diese Frage eingehen, die es deutlich verrät, dass man die Antwort gewaltsam herausfolgern will, möchten wir eine Grundlage für unseren Glauben suchen. Für einen Glauben, der sich an das hält, was tatsächlich geschrieben steht. Wenden wir uns zuerst zu Apostelgeschichte 18:6. Paulus hatte sich in der Synagoge mit den Juden unterredet und ihnen bezeugt, Jesus sei der Messias. »Da sie aber sich widersetzten und lästerten, sagte er, die Kleider ausschüttelnd, zu ihnen: ›Euer Blut sei auf eurem Haupt! Rein bin ich. Von nun an werde ich zu den Nationen gehen.‹ «

Dass die Juden in ihrem Unglauben verharrten, ergibt sich auch daraus, dass sie später »einmütig Paulus anfielen« (V.12). Paulus aber wirkte nun unter den Heiden in Korinth, nachdem die Juden seine Botschaft verwarfen. Er gewann viele derselben während der einundeinhalb Jahre, die er dort weilte (V.9-11). Hieraus ergibt sich schon, dass die korinthische Gemeinde in der Hauptsache heidnischen Ursprungs war.

Die Epistel selber bestätigt dies. Paulus schreibt (12:2), dass die Empfänger derselben früher zu den Götzen abgeführt wurden, dass sie von den Nationen waren. Nichts könnte deutlicher sein. Der Glaube beugt sich darunter. Darf ich in Liebe alle ersuchen, die Gottes Wort hoch achten wollen, an diesen Aussagen festzuhalten und alle Versuche, gegenteilige Schlüsse zu ziehen von sich zu weisen. Die Korinther entstammten den heidnischen Völkern.

Aber um derer willen, die in diese Idee verstrickt sind und sie zu Juden stempeln, wollen wir etwas näher auf die Frage eingehen und zeigen, wie unhaltbar diese Auslegung ist. Paulus schreibt: »... dass *unsere* Väter alle unter der Wolke waren«. Dies soll nun beweisen, die Vorfahren der Korinther seien mit Mose gewesen. Hätte er geschrieben »eure Väter«, dann allerdings hätte er die Korinther meinen müssen. Aber er sagte »unsere«, was sie grammatisch ausschließt, und wenn es überhaupt etwas beweist, es nur bestätigt, dass sie keine Juden waren. Wir werden dies noch deutlicher machen durch einige Beispiele aus derselben Epistel, die es zeigen, wie Paulus das Wort »unser« gebraucht.

Einige Vorkommen von *hemôn*, *unser* in den Korintherbriefen:

- 1.Korinther 4:8: »ihr herrschet ohne *uns*«
- 1.Korinther 10:1: »dass *unsere* Väter alle unter der Wolke waren«
- 1.Korinther 15:14: »inhaltslos ist ja *unsere* Heroldsbotschaft«
- 2.Korinther 1:7: »*unsere* Zuversicht für euch wird bestätigt«
- 2.Korinther 1:8: »ihr in Unkenntnis in Betreff *unserer* Drangsal«
- 2.Korinther 1:11: »indem ihr durch Flehen für *uns* mitwirket«
- 2.Korinther 1:12: »*unser* Rühmen ... *unser* Gewissen«
- 2.Korinther 1:14: »wir euer Ruhm ... gleichwie auch ihr der *unsrige*«
- 2.Korinther 1:18: »*unser* Wort an euch«

Diese Beispiele mögen als Beweis genügen, dass »unser« oder »uns« sich wieder und wieder auf die Schreiber oder Redner bezieht, nicht aber auf die Empfänger ihrer Botschaft. Dasselbe ergibt sich aus Epheser 1:3-12, wo der Apostel die Nationen nicht eher einschließt, als bis er zum 13. Vers kommt. Dann führt er sie ein, indem er sagt »auch ihr«.

Die ganze Verwirrung ist aus der Nichtbeachtung der Tatsache entstanden, dass ein Schreiber wohl seine Adressaten mit einschließen kann, wenn er sagt »wir« oder »unser«, dass dies aber nicht immer der Fall zu sein braucht. Ich kann von Amerika aus an meine deutschen Freunde schreiben: »Wir arbeiten hier an unserem englischen Bibelwerk.« Die Freunde werden dies nicht auf sich beziehen. Wenn ich aber zum Beispiel sagen würde »unsere Lutherbibel«, dann würden sie sich mit einschließen. Es ist daher höchst unweise, aus solchen, dem Wechsel unterworfenen Verhältnissen, Schlüsse zu ziehen. Paulus hat oft »unser« in einem einschließenden Sinn gebraucht, zum Beispiel wenn er sagt »unser Herr«, »unser Gott« und so weiter. Man könnte also aus einer Liste von Stellen das Gegenteil von dem beweisen, was sich aus einer anderen Liste ergibt.

Wir wiederholen unsere ernstliche Bitte an alle, die Gottes Wort lieben, mit dieser Unsitte zu brechen, dies und jenes in den Paulusbriefen »jüdisch« zu nennen, weil der Apostel gewisse Redewendungen gebraucht. Er hat des Öfteren von den Nationen gesprochen, während er ausdrücklich an sie und nicht an Juden schrieb. Hier folgen einige Stellen aus dem Römerbrief (in dem es 11:13 heißt: »euch aber sage ich, den Nationen«), die man, wenn man durchaus wollte, auch so drehen könnte, als gälten sie den Juden:

- Römer 2:14: »wenn die aus den Nationen, die ein Gesetz nicht haben«
- Römer 2:24: »der Name Gottes wird gelästert unter den Nationen«
- Römer 9:30: »die Nationen, die nicht der Gerechtigkeit nachjagen«
- Römer 11:11: »ihre Kränkung ist den Nationen Rettung«
- Römer 11:12: »ihr Niedergang der Reichtum der Nationen«

41/94 Die Korinther waren keine Juden

Ein »Teilen«, das sich auf so verkehrte Grundlagen stützt, hat geradezu zur Verstümmelung des Gotteswortes geführt. Ein einfacher und nüchterner Glaube nimmt an,

was deutlich geschrieben steht und vermeidet solche Extreme. Es gab sowohl Juden als Heiden in Korinth, aber die Heiden waren in der Gemeinde so in der Überzahl, dass der Apostel die Juden einfach ignoriert, wenn er sagt: »Ihr wisset, dass ihr, als ihr Heiden waret, zu den Götzen abgeführt wurdet« (1.Kor.12:2).

41/94 Was unsere Väter glaubten (W.Bundy)

Das ist gut genug für uns

Solche oder ähnliche Aussprüche werden hin und wieder von Christen geäußert. Wenn sie in rechtem Sinn gebraucht werden, können wir sie nur bejahen. So manche »moderne« Richtung versucht heute, den Glauben an Gott und Sein Wort durch allerlei Verkündigung zu untergraben. Zweifel und Abfall erhalten Raum und verdrängen das Wort. Leider ist es nur zu oft die Theologie gewesen, die diesen zum Teil philosophisch-religiösen Geistesrichtungen Vorschub leistete. Wir wollen jedem Versuch, die Glaubwürdigkeit des Gotteswortes zu verdächtigen, entgegenreten.

Manche Gläubige aber gebrauchen solche Aussprüche in ganz oberflächlicher Weise. Was verstehen wir denn eigentlich unter dem Glauben unserer Väter? Die meisten Menschen stammen von heidnischen Ahnen. Später wurden unsere Vorfahren von römischen Boten bekehrt. Ist das der väterliche Glaube, gut genug für sie und deshalb gut genug für uns? Da werden viele sofort mit »Nein« antworten, und das mit Recht. Aus der finsternen Vergangenheit hat sich das Licht immer heller entfaltet, und es gilt, Schritt zu halten mit jeden neuen Wahrheitsenthüllungen, die Gott uns gibt. Was wäre geworden, hätte zum Beispiel Luther dem Grundsatz von dem »Glauben der Väter« gehuldigt und wäre in der Römischen Kirche verblieben? Oder Calvin hätte sich mit dem Papsttum abgefunden, weil seine Eltern darunter aufgewachsen waren? So könnten wir weiter auf alle großen Reformatoren aller Länder hinweisen, und weiter auf alle begnadeten Wahrheitsforscher, die ein neues Licht auf den Leuchter stellten.

Den Glauben der Väter, ja den brauchen wir allerdings. Aber sind wir auch gewiss, wirklich diesen Glauben zu haben, den Glauben der Apostel und der ersten Lehrer der Gemeinde? Worin besteht denn der »alte Glaube«?

Die Apostel lehrten, dass alle Menschen, Gläubige und Ungläubige, nach dem Tod bis zur Auferstehung im Schlaf liegen (Ap.7:60; 1.Thess.4:13-18; Off.20:5). Sie lehrten die Errettung aller Menschen (1.Tim.4:10; 1.Joh.2:2). Paulus lehrte, dass Gott diese wolle und dass Er alles bewirke nach dem Ratschluss Seines Willens (1.Tim.2:4; Eph.1:11). Dies geht noch hinaus über das besondere Heil für die Gläubigen (1.Tim.4:10). Er schrieb, dass, ebenso wie die gesamte Menschheit, außerhalb jeder Wahl, zur Verurteilung kam in Adam, diese ebenso zur Rechtfertigung gebracht werden solle durch das Werk Jesu Christi (Röm.5:18). Und dies nicht gezwungen, sondern auf dieselbe Weise wie Saul von Tarsus, Christi großer Feind, dazu gebracht wurde, nur noch Ihm dienen zu wollen (1.Tim.1:16). Er lehrte, dass ebenso wie alle Menschen in Adam sterben, so sollten sie alle lebendig gemacht werden durch Christus, wenn alle fortschreitenden Stufen erreicht seien (1.Kor.15:22-28). Er lehrte, dass dies allein Gottes Werk sei, nicht das der Menschen, ebenso wie unsere Erlösung von Ihm vollbracht ward, nicht von uns selber (Phil.2:12,13). Und weiter: Ebenso wie der Friede der Schöpfung durch Sünde zerstört ward, so wurde Frieden gemacht durch das Blut des Kreuzes. Und wenn Christi Werk Seine volle Auswirkung hat, kommt es zur Aussöhnung des ganzen Alls, der Wesen im Himmel wie derjenigen auf der Erde. So hat es Paulus gelehrt (Kol.1:20). Was bedeutet Aussöhnung? Es bedeutet Frieden, wo Entzweiung war. Dies ist der ganzen Schöpfung verheißen.

Dieses also ist der »alte Glaube«, der »Glaube der Väter«. Wie kam es zu der Veränderung? Im Jahr 325 beim Konzil zu Nizäa wurde die Dreieinigkeitslehre der Kirche aufgenötigt, durch den Einfluss des angeblich christlichen Kaisers Konstantin, gegen den Protest der Mehrzahl der Bischöfe. Letztere wiesen darauf hin, dass dies eine neue Lehre sei, im Widerspruch zu dem »alten Glauben«. Andere Veränderungen folgten rasch aufeinander.

Und wie standen die ersten Väter zu den weiteren Fragen? Die Kirchen des Ostens, besonders die von Paulus gegründeten griechischen Gemeinden, standen felsenfest auf dem Boden der Allaussöhnung. Sie bekämpften die Lehre von der ewigen Höllenqual noch lange, nachdem die römische Kirche diese Ansicht zum Dogma erhob. Allaussöhnung war der Glaube des Clemens von Alexandrien und des großen Origenes, der ihm als Lehrer in jene Stadt folgte. Die Errettung aller Menschen war die Überzeugung des Gregor von Nyssa und aller griechischen Väter von Bedeutung. Sie setzten sich ein für diese alte Wahrheit bis etwa zum Jahr 500. Viele christliche Bewegungen haben sie wieder auf den Leuchter gestellt. Ich nenne nur die Lollarden, manche der gemäßigten Wiedertäufer und böhmisch-mährischen Brüder. Es waren Tertullian und Augustin, die Begründer der römischen Theologie, die die Lehre von der ewigen Qual in die päpstliche Kirche einführten; diese Kirche, von der sich der Protestantismus löste, indem er jedoch nur einen Teil ihrer Lehren ablehnte.

Meine Freunde! Welchen »alten Glauben« wollt ihr lieber haben? Die Religion einer Priesterkirche, die sich von der Reinheit und Einfachheit der Urgemeinde löste, um ein menschliches System aufzustellen und Gottes Charakter zu entehren, indem sie ewige Höllenqual lehrte, endlos, nutzlos und grausam? Oder wollt ihr den »alten Glauben« des Apostels Paulus und der frühesten und besten der Kirchenväter für euch haben? Denkt darüber sorgfältig nach. Es ist nicht weise, sich auf die Seite des Irrtums zu stellen, bloß weil er alt und überliefert ist. Man tut besser, auf der Seite der Wahrheit zu stehen, die ja noch älter ist.

41/96 Ein Duft des Wohlgeruchs

Unser Herr Jesus Christus bringt Sich Seinem Vater dar als ein Duft des Wohlgeruchs (Eph.5:2). Darin sollten wir Christi Nachahmer sein, Gott einen süßen Geruch darzubringen, der aus Liebe besteht. Jene anderen Dinge aber, die der Apostel in Epheser 5:3 aufzählt, und die als schandbare Sünden nicht einmal genannt werden sollen, können vor Gott nur wie ein unangenehmer Geruch erscheinen. Adam war einst Gegenstand göttlichen Wohlgefallens, und der Garten Eden wurde durch ihn und seine Harmonie mit Eva von einem Duft erfüllt, der Gott erfreute. Als aber der Mensch sündigte, verlor der Garten seinen Wohlgeruch. Liebe und Hingabe schwanden, Ungehorsam trat an ihre Stelle. Mehr als 4000 Jahre konnte die Erde Gott nicht mehr erfreuen, konnte keinen Wohlgeruch darbringen. Dann aber kam Sein Sohn, unser hochgelobter Herr, und Sein Opfer war wiederum Wohlgeruch für Gott. Der Apostel Paulus bittet nun uns, in Liebe zu wandeln, damit auch unser Leben wie ein Opfer voll Wohlgeruch vor Gott erscheine. Wie die Sonne den Pflanzen würzigen Duft verleiht, so soll die Liebe unseren Wandel durchdringen.